

„... den Kern dieses ganzen Wesens
hochzuhalten und ... zu lieben“.

Theodor Litt
und die studentischen Verbindungen

von

Harald Lönnecker

Frankfurt am Main 2005

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaft.de**

„... den Kern dieses ganzen Wesens
hochzuhalten und ... zu lieben“.
Theodor Litt
und die studentischen Verbindungen* **

von

Harald Lönnecker

In der Geschichte des Sondershäuser Verbandes (SV) akademisch-musikalischer Verbindungen heißt es unter der Überschrift „Bekannte Angehörige des SV“ über einen der größten deutschen Pädagogen: „Dr. Theodor Litt, Professor der Philosophie und Pädagogik, Ritter der Friedensklasse des Ordens Pour le Merite, Bonn, 1880–1962, BN“. Die Abkürzung „BN“ steht für „Alter Herr der Akademisch-musikalischen Verbindung Makaria Bonn im SV“.¹ Die Angabe ist nicht ganz korrekt, denn Litt gehörte zeitweise auch einem weiteren SV-Mitglied an, der Akademischen Liedertafel (ALT) Berlin. Im Wintersemester 1900/01 war er Vizedirigent der ALT. Die „Kommersmimik“ zum 45. Stiftungsfest am 16. Februar 1901 begleitete er am Klavier.² Als er Ende Oktober 1931 Leipziger Rektor wurde und in dieser Eigenschaft nach Möglichkeit jede Korporationsfeier besuchte, erinnerte er sich daran anlässlich seiner Festrede zum 125. Stiftungsfest des Corps Lusatia im Sommer 1932.³ Auch bei Gelegenheit seines Festvortrags zum 110. Stiftungsfest der Leipziger Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli im Juli 1932 kam er auf seine studentische Vergangenheit zu sprechen.⁴

Angesichts der „katastrophale[n] Entwicklung unserer Wirtschaftslage“ gab es im Vorfeld des Stiftungsfestes Auseinandersetzungen, ob die Pauliner – mit 350

* Zuerst in: Dieter Schulz, Heinz-Werner Wollersheim (Hg.), Theodor-Litt-Jahrbuch 4 (2005), S. 189–263.

** Mein besonderer Dank gilt Frau Karen Gaukel, Bearbeiterin des Nachlasses Theodor Litts in der Litt-Forschungsstelle der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig, für ihre Anregungen, Kritik und die nimmermüde Bereitschaft zu Diskussionen zur Litt-Überlieferung, sowie Herrn Klaus Nötzel, Archivar Makaria Bonns, der mir das Archiv Makarias zugänglich machte.

¹Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen (Hg.), 100 Jahre Sondershäuser Verband 1867–1967, o. O. o. J. (Aachen ca. 1967), S. 105. Vgl. ebd., S. 56. Zur Aufnahme in den Orden Pour-le-mérite 1955: SV-Zeitung. Zeitschrift des Sondershäuser Verbandes Deutscher Sänger-Verbindungen und des Verbandes Alter SVer, mit Beginn des 51. Jahrgangs 1934: Der Student im Volk (S.V.-Zeitung), ab 1950: SV-Zeitung. Nachrichten des Sondershäuser Verbandes und des Verbandes Alter SV-er (künftig zit.: SVZ) 55/1 (1953), S. 2–3.

²Kartell-Zeitung [des Sondershäuser Verbandes] (künftig zit.: KZ) 17/10 (1901), S. 111–112. Otto Hagen, Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. II. Teil. 1886–1906, Berlin 1906, S. 198, 223, 270, 305.

³[Erich] Bauer, Geschichte des Corps Lusatia zu Leipzig 1807–1932, Zeulenroda 1932, S. 434.

⁴Ein Bericht: Pauliner-Zeitung 9 (1932), S. 140–142. Zu St. Pauli: Richard Kötzschke, Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli in Leipzig 1822–1922, Leipzig 1922. Werner Schultze (Hg.), 130 Jahre Paulus. Bilder aus der Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli, Leipzig, Mainz 1955. Ders. (Hg.), 150 Jahre studentisches Singen und studentische Gemeinschaft im Paulus 1822–1972, Mainz 1972. Eine Zusammenfassung: Harald Lönnecker, Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hg.), Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998 (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S. 177–240, hier S. 179–180.

Studenten und 1.300 Alten Herren die mit Abstand mitgliederstärkste Leipziger Verbindung – überhaupt „Feste in unserer Zeit“ feiern sollten.⁵ Die „Volksnot“ und die „trübe[n] Aussichten“ sprachen eher dagegen und für Abstriche an Veranstaltungen und Konzerten.⁶ Dennoch war die überwiegende Meinung, eine Sängerschaft von der Größe und Bedeutung St. Paulis sei es sich und der Hochschule schuldig, ihr Stiftungsfest möglichst glanzvoll zu gestalten.⁷ Litt und sein Freund, der Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler – Alter Herr der Turnerschaft Eberhardina Tübingen⁸ – bestärkten St. Pauli in dieser Ansicht und übernahmen das Protektorat über das Fest. Bei dieser Gelegenheit wurde Prof. Dr. Hermann Grabners – Pauliner und Universitätsmusikdirektor, der bereits Litts Rektoratsübernahme musikalisch gestaltete⁹ – „Lichtwanderer“ nach Worten von Hans Carossa uraufgeführt. Die „Leipziger Abendpost“ und andere Zeitungen waren des Lobes voll.¹⁰ Bezeichnend für die Stellung St. Paulis im Leipziger Musikleben war, daß in den Semesterferien Litt für die Universität, Goerdeler für die Stadt und das

⁵Rudolf Hentzschel, Feste in unserer Zeit?, in: Pauliner-Zeitung 10 (1931), S. 173–174.

⁶Pauliner-Zeitung 6 (1932), S. 93. Richard Kötzschke, Vom 100. zum 110. Stiftungsfest [St. Pauli Leipzigs], in: Pauliner-Zeitung 7/8 (1932), S. 116–125, hier S. 117. Vgl. Wilhelm Hecke, Die Berufsnot unserer Jugend, in: Pauliner-Zeitung 7/8 (1932), S. 129–130.

⁷Kötzschke, Stiftungsfest (wie Anm. 6), S. 117.

⁸Von Goerdeler ist bekannt, daß er besonders gern Kneipen und Kommerse besuchte. Auskunft Dipl.-Ing. Carl-Ludwig Susen (†) (Sängerschaft Erato Dresden, Borussia Berlin), Präsident des Berliner Sängerbundes, Berlin. Zu Goerdeler und Eberhardina: Werner Kratsch (Hg.), Das Verbindungswesen in Tübingen. Eine Dokumentation im Jahre des Universitätsjubiläums 1977, 2. Aufl. Tübingen 1977, S. 40, 75. Gerd-Dietrich Tiefensee, Dr. Carl und Dr. Fritz Goerdeler. Zwei Turnerschafter im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Peter Krause, Herbert Fritz (Hg.), Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien 1997 (= Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Bd. 3), S. 184–194. Adolf Kramer, Geschichte der [Turnerschaft] Eberhardina-Markomania zu Tübingen. 75. Stiftungsfest, o. O. 1959. Goerdelers Amtsvorgänger Dr. Karl Rothe war Ehrenmitglied St. Paulis. Gesamtverzeichnis der Pauliner vom Sommer 1822 bis zum Sommer 1938, o. O. o. J. (Leipzig 1938), S. 186. Alt-Herren-Verzeichnis der Deutschen Sängerschaft. Im Auftrage des Verbandes Alter Sängerschafter bearbeitet vom Bundesarchivar Dr. phil. Paul Meißner (A[lt]er[H]err[en] Ar[chiv] Leipzig.) nach dem Stande vom Januar 1934, Leipzig 1934, S. 169.

⁹Die Leipziger Pauliner sangen Wolfgang Amadeus Mozarts „Die Seele des Weltalls“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ nach Mattheus le Maistre (1577). Universität Leipzig, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Theodor-Litt-Forschungsstelle (künftig zit.: ULEFTLF), Nachlaß Theodor Litt: Programm zum Rektoratswechsel am 31. Oktober 1931. – Grabner (1886–1969) studierte Jura in Graz, 1910 Schüler Max Regers – Ehrenmitglied und ehemaliger Dirigent St. Paulis – am Leipziger Konservatorium, 1913 Lehrer am Konservatorium in Straßburg, 1918 Bratschist und Lehrer an der Musikakademie in Heidelberg sowie an der Musikhochschule Mannheim, 1924 Lehrer am Leipziger Konservatorium, 1930 Universitätsmusikdirektor in Leipzig und Dirigent St. Paulis, Nachfolger Stefan Krehls am Leipziger Konservatorium und Übernahme von dessen Meisterklassen für Theorie und Komposition, im Kirchenmusikalischen Institut Dozent für Orgelbau, 1932 Professor, 1938–1945 Professor an der Berliner Musikhochschule, 1950 Lehrer am Berliner Konservatorium. Wilibald Gurlitt (Hg.), Riemann. Musik-Lexikon, 5 Bde., 12. Aufl. Mainz 1959–1975 (Personenteil: 2 Bde. Mainz 1959, 1961 fortgeführt und hg. v. Hans Heinrich Eggebrecht, 2 Ergbde. Mainz 1972 und 1975, diese hg. v. Carl Dahlhaus, Sachteil: Mainz 1967), hier 1959, S. 662 f.; 1972, S. 449. Alfred Baumgartner, Propyläen Welt der Musik. Die Komponisten, 5 Bde., Berlin, Frankfurt a. M. 1989, hier 2, S. 493 f. Franz Josef Ewens, Lexikon des deutschen Chorwesens, 1. Aufl. München-Gladbach 1954, 2. Aufl. Mönchengladbach 1960, hier 1954, S. 62; 1960, S. 88. Friedrich Blume (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 16 Bde. und Registerband, Kassel, Basel 1949–1986 (künftig zit.: MGG), hier 3, Sp. 615–617. Schultze, 130 Jahre Paulus (wie Anm. 4), S. 64 f. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 185.

¹⁰Musikkritiker der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ war Dr. Hans Waldemar Rosen, Alter Herr St. Paulis und der Sängerschaft Skalden Innsbruck, der an die Konzerte der Sängerschaften besonders strenge Maßstäbe anlegte. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 166. Alt-Herren-Verzeichnis (wie Anm. 8), S. 169.

Reichsgericht an die Sängerschaft mit der Bitte herantraten, eine musikalische Feier anlässlich des 100. Todestags des ehemaligen Leipziger Studenten Goethe zu veranstalten. Die Kosten werde die Universität tragen. Hermann Grabner komponierte „Goethes Proemion“ für die Feier, ein weiterer Alter Herr St. Paulis, Dr. Raymund Schmidt, Vorstand der Leipziger Großdruckerei Oscar Brandstetter, druckte die Noten. Die Kritik urteilte: „Im ganzen eine zurückhaltend herrliche Komposition der Form und Farben“, die „die Gedanken in die Welt dessen führt, der uns die Welt der harmonischen Gesetze mit allen Fasern der Seele verkündet hat.“¹¹ Auch Litt war bei dieser Gelegenheit anwesend. Eingeladen hatten ihn die Brüder und Pauliner Rudolf, Richard und Hanns Kötzschke, die zu seinem Freundeskreis gehörten.¹²

Oberstudienrat Prof. Dr. Richard Kötzschke (1869–1945) war einer der bedeutendsten Historiographen und Funktionäre des deutschen Männerchorgesangs.¹³ „Der mehrstimmige Männergesang war neben einer schönen Kunst immer ein Politikum“.¹⁴ Seine „nationale Bedeutung“ bestand darin, daß er „ein hervorragendes Einigungsmittel für die Deutschen aller Stämme, für die Deutschen im Inland und Ausland war, und so das große Werk der politischen Einigung wirksam vorbereiten half“.¹⁵ Das engmaschige Netz bürgerlicher Liedertafeln und Liederkränze, das sich nach 1815 über Deutschland – teilweise als Ersatz für die damals sich herausbildenden, noch nicht zugelassenen politischen Parteien – ausbreitete, war Anstoß und Ausdrucksform für eine neuartige Nationalbewegung, deren oberstes Ziel – die Einigung Deutschlands – mit dem Gesang als nationales Ausdrucksmedium erreicht werden sollte: „Deutscher Sang und deutsche Sänger haben einen Ehrenplatz in der Geschichte der Einheitsbewegung unseres Volkes.“¹⁶ Aus dem Bekenntnis zu Vaterlandsliebe, Mannhaftigkeit und Volkstum wuchsen dem Männergesang

¹¹Hellmut Martin, Goethe-Feier in Leipzig, in: Pauliner-Zeitung 3 (1932), S. 72–73. Schultze, 130 Jahre Paulus (wie Anm. 4), S. 69. Demnächst: Harald Lönnecker, Goethe und die Burschenschaft – das Nachleben 1832–1999.

¹²Leben und Werk des Siedlungs- und Wirtschaftshistorikers Rudolf Kötzschke (1867–1949) widmet sich heute die nach ihm benannte Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft in Dresden. Er war seit dem Sommersemester 1886 Pauliner. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 89. Karlheinz Blaschke, Rudolf Kötzschke. Sein Werk und seine Nachwirkung, in: Günter Haase, Ernst Eichler (Hg.), Wege und Fortschritte der Wissenschaft. Beiträge von Mitgliedern der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zum 150. Jahrestag ihrer Gründung, Berlin 1996, S. 437–450. Wieland Held, Uwe Schirmer (Hg.), Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig: Heimstatt sächsischer Landeskunde, Beucha 1999 (= Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 1). Deutsche Sängerschaft. Gegr. 1895 als Akademische Sängerschaft (künftig zit.: DS) 6 (1965), S. 32. Zum Dresdner Organisten und Komponisten Hanns (eigentlich: Johannes) Kötzschke (1870–1957): Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1959, S. 948 f.; 1972, S. 657. Baumgartner, Musik (wie Anm. 9) 3, S. 304. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 105. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 145. Hanns war auch Mitglied der Dresdner Liedertafel, der u. a. Gustav Stresemann – Alter Herr der Burschenschaften Suevia Leipzig und Neogermania Berlin – angehörte. Richard Kötzschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926), S. 302. Ders., Die Dresdner Liedertafel und der Paulus, in: Pauliner-Zeitung 11 (1938), S. 255–258. Zu weiteren Mitgliedern der Familie Kötzschke: Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 103, 159, 178.

¹³Mitteilungen der Kameradschaft und Altherrenschaft „Theodor Körner“ [= St. Pauli Leipzig] 7/8 (1939), S. 162–164. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 95. Ewens, Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 145. Vgl. Professor Dr. Richard Kötzschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, in: SVZ 44/1 (1927), S. 11–12.

¹⁴Karl Adametz, 100 Jahre Wiener Männergesang-Verein, Wien 1943, S. 142.

¹⁵Richard Kötzschke, Anschluß an den Deutschen Sängerbund, in: Akademische Sängerschaft (künftig zitiert: ASZ) 4 (1921), S. 76–77, hier S. 76.

¹⁶[Fritz] Goebel, Das Dresdener Sängerefest von 1865 und die Anfänge unseres Verbandes, in: KZ 28/6 (1911), S. 89–91, hier S. 89.

moralische Werte zu, die ihm den Charakter einer volksmusikalischen Breitenbewegung mit politischem Hintergrund verliehen. Mangels politischer Ausdrucksmittel avancierte Sprache und Lied „zum Markenzeichen echten Deutschtums und deutscher Nationalkultur“.¹⁷ Nach der Reichsgründung von 1871 wandten die Gesangsvereine sich dem zu, worauf bis zum Zweiten Weltkrieg ihr Hauptaugenmerk gerichtet blieb: die Verwirklichung der „inneren Einigung“ aller Deutschen.¹⁸

Neben den unzähligen bürgerlichen Männergesangsvereinen mit ihren um 1850 etwa 100.000 Sängern gab es auch Gesangsvereine auf den Universitäten und Hochschulen. Innerhalb der bald über die Halbmillionengrenze anschwellenden bürgerlichen Sängerbewegung stellten die akademischen Sänger eine Wissen und Leistung kumulierende Elite dar, die „akademische Sängerschaft“. Was ist darunter zu verstehen? Vertraut sind wir zumeist mit dem Begriff der „Burschenschaft“, vielleicht auch noch dem Corpsstudenten, wie ihn vor allem der „Simplizissimus“ um die Wende zum 20. Jahrhundert (über)zeichnete.¹⁹ Kaum jemand weiß aber von der Vielfältigkeit des Studententums, der Verbindungen oder Korporationen und ihrer Geschichte, ihrem Leben und Umgang – dem Comment –,²⁰ weiß, daß es auch im akademischen Raum eine Gruppe von studentischen Vereinigungen gab und gibt, die der Musik und dem Gesang satzungsgemäß huldigen. Diese Gruppe, zugleich studentische Korporation und Männerchor, fand ihre Ausprägung im „Akademischen Gesangsverein“, im „Sängerverein“, in der „Sängerschaft“. Die akademischen Sänger verstehen sich jedoch nicht als Verein, sondern als Erziehungsgemeinschaften mit Lebensbundprinzip. Das heißt, der Beitritt – die „Aktivmeldung“ – ist nur dem

¹⁷Klaus Blum, „In Lied und Tat“. Deutschsprachiges Laienchorwesen zwischen Französischer Revolution und Zweitem Weltkrieg, Manuskript Bremen 1961/69, I. A., S. 14–16, II. 3., S. 323–337, 354–373, 396–402, 580–607, im Nachlaß Blums, Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens – Sängermuseum Feuchtwangen. Dietmar Klenke, Bürgerlicher Männergesang und Politik in Deutschland, Teil 1, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (künftig zit.: GWU) 40/8 (1989), S. 458–485, Teil 2, in: GWU 40/9 (1989), S. 534–561, hier S. 458, 460, 461 f. Ders., Der singende „deutsche Mann“. Gesangsvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler, Münster 1998, S. 2–4, 12 f., 21 f., 25–26, 31 f., 49–52, 202. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 12). Dieter Düding, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München 1984 (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 13).

¹⁸Blum (wie Anm. 17), II. 3., S. 23. Vgl. Richard Busch, Die Entwicklung des Männerchors, in: KZ 15/13 (1899), S. 122–125.

¹⁹Paul Ssymank, Bruder Studio in Karikatur und Satire, Stuttgart 1929. Robert Develey, Rainer Assmann, Der Student in Kunst und Karikatur, Neustadt a. d. Aisch 2002 (= Einst und Jetzt, Sonderband 2002). Siehe auch: Herbert Kater, Studenten in Karikatur und Satire, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung (künftig zit.: EuJ) 13 (1968), S. 93–98. Albin Angerer, Deutsche und französische Studenten von einem französischen Karikaturisten gesehen, in: EuJ 14 (1969), S. 110–113. Ders., Student in Humor und Satire, in: EuJ 16 (1971), S. 85–87.

²⁰Die wesentliche Literatur zur Geschichte des Studententums: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 4), S. 208 mit Anm. 2. Ders., Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV), in: EuJ 45 (2000), S. 91–120, hier S. 104 mit Anm. 6. Ders., Johannes Hohlfeld (1888–1950) – Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker, in: EuJ 46 (2001), S. 185–226, hier S. 185 mit Anm. 7. Ders., Deutsches Lied und Politik. Der Sänger Johannes Hohlfeld (1888–1950) – ein unbekannter Aspekt der Biographie eines bedeutenden deutschen Genealogen, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 7, Neustadt a. d. Aisch 2002, S. 153–188, hier S. 154 mit Anm. 6. Ders., Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“ – Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866–1914, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995–2001, München 2001, S. 34–77, hier S. 34 mit Anm. 4.

Studenten möglich, die Mitgliedschaft endet im Regelfall durch den Tod. Sie tragen als äußere Kennzeichen zum Teil Band und Mütze, pflegen die Mensur als Erziehungs- und Auslesekriterium, benutzen die spezifische Studentensprache und weisen eine einem bürgerlichen Gesangsverein völlig fremde Struktur auf, indem sie in „Aktive“ und „Alte Herren“ (AH) – studierende und examinierte Mitglieder – zerfallen, wobei nur die Studenten den Chor bilden. Die Chöre wiesen immer eine hohe Fluktuation auf, da die Aktiven selten länger als acht bis zehn Semester zur Verfügung stehen. Trotzdem sind die Leistungen bedeutend. So stellten etwa die 1822 bzw. 1849 gegründeten Leipziger Sängerschaften zu St. Pauli und Arion bis 1935 den Chor des Gewandhauses und teilweise der Dresdner Staatsoper. Arion vertrat regelmäßig die Thomaner in den Schulferien.²¹

Grundlage dieser Entwicklung sind die besonderen, den deutschen Studenten auszeichnenden Faktoren: Zunächst ist das Studententum ein zeitlich begrenzter Zustand junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein begriffen sich Studenten als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen des öffentlichen Lebens einnehmen würden. Damit ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle einher, aber auch eine „Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen“.²² Mehr noch, studentische Verbindungen hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion,²³ spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen politisch-gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen verzahnt.²⁴

Studenten haben immer musiziert und gesungen.²⁵ Aber hochschulunabhängige studentische Vereinigungen, die der Musik und dem Gesang satzungsgemäß huldigten,

²¹Harald Lönnecker, Eine Geschichte der Deutschen Sängerschaft, in: Das Sängermuseum (künftig zit.: DSM) 3 (1995), S. 2–3; DSM 1 (1996), S. 4. Ders., Die Deutsche Sängerschaft, in: DS 2 (1998), S. 13–15, DS 3 (1998), S. 5–8. Ders., Lehrer (wie Anm. 4). Ders., „Sänger, Turner, Schützen sind des Reiches Stützen!“ Das bürgerliche und das studentische Fest – eine Wechselbeziehung und ihre Voraussetzungen, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 113/2 (1998), S. 63–68. Ders., Wagnerianer (wie Anm. 20). Ders., Hohlfeld 2001 (wie Anm. 20), S. 185–186. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 20), S. 154. Ders., „Nicht Erz und Stein, Musik soll unser Denkmal sein!“ Die Singbewegung und das nie gebaute Denkmal der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), in: EuJ 47 (2002), S. 321–352. J[oa]chim]. Wilkerling, Geschichte des Sondershäuser Verbands 1867–1967, in: Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 9–78. Gerhard Seher, 125 Jahre Sondershäuser Verband. 1867–1992. Eine Chronik, o. O. (Münster) 1992. Dietmar Klenke, Gesangsveredelung und Schlägermensur im Zeichen der Nation. Zum Widerstreit von Kunst und Mannhaftigkeit in den akademischen Sängerverbindungen des Deutschen Kaiserreichs, in: Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch 3 (1994), S. 133–162.

²²Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 581.

²³Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990, 3. Aufl. München 1996, S. 204.

²⁴Harald Lönnecker, Das studentische Weltbild im 20. Jahrhundert, in: BBl 116/1 (2001), S. 29–33, hier S. 29. Ders., Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 55/4 (2002), S. 311–317, hier S. 312.

²⁵Paul Alpers, Aus der Geschichte des deutschen Studentenliedes, in: KZ 29/13 (1912), S. 197–199, KZ 29/14 (1912), S. 214–216. Zum Studentenlied zuletzt: Theodor Hölcke, Vom Deutschen Studentenlied, o. O. (Jever)

haben in den Freiheitskriegen ihre Wurzeln, in der unter dem Einfluß von Friedrich Ludwig Jahns Volkstumslehre, christlicher Erweckung und patriotischer Freiheitsliebe stehenden antinapoleonischen Nationalbewegung deutscher Studenten.²⁶ Als erster fest organisierter Studentenchor entstand innerhalb der im Juni 1815 gegründeten Jenaer Burschenschaft ein „Verein für Männergesang“. Ein Beteiligter, der spätere Lehrer Christian Eduard Leopold Dürre (1796–1879), schrieb: „Es war dieser Männergesangsverein, wie ich fest glaube, der erste auf einer Universität eingerichtet.“²⁷ Er trat erstmals Anfang 1816 auf und wurde von August Daniel von Binzer dirigiert. Sogar Goethe hörte Gesang und Musik gern zu, die mit der ersten Unterdrückung der Burschenschaft 1819 mehr und mehr in den Hintergrund traten und 1822 endgültig verschwanden.²⁸ Trotzdem, an zahlreichen Universitäten gab es seither studentische Chöre und Musikvereine.

Die ältesten der insgesamt wohl kaum mehr als einhundert, sich nur dem „Sangesprinzip“ verschreibenden und kaum oder nicht burschenschaftlich-politischen orientierten Verbindungen entstanden um 1820 in Leipzig und Breslau.²⁹ Die ersten

1990/91 (= *Historia Academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 29/30). Raimund Lang, *Intonas*. Von studentischen Texten und Weisen, Wien 1992 (= *Tradition und Zukunft*. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, Bd. 2). Ders. (Hg.), *Ergo cantemus*. Texte und Materialien zum Studentenlied, Köln 2001 (= *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte*, Beiheft 13). Wolfram Dürbeck, *Vom Vagantenlied zum Kneipgesang*. Das deutsche Studentenlied im Wandel der Zeiten, in: *EuJ* 47 (2002), S. 33–49.

²⁶Wolfgang Hardtwig, *Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus*. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Aufklärung, Vormärz und Revolution*, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 46–55. Ders., *Krise der Universität, studentische Reformbewegung und die Sozialisation der jugendlichen Bildungsschicht*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985), S. 155–176. Ders., *Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus*. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 242/3 (1986), S. 581–628. Ders., *Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815–1833*, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815–1848/49*, Frankfurt a. M. 1986, S. 37–76. Ders., *Zivilisierung und Politisierung*. Die studentische Reformbewegung 1750–1818, in: Klaus Malettke (Hg.), *175 Jahre Wartburgfest*. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier, Heidelberg 1992 (= *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 14), S. 31–60.

²⁷Ernst Friedrich Dürre (Hg.), *Dr. Christian Eduard Leopold Dürre*. Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe aus einem deutschen Turner- und Lehrerleben, Leipzig 1881, S. 205. Alfred Otto Terzi Ritter von Langfried, *Zur Geschichte des deutschen Sängeres an den reichischen und österreichischen hohen Schulen und seiner Einigungsbestrebungen*, in: *ASZ* 3 (1917), S. 34–36, *ASZ* 4 (1917), S. 56–63, *ASZ* 7 (1918), S. 111–115, hier S. 57.

²⁸Kurt Stephenson, *Das Lied der studentischen Erneuerungsbewegung 1814–1819*, in: Wolfgang Klötzer (Hg.), *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 9–126. Ders., *August Daniel von Binzer*. Das Demagogenschicksal eines Unpolitischen, in: ebd., S. 127–182. Ders., *Charakterköpfe der Studentenmusik*. August Daniel von Binzer (1793–1868) – Justus Wilhelm Lyra (1822–1882), in: Ders., *Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hg.), Leben und Leistung*. Burschenschaftliche Lebensläufe, Bd. 1, Heidelberg 1965 (= *Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 6), S. 12–64. Dürre, *Aufzeichnungen* (wie Anm. 27), S. 205 f. Terzi, *Sängereswesen* (wie Anm. 27), S. 57. Lönnecker, *Hohlfeld* 2001 (wie Anm. 20), S. 186–187. Ders., *Hohlfeld* 2002 (wie Anm. 20), S. 155.

²⁹Zu Leipzig siehe Anmerkung 4. Zu Breslau: *Sängerschaft Leopoldina* (Hg.), *Geschichte der Sängerschaft Leopoldina*. Festgabe zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Kgl. Universität zu Breslau, Wohlau i. Schles. 1911. *AH-Vorstand der Sängerschaft Leopoldina* (Hg.), *150 Jahre Sängerschaft Leopoldina-Breslau zu Köln*, Bielefeld o. J. = Helmut Illert, *150 Jahre Sängerschaft Leopoldina Breslau zu Köln 1822–1972*, Bethel o. J. Emil Fuchs, *Sängerschaft Leopoldina*. Ein Beitrag zum Breslauer und schlesischen Musik- und Studentenleben, in: *DS* 1 (1956), S. 10–16. Herbert Bratke, *Vom Akademischen Musikverein zur Sängerschaft*,

belegbaren Kontakte zwischen den Sängern gab es 1829 und 1836,³⁰ doch setzten erst um 1860 Bestrebungen in Richtung auf einen Zusammenschluß in einem größeren Verband ein. Der älteste ist der 1867 aus einem Vertrag – einem „Kartell“ – zwischen der ALT Berlin³¹ und dem Akademischen Gesangverein (AGV) München³² hervorgegangene „Kartellverband deutscher Universitäts- bzw. Studenten-Gesangvereine“ (KVdUGV bzw. KVdStGV), der 1897 zum noch heute existierenden Sondershäuser Verband wurde.³³ 1889 zählte der „schwarze“, zwar über Farben verfügende, sie aber nicht tragende Verband etwa 3.500 Mitglieder, 1914 um 5.500, 1931 8.700, davon etwa 1.700 Studenten. Darunter waren nicht nur Musiker und Komponisten wie der Frankenlied-Dichter – „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ – Valentin Eduard Becker oder Armin Knab, Franz Lachner, Max Reger, Joseph von Rheinberger und Ludwig Wüllner, sondern auch Musikwissenschaftler wie Friedrich Behn, Emil Bohn, Franz Dorf Müller, Eduard August Grell, Karl Höller, Hermann Meinhard Poppen, Heinrich Sievers, Philipp Spitta und Fritz Volbach. Dazu kamen so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Nationalökonom Lujo von Brentano, die bayerischen Ministerpräsidenten Gustav von Kahr und Hans Ehard, Reichswehrminister Otto Geßler, Reichsinnenminister Wilhelm Frick und ein Opfer des 20. Juli 1944, der ehemalige Reichswirtschaftsminister Eduard Hamm, der hannoversche Landesbischof und Präsident des Lutherischen Weltkonvents August

von Breslau nach Köln, in: DS 5 (1962), S. 4–14. Eine kurze Übersicht bei: Karl Riebe, Zur Geschichte der Sängerschaft Leopoldina Breslau, in: DS 3 (1956), S. 243–245. Zusammenfassend: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 4), S. 179–181. Ders., Hohlfeld 2001 (wie Anm. 20), S. 187. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 20), S. 156.

³⁰Gerhard Kunze, Die Sängerschaft zu St. Pauli in Jena 1828–1928. Hundert Jahre einer Idee und ihrer Wirklichkeit. Mit einem Verzeichnis der Mitglieder, bearb. v. Friedrich Mann, Jena 1928, S. 85, 148. Ders., Die Deutsche Sängerschaft (Weimarer Chargierten-Convent), in: Paul Grabein (Hg.), Vivat Academia. 600 Jahre deutsches Hochschulleben, Berlin o. J. (1931), S. 143–145, hier S. 143. Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 4), S. 51. Ders., Männergesang (wie Anm. 12), S. 195, 200.

³¹Eduard Ippel, Die akademische Liedertafel zu Berlin 1855–1886, Berlin 1886. Nachdruck als: Ders., Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. I. Teil. 1856–1886, o. O. 1906. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2).

³²Der Akademische Gesangverein in München von seiner Gründung bis zum fünfundzwanzigsten Stiftungsfeste 1861–1886, o. O. o. J. (München 1886). Georg Leidinger, Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1911, München 1911. Ders., Die Gründung des Akademischen Gesangvereins München, in: KZ 28/6 (1911), S. 85–89. Karl von Rasp, 50 Jahre Allgemeiner Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München, München 1924. Anton Kerschensteiner, Ernst Wengenmayer, Oskar Kaul, Franz Dorf Müller, Albert Hartmann, Otto Loesch, Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1961, o. O. o. J. (München 1961). Philisterverband des AGV München (Hg.), Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1961–1986, München 1986.

³³Siehe Anmerkung 1 und 21. [Fritz] Goebel, Beiträge zur älteren Geschichte des Sondershäuser Verbandes, in: KZ 29/7 (1912), S. 107–110. H[ermann]. Ude (Hg.), Der S.V.-Student. Handbuch für den Sondershäuser Verband, Kartell-Verband Deutscher Studenten-Gesangvereine, Hannover 1903. Ders. (Hg.), Der S.V.-Student. Handbuch für den Sondershäuser Verband Deutscher Studenten-Gesangvereine, 2. Aufl. Hannover 1909, 3. Aufl. Hannover 1912. Wilhelm Röntz, Der Deutsche Sängerbund und der Sondershäuser Verband (S.V.), in: Hauptausschuß des Deutschen Sängerbundes (Hg.), Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes 1929, Dresden 1929, S. 78–79. Ders., Der Sondershäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen (S.V.), in: Grabein, Academia (wie Anm. 30), S. 146–148. Ders., Männerchor und Studententum. Kurzgefaßter Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des S.V., in: SVZ 46/9 (1929), S. 199–202. Karl Blankenagel, Sondershäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen (S.V.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 403–408. Peter Friedrich Haberkorn, Ingo Frhr. von Stillfried und Rattonitz, Joachim Baumeister (Hg.), Das SV-Handbuch. Handbuch des Sondershäuser Verbandes Akademisch-Musikalischer Verbindungen (gegründet 1867), München 1988. Felix Gunkel, Thilo Eisermann, Helmut Schlager (Hg.), Das SV-Handbuch. Handbuch des Sondershäuser Verbandes Akademisch-Musikalischer Verbindungen (gegründet 1867), Aachen 1997.

Marahrens, der Pädagoge Georg Kerschensteiner, der Botaniker Otto Renner – gemeinsam mit ihm wurde Litt Mitte Oktober 1952 in den Orden Pour-le-mérite aufgenommen³⁴ –, die Juristen Bernhard von Windscheid, Rudolf Schiedermaier und Reinhart Maurach sowie Nobelpreisträger wie Rudolf Eucken, Werner Forßmann – ein Verbindungsbruder Litts – und Max Planck, dessen Vater bereits Protektor des 1842 gegründeten Akademischen Gesangsvereins zu Greifswald war. Das gegenwärtig bekannteste SV-Mitglied ist wohl der bayerische Innenminister Günther Beckstein.³⁵

In diesem Kontext bewegte sich ein wesentlicher und kaum bekannter Teil des Lebens Theodor Litts, der während seines Studiums in Bonn und Berlin bei Makaria und in die ALT aufgenommen wurde.³⁶ Die „Akademische Liedertafel zu Berlin“

³⁴SVZ 55/1 (1953), S. 3–4.

³⁵W[ilhelm]. Heune, Verzeichnis sämtlicher A.H.A.H. und Philister des K.V.D.St.G.V. Stand vom 1. April 1889, Berlin 1889. O. Müller, Kartell-Adressbuch. Verzeichnis sämtlicher Philister des K.-V.D.St.-G.-V., Würzburg 1894. Georg Schreher (Bearb.), Adreßbuch des Sondershäuser Verbandes deutscher Studenten-Gesang-Vereine, o. O. o. J. (1908). Kartell-Verband Deutscher Studenten-Gesangvereine (Hg.), Cartelladreßbuch (Stand vom 1. März 1914), Würzburg o. J. (1914). Sondershäuser Verband Deutscher Studenten-Gesangvereine (S.V.) (Hg.), Verzeichnis der Philister (Altherren) (Stand vom 1. Februar 1920), München o. J. (1920). Sondershäuser Verband deutscher Sängerverbindungen (S.V.) (Hg.), Verzeichnis der Philister (A.H.). Stand vom 1. April 1922, o. O. 1922. Geschäftsführung der S.V.-Zeitung (Hg.), Mitglieder-Verzeichnis sämtlicher A.H.-Verbände (Stand vom 1. Januar 1926), München 1926. Verband Alter S.V.er (V.A.S.V.) (Hg.), Anschriftenbuch. Mitgliederverzeichnis sämtlicher Alten Herren (Stand vom 1. 10. 1937), Hannover 1937. Verband Alter SVer (VASV) (Hg.), Anschriftenbuch und Vademecum [des Sondershäuser Verbandes], Ludwigshafen 1959. Verband Alter SVer (Hg.), Anschriftenbuch [der Alten Herren des Sondershäuser Verbandes]. Herbst 1981, o. O. o. J. (1981). Siehe auch zu Becker: Wilhelm Röntz, V. E. Becker und sein „Kirchlein“, in: SVZ 45/2 (1928), S. 23–24. Zu Knab: Karl Wallner, Armin Knab, in: SVZ 41/21 (1924), S. 138–142. Zu Reger: Karl Hasse, Max Reger, in: DS 2 (1926), S. 45–51. Zu Bohn: Karl Bruchmann, Emil Bohn, in: KZ 26/9 (1909), S. 141–142, KZ 26/10 (1909), S. 158–159. Zu Spitta: G. Gürke, Philipp Spitta (1841–1914), in: KZ 27/7 (1910), S. 106. Zu Brentano: K. F., Lujo Brentano, in: SVZ 42/4 (1925), S. 71–73. Lujo Brentano, in: SVZ 46/12 (1929), S. 277–278. Zu Ehard: Ministerpräsident Dr. Hans Ehard, in: SVZ 55/1 (1953), S. 1–2. Zu Geßler: Otto Geßler, in: SVZ 57/3 (1955), S. 8–9. Heinz Schauwecker, Dr. Otto Geßler, Oberbürgermeister, Reichsminister, Rotkreuzpräsident, in: SVZ 65/1 (1963), S. 9–11. Hermann Künneth, Dem Andenken von Reichsminister a. D. Dr. Otto Geßler, in: Der Convent. Akademische Monatsschrift (künftig zit.: DC) 6 (1955), S. 162–163. Heiner Möllers, Reichswehrminister Otto Geßler. Eine Studie zu „unpolitischer Militärpolitik“ in der Weimarer Republik, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 794). Zu Frick: SVZ 50/6 (1933), S. 137–138. Vgl. Die Rede des Reichsinnenministers Dr. Frick, gehalten bei der Übergabe der neuen Verfassung der D[utschen].St[udentenschaft]. am 9. Februar 1934, in: SVZ 51/2 (1934), S. 33–35. Siehe auch: Günter Neliba, Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie, Paderborn, München, Wien, Zürich 1992. Frick war nach 1933 „Schirmherr“ des SV. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 42 f. Kerschensteiner u. a., AGV München (wie Anm. 32), S. 99. Zu Hamm: SVZ 46/12 (1929), S. 278. Zu Eucken: G. F. Konrich, Ein S.V.‘er Träger des Nobelpreises, in: KZ 25/15 (1909), S. 239. F. A. B., Rudolf Eucken als Deutscher, in: BBl 40/4 (1926), S. 76–77. Kurt Vargas, Rudolf Eucken †, in: BBl 41/6 (1927), S. 170–171. Zu Forßmann: Georg R. Schultze, Unser Nobelpreisträger Professor Dr. med. Werner Forßmann, in: SVZ 58/6 (1956), S. 3–8. Zu Planck: Geh. Rat Dr. Max Planck, in: SVZ 46/6 (1929), S. 137. SVZ 46/12 (1929), S. 278. SVZ 47/8 (1930), S. 180. Günther Graßmann, Max Planck, in: SVZ 60/2 (1958), S. 2–4. Heino Stremme, Max Planck ([AGV] M[ünchen]) als SVer, in: SVZ 103/2 (2001), S. 42–43. Zu Plancks Vater Julius Wilhelm: Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Universitätsarchiv, Altes Rektorat, 07.04. Studentenschaft und Verbindungen: Hbg. 402, (Akademischer) Gesangsverein der hiesigen Studierenden, 1842–1907.

³⁶Siehe Anmerkung 2. Schreher, Adreßbuch (wie Anm. 35), S. 73, Nr. 2631. Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 141. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 134. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 158. Verband, Anschriftenbuch 1959 (wie Anm. 35), S. 80. Zu Litt: Michael Franzke, Die doppelte Verweigerung. Anmerkungen zu Theodor Litt in Leipzig, in: Hochschule Ost 1 (1995), S. 38–48. Wolfgang Matthias Schwiedrzik, Lieber will ich Steine klopfen. Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig, Leipzig 1996. Universität Leipzig (Hg.), Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig 1920–1948, Leipzig 1993 (= Leipziger Universitätsreden, Neue Folge, Heft 74). Alle drei gehen nicht auf unsere Fragestellung ein. Zuletzt: Christian Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie in

bildete sich im Sommersemester 1855. Meist nur kurz „A.L.T.“ genannt, nahm der Chor diese Bezeichnung jedoch erst am 8. Januar 1857 an. Die Liedertafel hatte zudem keine Funktion im musiktheoretischen und -praktischen Lehrbetrieb der Universität wie noch ihre Vorläuferchöre seit 1832 und wie es in Halle und Breslau der Fall war. Sie führte rot-weiße Farben und den an ein Gedicht Theodor Körners angelehnten Wahlspruch: „Im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz!“³⁷ Angeregt hatte die Gründung der Beethoven-Biograph Prof. Dr. Eduard August Grell, ein Schüler Karl Friedrich Zelters, der möglicherweise noch in dessen Studentenchor sang, Zelter in der Aufführungspraxis aber vor allem durch Klavier- und Orgelspiel unterstützte.³⁸ Das Gründungsdatum – 1. Februar 1856 – wurde 1857/58 willkürlich festgelegt, da man sich an das genaue Datum nicht erinnerte.

Unter der Leitung des ersten Dirigenten Rudolf Otto errang die ALT „eine hohe künstlerische Durchbildung und gewann die Gunst hervorragender Musiker“. Der erste öffentliche Auftritt fand am 14. März 1857 statt. In den nächsten Jahren trug die Liedertafel „Ödipus“ und „Antigone“ in der Ursprache vor, im März 1870 gab sie ein Konzert in Gegenwart König Wilhelm I. Nach der Reichsgründung war einer der „gefeiertsten Männerchor-Dirigenten“ Deutschlands, Felix Schmidt, Dirigent der ALT,³⁹ der besonders oft Werke des „Königlichen Oberhofkapellmeisters Taubert“,

der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002, hier 1, S. 18 f., 26, 72, 75, 88, 108 f., 134, 183 f., 246, 252, 261, 288, 318, 350, 371 f., 374, 404 f., 409 f., 418, 443 f., 584, 588, 615, 665 f., 669 f., 695–698, 727, 745, 747; 2, S. 851, 904, 913, 917 f., 920, 997, 1015, 1040, 1048, 1072 f., 1075 f., 1082, 1092 f., 1099, 1128, 1164, 1174, 1177 f., 1182, 1184, 1187, 1189, 1194 f., 1197, 1199, 1208 f., 1213, 1219, 1225, 1232, 1234, 1237, 1242, 1244.

³⁷Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek, Universitätsarchiv, Bestd. Universitätskurator (künftig zit.: UAB): UK Nr. 556, Akademische Liedertafel, Januar 1858–Mai 1907. Ebd., UK Nr. 557, Akademische Liedertafel, November 1907–November 1934. Grundlegend: Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31). Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2). Statuten und Geschäftsordnung der Akad. Liedertafel zu Berlin. Gegründet am 1. Februar 1856. Revid. nach den Beschlüssen der General-Versammlungen vom S.-S. 1885 bis zum 20. November 1885, Berlin 1885. Akademische Liedertafel zu Berlin, Statuten-Aenderungen seit 1885, Berlin 1891. Satzungen und Geschäftsordnung der Akad. Liedertafel zu Berlin. Zuletzt revidiert im W.-S. 1893/94, Berlin 1894. Jahresberichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin, Oktober 1880–November 1891. Akademische Liedertafel zu Berlin. Jahres-Berichte der A.L.T. und V.A.H., Michaelis 1892–1897. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1903, S. 91 f.; 1909, S. 139 f., 218 f.; 1912, S. 159 f., 238 f. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 113 f. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 10. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 100 f., 196. Wilhelm Röntz, C. F. Zelter und die Zeit seines akademischen Singkollegiums (1830–1832), in: SVZ 47/8 (1930), S. 159–169, hier S. 169. Ders., Männerchor und Studententum, in: Deutsche Sängerbundeszeitung 21/17 (1929), S. 254. Deutsch-Akademischer Sängerbund (D.A.S.B.) (Hg.), Vademecum für den D.A.S.B.-Burschen, Leipzig 1898, S. 49–52. Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 643. Paulgerhard Gladen, Geschichte der studentischen Korporationsverbände, Bd. 1: Die schlagenden Verbände, Bd. 2: Die nichtschlagenden Verbände, Würzburg 1981 und 1985, hier 2, S. 53, 55, 59, 60, 62, 63, 239, 242. Ders., Gaudeamus igitur. Die studentischen Verbindungen einst und jetzt, 1. Aufl. München 1986, 2. überarb. Aufl. München 1988, S. 226. Vgl. Kötzsche, Männergesang (wie Anm. 12), S. 197. Terzi, Sängeresen (wie Anm. 27), S. 61.

³⁸Grell (1800–1886) war seit dem 1. Februar 1866 Ehrenmitglied der ALT und widmete ihr mehrere Lieder, Kirchenmusiker, 1817 Mitglied der Berliner Singakademie, 1826 Organist an der Nikolaikirche, 1831 Kgl. Musikdirektor, 1832 Vizedirigent der Singakademie, 1839 Hofdomorganist, 1841 Mitglied der Akademie der Künste, 1853–1876 erster Dirigent der Singakademie, 1864 Träger des Ordens Pour-le-mérite für Wissenschaft und Kunst, 1883 D. theol. h. c. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1959, S. 675. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 63. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 90. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 30, 35 f., 56, 59. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 23–24, 219. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 93.

³⁹Schmidt (1848–1927) war Gesanglehrer, seit Ostern 1878 Dirigent der ALT, seit dem 12. Februar 1886 Ehrenmitglied und seit dem 14. Januar 1888 Alter Herr. 1881 Professor an der Berliner Musikhochschule, 1887–1917 Dirigent des Berliner Männergesangsvereins, mit dem er 1903 beim Kaiserpreis-Singen in Frankfurt a. M. den ersten Preis errang, Bundeschormeister des Berliner Sängerbundes, 1888 Professor an der Universität, 1911

eines Ehrenmitglieds der Liedertafel, gab.⁴⁰ Neben „der musikalischen Ausbildung wurde fleißig der Charakter der Verbindung ausgebaut“: am 5. Juli 1861 erhielt die Liedertafel ihre erste Fahne, seit dem Sommersemester 1865 gab es Alte Herren, 1867 wurde der Wahlspruch, 1868/69 der Zirkel⁴¹ angenommen, 1870 das Wappen. Die ALT gründete am 31. Juli 1880 den KVdStGV mit.⁴²

Senatsmitglied des Akademie der Künste, 1913 Direktor der Gesangsabteilung der Hochschule für Musik, seit 1908 Mitglied des Gesamtausschusses des Deutschen Sängerbundes (DSB). Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 187. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 248. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 55, 65 f., 91, 98, 101–102, 139. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 6 f., 24, 34–36, 211, 222, 279 f. Wilhelm Röntz, Professor Felix Schmidt, in: SVZ 44/9 (1927), S. 174–176. 1887/88–1891 war Prof. Dr. Fritz Volbach Dirigent der ALT. Zu ihm siehe Anmerkung 47. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 8, 46–47, 51, 58, 222–223, 230–232, 246. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1912, S. 148. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 103. 1897–1899 leitete Prof. Dr. Karl Päsler (1863–1942), ein Schüler Philipp Spittas (Ehrenmitglied der Sängerschaft Zollern Tübingen und des Studenten-Gesangvereins Göttingen) und Heinrich Bellermanns, des Gründers des AGV Berlin, der späteren Sängerschaft Germania, den Chor der ALT, 1896 Lehrer an der Berliner Musikhochschule. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1961, S. 358. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 139, 165, 176, 222. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1912, S. 141. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 99.

⁴⁰Wilhelm Karl Gottfried Taubert (1811–1891) studierte 1827–1830 Philosophie, dann Musik an der Berliner Universität. Er war Schüler Bernhard Kleins und mit Felix Mendelssohn Bartholdy und Karl Eduard Geppert befreundet. Seit 1831 war Taubert Leiter der Hofkonzerte, 1839 Mitglied der Akademie der Künste, 1875 Vorsitzender, 1882 Präsident von deren musikalischer Sektion, 1841 Musikdirektor und 1842 Kapellmeister an der Oper, 1845 Hofkapellmeister, 1869 Oberhofkapellmeister. Im Winter 1842/43 begründete er die Symphoniesoireen der Königlichen Kapelle, deren Leitung er auch nach seiner 1870 erfolgten Pensionierung bis 1883 behielt. Taubert war als Klaviervirtuose bekannt, schrieb Kammermusik, Ouvertüren, Opern („Die Kirmes“ 1832, „Der Zigeuner“ 1834, „Marquis und Dieb“ 1842, „Joggeli“ 1853, „Macbeth“ 1857, „Cesario“ 1874), Schauspiele („Medea“ nach Euripides, „Sturm“ nach Shakespeare), Chöre und Lieder – vor allem Kinderlieder –, von denen der „Landsknecht“ der ALT gewidmet ist. Tauberts Nachruf schrieb Fritz Volbach. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1961, S. 775; 1975, S. 765. Baumgartner, Musik (wie Anm. 9) 5, S. 297–298. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 213. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 281. MGG (wie Anm. 9) 13, 147–149. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 22, 27, 29, 34–35, 65, 101, 108, 118, 127–128. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 7, 60–61, 170, 219, 227–233, 238, 240.

⁴¹Der Zirkel (lat. *circulus* = Kreis) ist eine ab etwa 1785 bei studentischen Vereinigungen üblich werdende monogrammartige Verschlingung des oder der Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens mit weiteren Buchstaben, von den Mitgliedern im einschlägigen Schriftverkehr hinter den Namen gesetzt. Der Begriff Zirkel bezeichnet anfänglich die Korporation, die Personengruppe, die sich dieses gemeinsamen Zeichens bedient. Im korporativen Schriftverkehr setzte Litt stets den Zirkel Makarias hinter seinen Namen. Rolf-Joachim Baum, Gedanken über den Zirkel. Geheimzeichen, Monogramm, Symbol, in: EuJ 30 (1985), S. 156–161. Aribert Schwenke, Symbole, Embleme und Geheimzeichen in Köseener Corpswappen, in: EuJ 41 (1996), S. 29–82, insbesondere S. 50 f. Harald Lönnecker, Ein Beitrag zur studentischen Heraldik, in: Normannen-Mitteilungen, Neue Folge 84 (1986), S. 21–25. Ders., Der Rote Löwe zu Leipzig, in: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 14/36/3 (1993), S. 80–94. Friedhelm Golücke, Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z, 4. Aufl. Graz, Wien, Köln 1987 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 1), S. 509. Friedrich Kluge, Werner Rust, Deutsche Studentensprache, 2 Bde., o. O. (Stuttgart) 1984 und 1985 (= *Historia Academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 24 und 25), hier Bd. 2, S. 310. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 31 f.

⁴²Daraus ging am 3. Juni 1897 der Sondershäuser Verband (SV) hervor. 1882/83 Gründung des Altherrenverbandes, im Sommersemester 1907 suspendiert. 1919 Erwerb eines Hauses in der Englischen Straße 6. Im Wintersemester 1930/31 zählte die ALT dreihundert Alte Herren, 42 inaktive und 31 aktive Burschen. 8. Juni 1936 aufgelöst, am 9. April 1954 bzw. 19. Mai 1955 teilweise aufgegangen in der Akademisch-Musikalischen Verbindung zu Berlin, in die auch die Mitglieder der ehemaligen Berliner Sängerverbindung Arndt eintraten, 27. Mai 1955 im Sondershäuser Verband (SV), 12. April 1970 Akademisch-Musikalische Gemeinschaft, 3. Februar 1978 Studentengruppe Kontrapunkt, Ende des Wintersemesters 1978/79 vertagt, bald wiedereröffnet, 1992 Kauf eines Hauses in der Bremer Straße 68 in Berlin-Moabit, 1993 Akademisch-Musische Verbindung. UAB, UK Nr. 556, Akademische Liedertafel, Januar 1858–Mai 1907. UAB, UK Nr. 557, Akademische Liedertafel, November 1907–November 1934. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 27–28, 48 f., 62, 71, 75, 96, 103 f., 121 f. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 139–140. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33)

Die „Pflege der Vokal- und Instrumentalmusik zu[r] ... Aufgabe“ machte sich in Bonn der im November 1878 vom Theologiestudenten und späteren Pfarrer in Eckenhagen, Georg Ragoczy, gegründete „Akademisch-Musikalische Verein“ (AMV). Er „trug ursprünglich den Charakter einer freien Vereinigung, der auch korporierte Studenten angehörten, bis sich 1880 der Übergang zu einer abgeschlossenen studentischen Korporation vollzog“.⁴³ In diesem Jahr gab der Verein ein Konzert für Clara Schumann, die anlässlich der Einweihung des Schumann-Denkmal in Bonn weilte.⁴⁴ Am 5. August 1882 traten sämtliche Mitglieder bis auf eines aus und gründeten am gleichen Tag die nach wenigen Semestern vertagte Marchia, während der AMV am 24. Oktober 1882 bzw. 1883 als „Acad.-Musikal. Verein Makaria“ rekonstituierte. Makaria führte hellblau-weiß-rote Farben und den Wahlspruch: „In musica solatium et refugium!“⁴⁵ Dirigiert wurde Makaria von ihrem Ehrenmitglied Gustav Jensen (1843–1895), der seit 1872 als Lehrer für Kontrapunkt am Kölner Konservatorium wirkte.⁴⁶ Die musikalischen Leistungen Makarias waren bedeutsam. So leitete etwa ein Kommilitone und Verbindungsbruder Litts, der später sehr bekannte Musikwissenschaftler Fritz Volbach, Proben und Konzerte Makarias. Volbachs opus Nr. 1 wurde von Makaria uraufgeführt.⁴⁷ Der berühmteste Makare war

1903, S. 91 f.; 1909, S. 139 f., 218 f.; 1912, S. 159 f., 238 f. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 113 f. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 40, 100 f., 196. Röntz, Zelter (wie Anm. 37), S. 169. Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 643. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2, S. 53, 55, 59, 60, 62, 63, 239, 242. Ders., Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 226. Eine Zusammenfassung: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 4), S. 188.

⁴³4. Februar 1881 im KVdStGV. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2, S. 60. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 10. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 114.

⁴⁴30. April 1880. Florence May, Johannes Brahms. Die Geschichte seines Lebens, München 1983, S. 201.

⁴⁵1884 Gründung des Altherrenverbandes, Februar 1906 Erwerb eines Hauses. Im Wintersemester 1930/31 zählte Makaria 250 Alte Herren, 38 inaktive und 32 aktive Burschen. 1935 aufgelöst, 1939–1944/45 in der NS-Studentenbund-Kameradschaft Moltke. Rekonstituiert am 30. Oktober 1948, nachdem am 29. Mai 1948 die Alten Herren der Ascania-Curonia Königsberg aufgenommen worden waren. 1950 bzw. 1962 Rückerstattung des Hauses. Paul Alpers, Einiges über den Namen Makaria. Dem A.M.V. Makaria zum 30. Stiftungsfest, in: KZ 25/7 (1908), S. 107–108. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1903, S. 122 f.; 1909, S. 172 f.; 1912, S. 193 f. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 114 f. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 10, 13. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 41, 112 f. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2, S. 60, 63, 239, 242. Ders., Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 226. Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 670. ASZ 1 (1895), S. 11. Terzi, Sängeresen (wie Anm. 27), S. 60. Grundlegend: Akademisch-Musikalische Verbindung Makaria Bonn (Hg.), Einhundert Jahre Akademisch-Musikalische Verbindung Makaria Bonn 1878–1978, Bonn 1978 (= Makaren-Blätter Nr. 163/Mai 1978). Siehe auch: Satzungen und Geschäftsordnung des Akademisch-Musikalischen Vereins Makaria zu Bonn, o. O. 1897/98. Satzungen des A.M.V. zu Bonn, o. O. 1911/12. Im Bonner Universitätsarchiv befinden sich keinerlei Unterlagen zu Makaria. Ich danke Herrn Dr. Thomas Becker, Leiter des Archivs der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, für die Auskunft v. 4. Juni 2003.

⁴⁶Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 90. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 125. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1959, S. 876; 1972, S. 590. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1912, S. 135. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 95.

⁴⁷ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 16. – Volbach (1861–1940) war 1878/79 Schüler des Kölner Konservatoriums, 1882 Studium der klassischen Philologie, Philosophie und Rechtswissenschaften in Heidelberg, Berlin und Bonn, wo er Makaria beitrug, 1885/86 am Institut für Kirchenmusik in Berlin. Er dirigierte die ALT Berlin bereits als Student vom Sommersemester 1885–Sommersemester 1886 und widmete ihr 1886 einen Fahnenmarsch und eine Vertonung ihres Wahlspruchs. „Seit dem W.-S. 1897/98 werden die Konzerte mit dem Vereinspruch in der Volbachschen Vertonung eröffnet.“ 1886/87 Militärdienst, 1887 Dirigent des Klindworthschen Chores in Berlin, 1891/92 Dirigent des Oratorienchors in Mainz, 1895 Veranstaltung des ersten deutschen Händelfestes, 1899 Dr. phil., 1907 Akademischer Musikdirektor und Professor in Tübingen, Ehrenmitglied der SV-Verbindung Makaria Bonn und Dirigent der ALT Berlin, 1918–1925/30 Generalmusikdirektor in Münster i. W. Wilhelm Röntz, Dr. phil. Fritz

jedoch der Historiker Karl Lamprecht, der auch Alter Herr des 1860 gegründeten Studenten-Gesangvereins Göttingen – der „Blauen Sänger“⁴⁸ –, Ehrenmitglied St. Pauli Leipzigs und der Leipziger Burschenschaft Roter Löwe im Allgemeinen Deutschen Burschenbund (ADB) war.⁴⁹

Mit Beginn des Sommersemesters 1899 kam Litt nach Bonn, am 21. April immatrikulierte er sich.⁵⁰ Gern wollte er einer Verbindung beitreten, wußte aber noch nicht welcher. Er besuchte zwischen Ende April und Mitte Mai die Burschenschaft Alemannia,⁵¹ den Bonner Wingolf,⁵² die Philologische Vereinigung – sie hatte keinen

Volbach 70 Jahre, in: SVZ 48/12 (1931), S. 192–193. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 228. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 303. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1961, S. 867; 1975, S. 854. MGG (wie Anm. 9) 13, 1914–1915. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 3. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 62. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 7, 46–47, 51, 58, 222–223, 230–232, 246, 280. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 103. Volbachs Erinnerungen: Erlebtes und Erstrebtes, Mainz 1956. Klaus Hortschansky (Hg.), Fritz Volbach (1861–1940). Komponist, Dirigent und Musikwissenschaftler. Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Musikwissenschaftlichen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Hagen 1987 (= Beiträge zur westfälischen Musikgeschichte, Bd. 20). Thorsten Hindrichs, Deutschnationale Tendenzen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Musikwissenschaftler Fritz Volbach als Beispiel, in: Isolde von Foerster, Christoph Hust, Christoph-Hellmut Mahling (Hg.), Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000) [der Gesellschaft für Musikforschung], Mainz 2001, S. 65–77.

⁴⁸Eigentlich: Studentengesangverein der Georgia-Augusta (Farben: hellblau-weiß-hellblau; Wahlspruch: Rein wie Gold, fest wie Erz, sei des Sängers Herz!). Georg-August-Universität Göttingen, Universitätsarchiv, Bestd. „Sekretariatsakten“, Sign. XG2/693 (121): Studenten-Gesang-Verein, 1860–1924. Ebd., Bestd. „Rektoratsakten“, Az. 9102, Bd. 17: Studentischer Musikkreis bzw. Musikverbindung an der Georgia-Augusta (in der Tradition der Blauen Sänger), 1948–1959. Grundlegend: Carl Friesland, Geschichte des Studentengesangvereins der Georgia Augusta zu Göttingen. 1860–1910, Hannover 1910. Karl Baustaedt, Bundesgeschichte der Blauen Sänger. Alt-Herren-Verbandes des früheren Studentengesangvereins der Georgia Augusta im S.V. zu Göttingen e. V., Studentengesangverein der Georgia Augusta im S.V., Kameradschaft „Schlageter“ 1933–1945, Studentischer Musikkreis im S.V. 1948–1954. 1910–1954, Göttingen 1954. Ders., Festschrift der Blauen Sänger 1860–1960 und Bundesgeschichte 1954–1960, o. O. o. J. (Göttingen 1960). Kathrin Brüsckke, Bundesgeschichte der „Blauen Sänger“ 1860–2000, Göttingen 2000. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1903, S. 96 f.; 1909, S. 145 f.; 1912, S. 165 f. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 121. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 40, 139 f. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2, S. 59, 60, 61, 62, 240, 242. Ders., Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 226.

⁴⁹Archiv Makaria Bonn, [Erwin Betzler?], Makaria 1878–1928, Manuskript o. O. o. J. (1928), S. 1. KZ 4/8 (1898), S. 55. Friesland, Geschichte (wie Anm. 48), S. 46. [Karl] Baustaedt, Karl Lamprecht (1856–1915), in: Ders., Bundesgeschichte 1954 (wie Anm. 48), S. 217–223. Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 4), S. 578. Lönnecker, Roter Löwe (wie Anm. 41), S. 83. Paul Wetzel, Karl Lamprecht zum Gedächtnis, in: Pauliner-Zeitung 3/4 (1941), S. 62–65, Pauliner-Zeitung 5/6 (1941), S. 73–80. Konrad Krause, Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart, Leipzig 2003, S. 184 f., 236 f. Grundlegend: Luise Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1984 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 22). Dies., Karl Lamprecht. Wegbereiter einer historischen Sozialwissenschaft?, in: Notker Hammerstein (Hg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Wien 1988, S. 153–191. Peter Griss, Das Gedankenbild Karl Lamprechts. Historisches Verhalten im Modernisierungsprozeß der „Belle Epoque“, Bern, Frankfurt a. M., New York, Paris 1987 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 338). Roger Chickering, Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915), Atlantic Highlands/New Jersey, USA 1993. Gerald Diesener (Hg.), Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute, Leipzig 1993.

⁵⁰Auskunft Becker (wie Anm. 45).

⁵¹Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn (1844–1894). Festgabe zur Feier des 50jährig. Stiftungsfestes, Bonn 1894. [Otto Oppermann], Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn und ihre Vorläufer. Geschichte einer deutschen Burschenschaft am Rhein, Bd. 1: 1814–1890, Bd. 2: 1890–1924, Bonn 1925 und 1928.

⁵²Hans Waitz (Hg.), Geschichte der Wingolfverbindungen, Darmstadt 1914, S. 69–132. Otto Imgart, Der Urwingolf am Rhein in den dreißiger und vierziger Jahren, Wolftrathshausen 1927.

Verbindungscharakter – und einige andere Korporationen,⁵³ wobei ihn Makaria am meisten beeindruckte.⁵⁴ „Samstag gedenke ich auf d. Kneipe d. akadem. Gesang-Vereins ‚Makaria‘ zu gehen: auf diese Weise sehe ich mir alles in Behaglichkeit an.“ Den wenig erbauten Eltern schrieb er: „Doch braucht ihr nicht zu befürchten, daß ich mich dabei zum Säufpling ausbilde, ich trinke gewöhnl. nur 2 Krüge und bin immer der erste, der aufbricht.“⁵⁵ Makarias Mitglieder – sogar der Rektor des Jahres 1899, der Mediziner Prof. Dr. Karl Koester (1843–1904), ein Alter Herr des AGV München, beehrte die Kneipe seiner Verbandsbrüder⁵⁶ – gefielen dem hervorragenden Klavierspieler Litt am besten, die gesanglich-musikalische Ausrichtung der von Musikdirektor Franz Stroemer dirigierten Verbindung schien ihm in größter Übereinstimmung mit seinen eigenen Interessen zu stehen, so daß er unmittelbar nach dem SV-Kartellfest in Sondershausen⁵⁷ um seine Aufnahme nachsuchte: „Neu aufgenommen wurden: Theodor Litt, Düsseldorf, ph[il.], II. B[aß]., 1. Sem[ester].“⁵⁸ Litt war begeistert: „Gestern Abend hatte ich ... die erste Fuchsstunde:⁵⁹ diese möchte ich der Schule zur Nachahmung empfehlen, indem während derselben fortwährend ein riesiger Pokal mit Bier die Runde macht. Heute Abend wird meine feierliche Aufnahme in die Makaria stattfinden. Mit ihren meisten Mitgliedern habe ich schon Schmollis getrunken.⁶⁰ Beiläufig habe ich mir gestern nach der Fechtstunde zum ersten Male während meines Aufenthaltes in Bonn ein Glas Pilsener geleistet: sonst trinke ich immer Helles.“ Voller Freude ergab sich Litt dem Studentenleben und der „Burschenherrlichkeit“ und belegte wie angedeutet einen Kurs beim

⁵³Die Kneipe der Philologischen Vereinigung hat Litt „sehr wohl gefallen“. ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0030, Schreiben Litt, Bonn, v. 3. Mai 1899 an die Eltern. Im Bonner Universitätsarchiv befinden sich keinerlei Unterlagen zur Philologischen Vereinigung. Auskunft Becker (wie Anm. 45).

⁵⁴Sie zählte in diesem Sommersemester neunzehn Aktive, elf inaktive Burschen, ein Ehrenmitglied und 122 Alte Herren. KZ 15/13 (1899), S. 116.

⁵⁵ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0030, Schreiben Litt, Bonn, v. 3. Mai 1899 an die Eltern. Makarias Antrittskneipe war im Sommersemester 1899 erst auf den 19., dann den 29. April angesetzt. KZ 15/9 (1899), S. 67. KZ 15/10 (1899), S. 81. Ein Bericht: KZ 15/12 (1899), S. 101.

⁵⁶KZ 15/12 (1899), S. 101. L. Jores, Karl Koester, in: KZ 21/5 (1904), S. 55–56.

⁵⁷Das Kartellfest fand vom 21.–25. Mai 1899 statt. Im offiziellen, nur SV-Mitglieder ausweisenden Teilnehmerverzeichnis erscheint Litt nicht, obwohl er als Gast Makarias teilgenommen haben könnte. Lang- und kurzweiliger Bericht eines harmlosen Beobachters über das zweite Kartellfest des Sondershäuser Verbandes deutscher Studentengesangvereine[,] gefeiert Pfingsten 1899 in Sondershausen. Mit allen offiziellen Reden und vollständigem Teilnehmer-Verzeichnis, Sondershausen o. J. (1899). Unser 2. Kartellfest, in: KZ 15/14 (1899), S. 127–142. Berichte: Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1912, S. 97–99. Leidinger, AGV München (wie Anm. 32), S. 225 f. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 164–175. Ernst Rohde, Erinnerungen vom 2. Verbandsfest Pfingsten 1899 in Sondershausen, in: SVZ 58/4 (1956), S. 7–8.

⁵⁸KZ 15/15 (1899), S. 147. Die endgültige Aufnahme, die Rezeption, erfolgte zum Ende des Wintersemesters 1899/1900. KZ 16/9 (1900), S. 79.

⁵⁹„Fuchs“ oder „Fux“ ist die Bezeichnung für ein neu eingetretenes Mitglied, das diesen Status in der Regel ein bis zwei Semester hat. Leo Alexander Ricker, Woher kommt unsere Bezeichnung Fuchs?, in: EuJ 4 (1959), S. 58–74. Auch in: Helmut Henne, Georg Objartel (Hg.), Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, Bd. 6: Kleinere wissenschaftliche Beiträge zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache, Anhang: Verdeutschungswörterbücher, Berlin, New York 1984, S. 229–235. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 176 f. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 1, S. 228 f. Robert Paschke, Studentenhistorisches Lexikon, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 9), S. 113–114, 117–118. Peter Krause, „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum, 5. völlig überarbeitete Aufl. Graz, Wien, Köln 1997, S. 135 f.

⁶⁰„Schmollis“ trinken, angeblich aus „Sis mollis amicus!“, lat. „Sei mir ein guter Freund!“ = Brüderschaft trinken. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 387. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 172. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 236–237.

Universitätsfechtmeister: „Gestern hatte ich die erste Fechtstunde: meine Blutgier wächst infolgedessen stündlich. Jedenfalls wirkt d. Fechten auf d. Armmuskeln sehr stärkend, sie waren bei mir nach der Stunde sehr ermüdet.“⁶¹ Eine Mensur scheint Litt aber nie geschlagen zu haben, zumindest findet sich dazu kein Nachweis. Vielmehr betrachtete er das vollständige Aufgehen einiger seiner Kommilitonen im „Couleurleben“ und die Anforderungen manch anderer Verbindung in dieser Hinsicht sehr kritisch, denn „dieselbe huldigt offenbar bedeutend mehr dem richtigen Couleurstudententum, als die Makaria“.⁶²

Mit Litt „aktiv“ wurde der Jura-Student Carl (auch: Karl) Dücker, gestorben am 8. Dezember 1951 als ehemaliger Senatspräsident am Oberlandesgericht Düsseldorf.⁶³ Dücker litt an Asthma und schloß sich eng an Litt an.⁶⁴ Das Verhältnis war sehr freundschaftlich, Litt war derjenige, der Dückers Nachruf verfaßte.⁶⁵ Zum „Leibburschen“,⁶⁶ zu dem er ein besonders enges Verhältnis entwickelte, wählte Litt den nachmaligen Apotheker in St. Goar und Bonn August Meyer, der im

⁶¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0032, Schreiben Litt, Bonn, v. 3. Juni 1899 an die Eltern.

⁶²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0039, Schreiben Litt, Bonn, v. 2. Dezember 1899 an die Eltern.

⁶³KZ 15/15 (1899), S. 147. 1902 bestand Dücker das Staatsexamen und wurde Alter Herr. KZ 18/15 (1902), S. 163. KZ 18/17 (1902), S. 188. Er war dann Gerichtsassessor und Amtsrichter, u. a. in Mönchen-Gladbach. KZ 27/4 (1910), S. 62. KZ 28/16 (1912), S. 268. KZ 29/10 (1912), S. 163. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1911/12, S. 1. 1913 Landrichter in Duisburg. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 3. 1923 wurde Dücker zum Oberlandesgerichtsrat ernannt. SVZ 40/4 (1923), S. 31. Schreier, Adreßbuch (wie Anm. 35), S. 26, Nr. 802. Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 138. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 132. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 156.

⁶⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0079, Schreiben Litt, Bonn, v. 4. Mai 1901 an die Eltern: „Karl laboriert natürlich wieder an Asthma ...“

⁶⁵Litt schrieb: „Es war ein relativ kleiner Kreis, der wußte, welch wertvoller Mensch sich in seiner Person der Makaria angeschlossen hatte. Um so besser wußten es diejenigen, mit denen er durch die Bande persönlicher Freundschaft verknüpft war. Nicht nur lebte in ihm eine Wahrhaftigkeit, Lauterkeit und Treue der Gesinnung, der auch schwere Anfechtungen nichts anhaben konnten, er war auch begnadet mit einem Humor, der sein eigenes Leben wie das der ihm persönlich Verbundenen erhellte und erwärmte. Und dazu kam ein von seinem Vater [Eugen Dücker, H. L.] – einem bedeutenden Landschaftsmaler der Düsseldorfer Schule – ererbter Sinn für die Kunst in einer jeden ihrer Gestalten. Äußerlich wie innerlich war er durch das Richteramt, das er mit selbstverständlicher Pflichttreue ausübte, nicht so in Beschlag genommen, daß er sich in der Beschäftigung mit Musik, Dichtung und bildender Kunst irgendwelche Einschränkungen hätte auferlegen müssen. Auf diese Weise entwickelte er in sich ein künstlerisches Urteil von bemerkenswerter Treffsicherheit. Er war einer von jenen sichtlich seltener werdenden Menschen, die, ohne selbst produktiv hervorzutreten, doch als Verstehende und Genießende im Reich der Kunst volles Bürgerrecht besitzen. Es sind Menschen, die oft ihre Teilhaberschaft an der Kunst dadurch krönen, daß sie aus ihrem eigenen Leben so etwas wie ein wohlgeratenes Kunstwerk herausgestalten. Blickt man auf das jetzt abgeschlossene Leben Dückers zurück, so möchte man ihn denjenigen zurechnen, die, begünstigt durch eine äußerst harmonische Ehe, der Vollendung dieses schwersten Kunstwerks ungewöhnlich nahe gekommen sind.“ ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 135, Makaren-Blätter Nr. 95 (Mai 1954), S. 3: Litt, Nachruf für B[undes]br[uder]. Dücker, aktiv 1899–1902.

⁶⁶Seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist der Leibbursch ein höhersemestriger Student = Bursche, den sich ein junger Student = Fux zum persönlichen Berater in allen studentischen Angelegenheiten wählt und der ihn mit dem Verbindungswesen vertraut macht, indem er ihn in den Comment einführt und, bei schlagenden Verbindungen, einpaukt (= das Fechten lehrt), sofern dies nicht der Fechtwart besorgt. Er vertritt ihn auf den Conventen, zu denen der Fux noch zugelassen ist. Der Fux heißt in diesem Zusammenhang entsprechend Leibfux, das Verhältnis beider zueinander Leibverhältnis. Da jeder Bursche einmal Fux war, ergeben sich aus der Reihung der Verhältnisse sogenannte Leib- oder Bierfamilien. Hat ein Bursche mehrere Leibfüxe, so sind diese untereinander Leibbrüder (auch: Conleib). Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 284. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 22, 23. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 70, 167–168. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 59), S. 136.

Sommersemester 1899 Präside Makarias war.⁶⁷ Litt beschreibt ihn in seinem Nachruf als eine imposante und prägende Persönlichkeit, die ihn vor allem durch Geradlinigkeit und Gerechtigkeit, „Lauterkeit der Gesinnung und eine Güte der menschlichen Haltung, die ihn zur Führung einer bunt zusammengewürfelten Schar wie geschaffen erscheinen ließ“, beeindruckte. Meyer war sehr wichtig für den jungen Fux Litt: „Schwerlich hat er gewußt, welche Wohltat es für einen noch nicht recht flügge gewordenen Neuling war, den Bund, dem er sich gelobt hatte, durch eine menschlich so gewinnende Persönlichkeit repräsentiert zu finden.“ Meyer bestach auch durch eine großartige Rednergabe.⁶⁸ Andererseits muß Litt sehr beeindruckend für seine Verbindungsbrüder gewesen sein, denn nicht weniger als vier wählten ihn zum Leibburschen. Der älteste „Leibfux“ Litts war Willy Betzler, in den zwanziger und dreißiger Jahren Amtsgerichtsrat in Bonn, später dort Rechtsanwalt und lange Jahre Litts Rechtsbeistand.⁶⁹ Betzler war der Gründer der „Makaren-Blätter“, der Bundeszeitung Makarias, Verwalter ihres Hauses und Mitglied im Vorstand des Altherrenverbands. Litt urteilte über ihn: „Ich habe wenige Menschen gekannt, deren lebendige Gegenwart so von den Bildern der vergegenwärtigten Vergangenheit erfüllt und verklärt war wie die seinige.“ Treue sei ein „Grundzug seines Charakters“ gewesen: „In aller Anspruchslosigkeit seines Auftretens war er ein Mensch von einer Sicherheit der inneren Selbstbehauptung, wie sie in dieser Epoche der alles ergreifenden Wandlung nur ausnahmsweise gefunden wird. Als junger Student der Jurisprudenz war er, was die Grundlinien seiner Lebensauffassung und Willensorientierung angeht, genau derjenige, der er noch in seinem achten Lebensjahrzehnt gewesen ist. Alle jene politischen Umwälzungen, durch die so beklagenswert viele charakterlich aus der Bahn geworfen sind, haben ihn nicht am Rande gestreift. Sein klares sittliches Urteil war ihm ein unbedingt zuverlässiger Kompaß. Nie hat er sich bereit gefunden, mit dem Zweideutigen zu paktieren.“ Außerdem: „Für die kleinen Ergötzungen des Daseins – etwa für die Reize eines guten

⁶⁷KZ 15/12 (1899), S. 105. KZ 15/13 (1899), S. 116. Im Wintersemester 1899/1900 war der am 3. Juli 1874 geborene Meyer Kassenwart. KZ 16/3 (1899), S. 17. Mitte 1900 schloß er sein Studium mit dem Staatsexamen ab, wurde Alter Herr „und verlobte sich mit Frl. C. Nickel (Ehrendame des aktiven Vereins beim Kartellfest [1899])“. KZ 16/14 (1900), S. 130. Wenig später wurde er zum Leutnant d. R. im königlich bayerischen 2. Feld-Artillerie-Regiment Würzburg befördert. KZ 17/7 (1901), S. 88. KZ 21/12 (1905), S. 142. KZ 31/12 (1914), S. 185. Schreher, Adreßbuch (wie Anm. 35), S. 79, Nr. 2870. Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 141. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 134. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 158. Verband, Anschriftenbuch 1937 (wie Anm. 35), S. 28. Verband, Anschriftenbuch 1959 (wie Anm. 35), S. 86.

⁶⁸Litt fährt fort: „Es war für mich ein tiefer Eindruck, als ich vor einigen Jahren, nach einer Pause von mehr als einem halben Jahrhundert, A. Meyer in seinem geliebten St. Goar und in seiner väterlichen Apotheke wiedersah. Wie oft ist ein solches Wiedersehen Anlaß zu einer tiefen Enttäuschung, weil man in dem Altgewordenen den nicht mehr wiederfinden kann, den man als jungen Lebenswärter in der Erinnerung festgehalten hat. Was mir das Wiedersehen mit A. Meyer bescherte, das war das genaue Gegenteil solcher Enttäuschung: Welche Genugtuung, feststellen zu können: er ist sich durch allen Wandel der Ereignisse hindurch gleich geblieben! Meinte ich doch manchmal durch das faltig gewordene Gesicht des Lebensveteranen die jugendlichen Züge des Präsidens von 1899 durchscheinen zu sehen.“ ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 203, Makaren-Blätter Nr. 107 (Mai 1960), S. 4–5: Litt, Nachruf August Meyer.

⁶⁹KZ 26/9 (1909), S. 154. KZ 26/10 (1909), S. 170. KZ 26/18 (1910), S. 297. KZ 27/4 (1910), S. 62. 1920 wurde Betzler nach Bonn versetzt und zum Amtsrichter ernannt. SVZ 37/1 (1920), S. 15. SVZ 37/3 (1920), S. 44. Schreher, Adreßbuch (wie Anm. 35), S. 12, Nr. 287. Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 138. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 131. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 155. Verband, Anschriftenbuch 1937 (wie Anm. 35), S. 26.

Tropfens – hatte er ein ausgeprägtes Verständnis.“⁷⁰ Litt und Betzler trafen sich regelmäßig: „Situation: ein Weinnest an der Mosel, in dem Betzler mit salomonischer Weisheit Recht spricht. Ein lampenbeglänzter Tisch, darauf eine Flasche des örtlichen Gewächses und zwei leuchtende Kelche. Mit ihnen und munterem Gespräch beschäftigt: Betzler und ich.“⁷¹

Zu Betzler kamen Friedrich genannt „Fritz“ Mehl aus Koblenz, später Dr. phil., Oberlehrer in Barmen, Prorektor in Usingen am Taunus und Studienrat in Wesel,⁷² und Wilhelm genannt „Willy“ Pfannenschmidt, Gerichtsassessor und Rechtsanwalt in Bad Oeynhausen, der 1915 im Ersten Weltkrieg fiel.⁷³ Litts jüngster war auch sein bedeutendster Leibfux, Arnold Brecht (1884–1977), der noch in seinem Kondolenzschreiben an Litts Angehörige dessen „hinreissende Beredsamkeit“

⁷⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 203, Makaren-Blätter Nr. 107 (Mai 1960), S. 3–4: Litt, Nachruf Willy Betzler. Vgl. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1910/11, S. 1–2. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1911/12, S. 2. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 1 f. [Neufassung der] Satzungen des Alt-Herren-Verbandes des Akademisch-Musikalischen Vereins Makaria (Eingetragener Verein) zu Bonn, Bonn, April 1913, S. 2.

⁷¹Makaren-Blätter Nr. 9/37 (Januar 1923), S. 10: Schreiben Litt, Neumagen a. d. Mosel, an Gottlob Anhäuser, Darmstadt, v. 5. Oktober 1922.

⁷²KZ 17/12 (1901), S. 149. Im Wintersemester 1902/03 war Mehl Schrift- und Kassenwart Makarias. KZ 18/19 (1902), S. 206. Im Sommersemester 1903 studierte er in München und verkehrte beim dortigen AGV, zum Wintersemester 1903/04 war er wieder in Bonn. KZ 19/10 (1903), S. 92. KZ 19/12 (1903), S. 115. KZ 20/3 (1903), S. 26. KZ 23/3 (1906), S. 51. 1908 promovierte Mehl, wurde zum Alten Herrn ernannt und ans Seminar des Ludwigs-Gymnasiums in Saarbrücken versetzt. KZ 25/11 (1908), S. 187, 189. KZ 26/10 (1909), S. 170. 1912/13 Oberlehrer in Barmen. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 3. 1914–1918 Kriegsdienst, Februar 1915 Leutnant im 27. Res.-UK, Landwehr-Inf.-Rgt. 77, 8. Komp. KZ 31/9 (1914), S. 133. KZ 31/16 (1915), S. 249. 1921 wurde er zum Prorektor in Usingen ernannt. SVZ 38/4 (1921), S. 73. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 134. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 158. Verband, Anschriftenbuch 1959 (wie Anm. 35), S. 85. Auskunft Herrn Klaus Nötzel, Archivar Makaria Bonns, v. 1. Juli 2003.

⁷³Pfannenschmidt wurde 1883 in Berlin geboren, verzog noch als Kind nach Oeynhausen, wo sein Vater Hotelier war, besuchte die Oberrealschule in Herford, bestand dort sein Abitur und begann 1902 sein Studium in Bonn. Mit Beginn des Wintersemesters 1902/03 wurde er aktiv. 1903 wurde Pfannenschmidt rezipiert. „Er war groß, hellblond und hatte blaue Augen; mit ganzer Seele gab er sich dem Leben in der Makaria hin, nicht zuletzt auch den Karneval mit seinen Freuden voll auskostend.“ KZ 19/10 (1903), S. 92. Ab Wintersemester 1903/04 studierte er in München und verkehrte beim dortigen AGV. Danach bezog er die Universitäten Berlin und Münster. KZ 19/19 (1903), S. 200. KZ 20/13 (1904), S. 142. KZ 21/2 (1904), S. 26. KZ 22/8 (1906), S. 86 f. 5. März 1906 bestand er das Staatsexamen, wurde Alter Herr und Referendar in Vlotho a. d. Weser, Herford – dort Mitglied des SV-Ortszirkels – und am Oberlandesgericht Hamm. 1. Oktober 1907–Ende September 1908 Einjährig-Freiwilliger in München im bayerischen 1. Inf.-Rgt. Nr. 1 „König“, 1. Juli 1908 Einj.-Unterroffizier. 1911 wieder am Oberlandesgericht Hamm und Mitglied des dortigen SV-Ortszirkels, Anfang 1912 Assessor. KZ 22/13 (1906), S. 150. KZ 22/17 (1906), S. 204. KZ 24/1 (1907), S. 15. KZ 24/11 (1907), S. 159. KZ 26/7 (1909), S. 122. KZ 27/18 (1912), S. 300. KZ 30/13 (1913), S. 220. KZ 31/6–7 (1914), S. 108. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 3. Ab Juli 1914 praktizierte er als Rechtsanwalt in Oeynhausen. KZ 31/8 (1914), S. 124. KZ 31/12 (1914), S. 185. Februar 1915 als Leutnant d. R. im bayerischen 1. Landwehr-Inf.-Rgt., 2. Bataillon, 7. Komp. verwundet. Pfannenschmidt fiel am 2. August 1915 als Leutnant d. R. im bayerischen Lehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 an der Ostfront. KZ 32/6 (1915), S. 103. Rundschreiben des Altherrenverbands Makaria Bonns, Anfang Dezember 1917, S. 1. Makaren-Blätter Nr. 2/30 (Juni 1920), S. 1 (= Gefallenen-Liste). Makaren-Blätter Nr. 9/37 (Januar 1923), S. 1–7 mit Briefen Pfannenschmidts aus den Jahren 1904–1912. Am 30. Dezember 1906 schreibt er über einen Spaziergang mit Litt: „Ich hatte ihn gerade zum L[eib]b[urschen]. bekommen und er erzählte – drei Mal ohne Aufhören – die Geschichte von der kleinen Handsäge. Glückliche Zeit!“ Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 142. ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0230, Schreiben Litt an Aenni Schoeller v. 26. Februar 1910. Ebd., B2-0597, Schreiben Litt, Potsdam, v. 16. September 1915 an die Eltern mit der Nachricht über Pfannenschmidts Tod. Auskunft Nötzel (wie Anm. 72).

hervorhob, „die er schon als Student hatte“.⁷⁴ Erstmals beschrieb er sie 1902 in seinem Bericht über die Antrittskneipe: „... und als Litt gar eine seiner lieblichen und feinen Reden dahinplätschern liess, in der er von unmotivierter Schilderung idyllischer Wasserlachen im Allgemeinen auf Karl den Grossen im Besonderen, und von Karl dem Grossen auf den bewussten Ring durch die Nase kam, da waren noch vor Schluss die letzten entflohen, er selbst voran ...“⁷⁵ Litt war ein Meister der Form, auch wenn der Gegenstand völlig unsinnig war. Dies war eine Art des Humors, die von den Makaren sehr geschätzt wurde, vor allem, weil Litt einige Bonner Professoren in unnachahmlicher Weise zu parodieren wußte. Derartige „unvorbereitet geistreiche Reden“ wurden immer wieder eingefordert, so zur Weihnachtskneipe 1902: „In der Mitte ‚lallte‘ Döres Litt und erzählte jedem, der es hören wollte, aber auch anderen die Geschichte von der Handsäge mit kolossaler Zungenfertigkeit.“⁷⁶ Wenn Litt sich zu später Stunde erhob und eine Rede begann, erntete er in der Regel Begeisterungstürme.

Der Litt porträtierende Brecht studierte die Rechte in Bonn, Berlin und 1904/05 in Göttingen – am Haus Untere Karspüle 5 befindet sich eine Gedenktafel –, promovierte 1910, ging in die Verwaltung und war 1918 Vortragender bzw. Geheimer Rat im Reichsjustizministerium. Er stieg zum Ministerialdirektor und einem der führenden Beamten der Weimarer Republik auf, der zwischen 1921 und 1927 die Abteilung I (Politik, Verfassung und Beamtentum) des Reichsinnenministeriums leitete. Ab 1928 war Brecht Vizepräsident der Reichsschuldenverwaltung, dann auch Mitglied des Verfassungsausschusses der Länderkonferenzen. Nach dem „Preußenschlag“ vom 20. Juli 1932, der Absetzung der von der SPD geführten preußischen Regierung durch den Reichskanzler Franz von Papen, vertrat Brecht Preußen im vor dem Reichsgericht in Leipzig geführten Prozeß. 1933, als Staatssekretär und bevollmächtigter Vertreter der preußischen Staatsregierung, antwortete er Hitler auf dessen Antrittsrede im Reichsrat, indem er ihn zur Achtung von Recht und Gesetz aufforderte. Das hatte seine Entlassung und spätere Emigration in die USA zur Folge, wo sein wissenschaftliches Hauptwerk „Political Theory. The foundations of twentieth-century political thought“ (Princeton 1959; deutsch: 1. Aufl. Tübingen 1966, 2. Aufl. 1976) entstand. 1953 wurde Brecht wiederum zum Staatssekretär ernannt, 1959 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz.⁷⁷

⁷⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: T 030, Schreiben Arnold Brecht, München (sonst New York), v. 22. Juli 1962.

⁷⁵KZ 19/4 (1902), S. 26.

⁷⁶KZ 19/6 (1902), S. 46. Der Bericht stammt aus Brechts Feder. Siehe auch: Cohen, Dem Bundesbruder Theo Litt zum Gedenken, in: Makaren-Blätter Nr. 118 (Oktober 1962), S. 6. Beim Autor handelt es sich um Prof. Dr. Gustav Cohen (1875–1981), der Ostern 1895 bei Makaria aktiv wurde. „Er starb am 6. 9. 1981 im 106. Lebensjahr, seit Jahrzehnten erblindet, aber mit 103 Jahren, als ich ihn zuletzt besuchte, geistig völlig klar.“ Auskunft Herr Klaus Nötzels, Archivar Makaria Bonns, v. 28. Juli 2003.

⁷⁷Brecht wurde im Wintersemester 1901/02 in die Makaria aufgenommen. KZ 18/13 (1902), S. 141. Die Rezeption erfolgte Anfang 1903. KZ 19/10 (1903), S. 92. Im Wintersemester 1902/03 und im Sommersemester 1903 war er Berichterstatter für die Kartell-Zeitung und „Bierzeitungs-Redakteur“. KZ 19/4 (1902), S. 28. KZ 19/11 (1903), S. 107. Seine Berichte: KZ 19/8 (1903), S. 69–70. KZ 19/9 (1903), S. 81–82. KZ 19/16 (1903), S. 153–154. KZ 19/19 (1903), S. 192–193. Außerdem bekleidete er das Amt des Fechtwarts. KZ 19/8 (1903), S. 77. Ab Wintersemester 1903/04 studierte Brecht in Berlin und verkehrte bei der dortigen ALT. KZ 20/3 (1903), S. 26. KZ 27/11 (1910), S. 181. 1910 Dr. iur. und Gerichtsassessor in Lübeck. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1910/11, S. 1. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 2. 1921 wurde Brecht Ministerialdirektor. SVZ 38/9 (1921), S. 169. Brecht unterrichtete in den

Litt fühlte sich wohl im Kreise seiner Verbindungsbrüder, ließ sich ein Klavier auf seine „Bude“ in der Bachstraße 53 schaffen und trieb mit ihnen Kammermusik. Zum 21. Stiftungsfest Makarias im Juli 1899 trat er erstmals öffentlich auf – „Klavier: Vbr. stud. phil. Litt“⁷⁸ –, und zwar mit solchem Erfolg, daß das Klavier über Semester seine Domäne blieb, obwohl er eigentlich zweiten Baß sang. Über die Semesteraufführung des Wintersemesters 1899/1900 heißt es denn auch: „Dem lieben Vbr. Litt, der sich an dem schlichten Heldentume der Klavierbegleitung genügen liess, danken wir an dieser Stelle noch aufrichtig.“⁷⁹

Litt trank auch gern Bier – „Die Kneipen ... verließ er fast immer mit den letzten ...“⁸⁰ – und genoß das Anakreontische einer Verbindung. Wegen „ruhestörenden Lärm[s]“, begangen auf dem Münsterplatz in der Nacht vom 21. auf den 22. April 1903, erhielt er ein über fünf Mark lautendes Strafmandat.⁸¹ Litt bekannte: „In der Makaria habe ich schon manche genußreiche Stunde erlebt. Die Antrittskneipe war äußerst stimmungsvoll.“⁸² Charakteristisch ist ein Brief wie dieser: „Das Essen im Rheingold“ – das Kneiplokal Makarias am Bonner Markt, wo auch das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde – „ist, wie immer am Anfang vom Semester, recht gut und das ‚Kölsch‘ mundet mir aus dem Stammkrug, den mir mein Leibfuchs verehrt hat, ganz vortrefflich. Der Schweinebraten hat mir bis zum letzten Stück vortrefflich gemundet ...“ Ihn hatten die Eltern gesandt und er wurde mit den Makaren „verbindungsbrüderlich“ geteilt, wie auch Litt von Sendungen an seine

zwanziger Jahren an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und setzte sich für die Reichsreform (Verhältnis Reich-Länder, Finanzreform usw.) ein. Vgl. Walter Becker, Reichsreform und Anschlußgedanke, in: SVZ 45/6 (1928), S. 126–128. Brecht war federführend an der Erstellung der gemeinsamen Geschäftsordnung der Reichsministerien beteiligt. In den USA war er Mitglied des Vertrauensrates der Abraham-Lincoln-Stiftung, lehrte an verschiedenen Hochschulen – 1933–1953 Professor für Staatswissenschaften an der New School for Social Research in New York – und war in mehreren „Think tanks“ engagiert. Er dichtete auch: Lyrisches Vermächtnis. Gedruckt als Gabe für die Freunde, New York 1974. Brechts Erinnerungen: Ders., Lebenserinnerungen, Bd. 1: Aus nächster Nähe (1884–1927), Bd. 2: Mit der Kraft des Geistes (1927–1967), Stuttgart 1966 und 1967. Ders., The political education of Arnold Brecht. An autobiography 1884–1970, Princeton 1970. Klaus-Dieter Weber, Arnold Brecht, in: Manfred Asendorf, Rolf von Bockel (Hg.), Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart, Weimar 1997, S. 95–97. Zuletzt auch zu Brecht: Matthias Stoffregen, Kämpfen für ein demokratisches Deutschland. Emigranten zwischen Politik und Politikwissenschaft, Opladen 2002 (= Forschung Politikwissenschaft, Bd. 154). Eine Kurzbiographie: <http://www.stadtarchiv.goettingen.de/personen/brecht.htm> (Stand 1. April 2003). Vgl. Schreher, Adreßbuch (wie Anm. 35), S. 17, Nr. 458. Kartell-Verband, Cartelladreßbuch (wie Anm. 35), S. 138. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1920 (wie Anm. 35), S. 131. Sondershäuser Verband, Verzeichnis 1922 (wie Anm. 35), S. 155. Verband, Anschriftenbuch 1937 (wie Anm. 35), S. 26. Brechts Nachlaß im Umfang von etwa 2,5 Ifdn. Metern, Laufzeit 1911–1934, 1965–1967, befindet sich im Bundesarchiv Koblenz, darin auch das Manuskript seiner Lebenserinnerungen. Über Kopien des Nachlasses verfügt die Universität Albany, New York, Bestd. The German Émigré Collection.

⁷⁸Ein Bericht: KZ 15/18 (1899), S. 174–175. Vbr. = Verbindungsbruder.

⁷⁹KZ 16/11 (1900), S. 93.

⁸⁰Cohen, Litt (wie Anm. 76).

⁸¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: P1-0001, Strafmandat der Polizei Bonn v. 5. Mai 1903.

⁸²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0080, Schreiben Litt, Bonn, v. 8. Mai 1901 an die Eltern. Zu den Kneipen Makarias in dieser Zeit: KZ 16/4 (1899), S. 23. KZ 16/7 (1900), S. 54. KZ 19/9 (1900), S. 75. Kneipe und Kommers sind ritualisierte Formen studentischer Geselligkeit. Alfred Bienengräber, Studentische Trink- und Kneipsitten, in: Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 99–112. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 59), S. 144–147. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 261 f., 266. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 1, S. 312 f., 324. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 42–43, 153–156.

Verbindungsbrüder profitierte.⁸³ Besonders scheint dies gegen Monatsende bei sich neigendem Wechsel der Fall gewesen zu sein.

Litts bereits erwähnter Spitz- oder Biername lautete „Döres“ (= rhein. für „Theodor“), der ihm bis ans Lebensende erhalten blieb. Sogar noch als Leipziger Rektor wurde er von seinen Verbindungsbrüdern so angeredet.⁸⁴ Am Aktivenleben Makarias, an Kneipen und Conventen beteiligte sich Litt mit Enthusiasmus. Er nahm an Ausflügen nach Godesberg und Königswinter, nach Neuenahr und Ahrweiler teil, organisierte Konzerte im kleinen Rahmen, aber auch in der Stadthalle.⁸⁵ In Godesberg gab es ein bekanntes Studentenlokal, geführt von der „Lindenwirtin“ Aennchen Schumacher, die sogar ein eigenes Studenten-Liederbuch herausgab, in dem Litt „durch eigene Kompositionen verewigt“ ist,⁸⁶ etwa den „Philisterabend“.⁸⁷ Die Lindenwirtin war eine Berühmtheit in studentischen Kreisen, alle Bonner Verbindungen waren mit ihr bekannt.⁸⁸ Litt fuhr gern nach Godesberg⁸⁹ und spielte bei ihr oft Klavier, sowohl „künstlerisch“ als auch als „Biermusik“ = Begleitung zum studentischen Kneipgesang. Auf jeden Fall muß er einen bleibenden Eindruck

⁸³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0046, Schreiben Litt, Bonn, v. 28. April 1900 an die Eltern.

⁸⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0144, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 21. Mai 1932.

⁸⁵ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0079, Schreiben Litt, Bonn, v. 4. Mai 1901 an die Eltern. Ebd., B2-0074, Karte, verschiedene Makaren, wahrscheinlich Juni 1901. KZ 17/15 (1901), S. 175–176. Meisenbach, Glückwunsch für AH. Litt [zum 80. Geburtstag], in: Makaren-Blätter Nr. 109 (Dezember 1960), S. 10–11. Der Autor ist der Makare Oberstudiendirektor a. D. Dr. Otto Meisenbach. Auskunft Nötzel (wie Anm. 76). Cohen, Litt (wie Anm. 76).

⁸⁶Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10.

⁸⁷Ännchen Schumacher, Illustriertes Kommersbuch (Ännchen-Liederbuch). Große Textbuch-Ausgabe, 1. Aufl. Godesberg am Rhein 1924, S. 279, Nr. 242. Der ersten Auflage 1903 folgten ungezählte weitere, die Auflage von 1924 faßte erstmals Klavierausgabe und Textbuch zusammen.

⁸⁸Anna genannt „Aennchen“ Schumacher (1860–1935) übernahm 1878 die elterliche Gastwirtschaft. An manchen Abenden fanden sich dort über vierhundert Studenten ein. Aennchen Schumacher war Ehrenmitglied der Verbindung Arkadia Bonn und Ehrenbürgerin von Godesberg. Das Lied „Keinen Tropfen im Becher mehr“ von Rudolf Baumbach (Verbindung Lipsia bzw. Corps Thuringia Leipzig) ist angeblich ihr gewidmet. Schumacher, Kommersbuch (wie Anm. 87), S. 285, Nr. 244. Otto Bernstorff, Rudolf Baumbach und die Lindenwirtin, in: KZ 29/1 (1912), S. 13. Fritz Reuter, Die Godesburg. Erinnerungen eines alten Bonner Makaren, in: SVZ 43/1 (1926), S. 7–8. Wilhelm Röntz, Godesberger Erinnerungen, in: SVZ 43/12 (1926), S. 225–229, hier S. 227–229. W., „Das Ännchen von Godesberg“, in: SVZ 47/1 (1930), S. 27. Dietrich Lenski, Aennchen Schumacher, die Lindenwirtin aus Godesberg, in: BBl 111/2 (1996), S. 98–101. Biographie von Aennchen Schumacher, Godesberg, genannt „Die Lindenwirtin“, Leipzig 1929. [Hermann Blech], Lindenwirtin Aennchen Schumacher, Bad Godesberg o. J. (1962) (= Kleine Godesberger Schriftenreihe, Heft 3). Günther Noll, Aennchen Schumacher, die „Lindenwirtin“ und ihre Kommerslieder. Ein Beispiel für die Liedpflege in der Rheinromantik, in: Bonner Geschichtsblätter 37 (1985), S. 175–192. Ders., Aennchen Schumacher, die Lindenwirtin von Bad Godesberg, in: Arbeitskreis Bonner Korporationen (Hg.), Studentenverbindungen und Verbindungsstudenten in Bonn, zusammengestellt v. Karl Kromphardt, Herbert Neupert, Michael Rothhoff, Stephen Gerhard Stehli, Haltern 1989, S. 138–144. R. van de Weyer, Schumacher, Anna Sibilla gen. Aennchen, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 3, Vierow, Köln 1996, S. 121–123. Uwe Prelitz, Festschrift zum 120. Stiftungsfest der Wissenschaftlichen Verbindung Arkadia zu Bonn im Deutschen Wissenschaftler-Verband (DWV), Bonn 1997. Barbara Hausmanns, „Schwarz die Augen, schwarz das Haar ...“ Vor 70 Jahren starb die legendäre „Lindenwirtin“, in: [Bonner] General-Anzeiger v. 26/27. Februar 2005, S. 26. Aennchen Schumachers Nachlaß befindet sich im Stadtarchiv Bonn.

⁸⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0047, Schreiben Litt, Bonn, v. 3. Mai 1900 an die Eltern. Vgl. KZ 19/8 (1903), S. 69–70.

hinterlassen haben, denn Aennchen Schumacher ließ ihm noch Jahre später Grüße ausrichten.⁹⁰

Im Sommersemester 1900 bekleidete Litt seine erste „Charge“, sein erstes Amt in der Verbindung: er war stellvertretender Senior und Vizedirektor, gekennzeichnet durch „xx“ hinter dem Namen. Hinter der Bezeichnung „Vizedirektor“ verbarg sich der aus den Reihen der Studenten kommende Dirigent, ein Amt, das Litt sechsmal in Bonn – bis 1936 öfter, als jeder vor oder nach ihm – und zweimal bei der ALT Berlin bekleidete.⁹¹ Er führte sein Amt mit großem Ernst, zumal er verantwortlich für das Musikleben Makarias war. Den Kaiserkommers 1901 umrahmte Makaria unter Litts Leitung musikalisch.⁹² Da in diesen Semestern Kronprinz Wilhelm – wie sein Vater Wilhelm II. Mitglied des sich vor allem aus dem Adel und Hochadel rekrutierenden Corps Borussia⁹³ – in Bonn studierte, besuchte der Kaiser öfter als gewöhnlich Stadt und Universität, doch gewöhnte man sich rasch an den „allerhöchsten Besuch“ und empfand „die Anwesenheit des Thronfolgers ... nun als etwas alltägliches“.⁹⁴ Trotzdem wurde die Bonner Universität dadurch zu einer Hochschule, die „den hochfeudalen Stempel einer Hochburg der Prinzenziehung hoch an der Stirn trägt“.⁹⁵ Litt kümmerte das weniger, obwohl er am 24. April 1901 notierte, er habe Kaiser und Kronprinz vorbeifahren sehen.⁹⁶ Die Stadt blieb ein Brennpunkt der Hohenzollern: „Hierbei machen wir darauf aufmerksam, dass das nächste S.-S. [1902, H. L.] hier ein hochinteressantes zu werden verspricht, da der Kaiser und die Kaiserin während einer Reihe größerer Festlichkeiten in Bonn anwesend sein werden (Immatrikulation von Prinz Eitel Friedrich, 75jähriges Stiftungsfest der Borussen, 50jähriges Garnisonsjubiläum) u. a.“⁹⁷ Bonn galt als exklusiv, was sich bei Nahrungsmittelpreisen und Mieten niederschlug. Dazu schrieb Litt immer wieder von „Proben über Proben“, die er leiten müsse. Er unterzog sich ihnen gern, zumal die Leitung des Chors seinen pädagogischen Ambitionen entsprach.⁹⁸ Besonders gefordert war er um die Jahreswende 1903/04, als Makaria ihm die Ausrichtung des Stiftungsfestes anvertraute. Musik und Böller mußten organisiert sein, der Ausflug nach Linz und die

⁹⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-141, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 15. Mai 1905: „Herzliche Grüße von Tante Aennchen!“ Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10. Vgl. KZ 25/9 (1908), S. 152.

⁹¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0136, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, 22. Mai 1903. In seiner Eigenschaft als „xx“ lud Litt zum 22. Stiftungsfest Makarias vom 27.–29. Juli 1900 ein. KZ 16/17 (1900), S. 153. Die musikalischen Aufführungen begleitete er am Klavier. Ein Bericht: KZ 16/19 (1900), S. 179. Dies war auch beim 23. Stiftungsfest 1901 der Fall. KZ 17/19 (1901), S. 233. Vgl. Carl Georg Lehmann, Der V.D. in den Kartellvereinen des S.V., in: KZ 28/17 (1912), S. 276–279.

⁹²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0078, Schreiben Litt, Bonn, v. 24./25. April 1901 an den Vater. Vgl. ebd., A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 7.

⁹³Otto Gerlach (Bearb.), Kössener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 67, Nr. 613, S. 72, Nr. 857. Kurt Ulrich Bertrams (Hg.), Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Band III, Hilden 2002, S. 134–135. Ausführlich zur Aktivenzeit des Kaisers: John C. G. Röhl, Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers 1859–1888, München 1993, S. 289–305.

⁹⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0079, Schreiben Litt, Bonn, v. 4. Mai 1901 an die Eltern.

⁹⁵KZ 17/4 (1900), S. 39.

⁹⁶ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0079, Schreiben Litt, Bonn, v. 24. April 1901 an die Eltern.

⁹⁷KZ 18/11 (1902), S. 111.

⁹⁸ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0095, Schreiben Litt, Bonn, v. 22. Juli 1902 an den Vater.

„Trioprobe, Commissionssitzung, Vorstandssitzung“ usw. „Heute nachmittag geht es in ähnlichem Stil weiter.“⁹⁹

Er tat noch mehr. Ende April 1900 hatte er „auf allgemeines Drängen das Amt des Kassenwarts und das eines Vizedirigenten in der Makaria übernommen“.¹⁰⁰ Gegen Jahresmitte wurde er auch noch „Präsident-Stellvertreter“, Schriftenempfänger und Schriftwart.¹⁰¹ Litt war überaus stolz, daß seine Verbindungsbrüder ausgerechnet ihm mit soviel Vertrauen begegneten und eine Ämterkumulation zuließen. Am 3. Mai unterschrieb er erstmals als Kassen- und Schriftwart: „xxx (!!!!)“.¹⁰² Die von ihm hinzugesetzten Ausrufezeichen sprechen für sich. Mehr Ämter zogen mehr Arbeit nach sich, unter der möglicherweise das Studium leiden konnte. Bedenken seiner Eltern suchte Litt von vornherein auszuräumen, denn er habe sich bei seiner Wahl „ausdrücklich die Niederlegung vorbehalten, falls meine Zeit dadurch zu sehr in Anspruch genommen wird.“ Aber: „Ich kann dabei meine bekannten Fertigkeiten im Rechnen glücklich verwenden.“¹⁰³

Trotzdem scheint sich Litt bewußt gewesen zu sein, daß er sein Engagement im Interesse eines geregelten Studiums zurücknehmen mußte. Am Ende des Sommersemesters 1900 gab er daher seinen Entschluß bekannt, seine Studien ab dem Wintersemester 1900/01 in Berlin fortzusetzen. Makaria „annoncierte“ Litt bei der ALT, die ihn mit offenen Armen aufnahm,¹⁰⁴ wobei sein Ruf als Dirigent und Klavierspieler wohl eine entscheidende Rolle spielte: „In der A.L.T. gefällt es mir einstweilen sehr gut; der Dirigent [Felix Schmidt, H. L.] steht musikalisch bedeutend höher als unser Bonner, und es wird sehr exakt gesungen. Zu meiner größten Überraschung wurde ich, der ich doch fast allen völlig unbekannt war, von einem mir ebenfalls ganz unbekanntem zum Vizedirigenten vorgeschlagen und gewählt. Ich habe jeden Samstag eine Probe zu leiten, was bei diesem Chor von etwa 80–96 Köpfen keine Kleinigkeit ist; hoffentlich geht die Sache.“¹⁰⁵

Sie ging. Zur „Aktivitas“, zu den studentischen Mitgliedern der ALT zählten neben über vierhundert Alten Herren zwischen 110 und 150 Studenten, so daß die Liedertafel im Vergleich mit Makaria und ihren etwa zwanzig bis dreißig Aktiven und 120 Alten Herren riesig war. Litt hatte in der Liedertafel, wie er sich ausdrückte, seine „erste Begegnung mit der Mannigfaltigkeit des deutschen Lebens“. Er kam mit

⁹⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0112, Schreiben Litt, Bonn, wohl Anfang 1904, an die Eltern. Zum Stiftungsfest des Vorjahres, an dessen Ausrichtung Litt gleichfalls beteiligt war: KZ 18/18 (1902), S. 192.

¹⁰⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0046, Schreiben Litt, Bonn, v. 28. April 1900 an die Eltern. KZ 16/12 (1900), S. 109.

¹⁰¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0051, Schreiben Litt, Bonn, v. 2. Juli 1900 an die Eltern. KZ 16/14 (1900), S. 130.

¹⁰²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-141, Karte, Bonn, v. 3. Mai 1900. – Innerhalb des „Chargenkabinetts“, des aus den Reihen der studentischen Mitglieder für ein Semester gewählten Vorstands einer Verbindung, wird der „Erste“, „Sprecher“ oder „Senior“ mit „x“, der „Zweite“, „Consenior“, „Fechtwart“ oder VD mit „xx“ und der Dritchargierte mit „xxx“ gekennzeichnet. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 93, 396, 507–508. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 306–307. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 33.

¹⁰³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0046, Schreiben Litt, Bonn, v. 28. April 1900 an die Eltern.

¹⁰⁴Litt wurde von Dücker begleitet. Die Bekanntgabe die Studienortwechsels: KZ 17/2 (1900), S. 23. KZ 17/3 (1900), S. 33.

¹⁰⁵ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0066, Schreiben Litt, Berlin, v. 3. November 1900 an die Eltern. Die Bekanntgabe der Wahl zum Vizedirigenten: KZ 17/4 (1900), S. 46. Litts Erinnerungen an sein Berliner Semester: Festrede von Prof. Dr. Theodor Litt, Bonn (Bo), anläßlich der Verleihung der Zelterplakette am 19. 6. 1960 in Berlin, in: SVZ 64/3–4 (1962), S. 18–20.

Studenten verschiedenster Fächer, sozialer und geographischer Herkunft zusammen, wobei ihm besonders das pommersche und ostpreußische Idiom gefielen.¹⁰⁶ Bei den Liedertäflern bestach besonders Litts Klavierspiel: „[D]er Bonner Litt, dessen heitere und ernste Klavierphantasien schon anderwärts berühmt waren, fand auch hier vielen Beifall und bewährte sich beim Stiftungsfest und beim Konzert als künstlerisch hochstehender Begleiter.“¹⁰⁷ Das war die beste Voraussetzung für die Berufung zum Vizedirigenten – Dirigent war meist ein Alter Herr, auf jeden Fall aber ein Berufsmusiker – für das Wintersemester 1900/01, das Semester der 200-Jahr-Feier des Königreichs Preußen, die in dessen Hauptstadt auch von der Studentenschaft äußerst prunkvoll begangen wurde. Es spricht für Litts musikalische und didaktische Fähigkeiten, daß er in einer Verbindung, die von ihren Mitgliedern eine verhältnismäßig umfangreiche gesangliche und musikalische Vorbildung erwartete und eine entsprechende Auswahl hatte, mit diesem Amt betraut wurde. Dabei kamen ihm die Liedertäfler sehr entgegen. In Berlin besuchte Litt die Sehenswürdigkeiten, Museen, Konzerte, das Theater und den Reichstag, wobei ihm einer seiner Verbindungsbrüder als „Cicerone“ diente. Einige Ausflüge und ein Tanzabend – „bis 4 Uhr ...“ – folgten¹⁰⁸ und man kam sich immer näher: „Der Verkehr in der akad. Liedertafel ist sehr nett, natürlich dauert es einige Zeit, bis man diese vielen Leute etwas gründlicher kennengelernt hat. Die Kneipen sind sehr fidel und das Bier ist besser und billiger als in Bonn. Als Vizedirigent habe ich ziemlich viel zu thun. Am nächsten Donnerstag findet ein Tanzabend statt, und mir ist die angenehme Aufgabe zugefallen, für denselben im Zeitraum einer Woche zwei Chöre einzuüben, was eben keine Kleinigkeit ist.“¹⁰⁹ Doch sein pädagogischer Eros siegte: „In der A.L.T. fühle ich mich fortgesetzt sehr wohl und habe mich mit einer Auswahl von Vereinsbrüdern schon angefreundet; meine Thätigkeit als Vizedirigent ist nicht leicht, aber andererseits auch interessant und sehr ühend.“¹¹⁰ Höhepunkt seiner Amtszeit war das Weihnachtsfest am 15. Dezember 1900, zu dem traditionell ein humoristischer Abend veranstaltet wurde. Die Studenten inszenierten „Waldeszauber“, ein Ballett. „Am Klavier: Theodor Litt“. Die Heiterkeitsausbrüche waren gewaltig.¹¹¹

Das galt auch für die studentische Oper „Lohengrün oder der Schwanenritter auf Besuch“, aufgeführt zum 45. Stiftungsfest am 16. Februar 1901: „Am Klavier: Herr cand. phil. Th. Litt (A.L.T.).“ Außerdem wurde „Waldeszauber“ wiederholt.¹¹² Litt teilte seinen Eltern mit, „das Stiftungsfest ist glücklich überstanden; obwohl es sehr glücklich verlaufen ist, habe ich mich dabei doch nicht so gut amüsiert wie bei

¹⁰⁶Festrede (wie Anm. 105), S. 19.

¹⁰⁷Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 198.

¹⁰⁸ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0067, Schreiben Litt, Berlin, v. 7. November 1900 an die Eltern. Ebd., B2-0068, Schreiben Litt, Berlin, v. 12. November 1900 an die Eltern. Ebd., B2-0069, Schreiben Litt, Berlin, v. 17. November 1900 an die Eltern. Litt ging gern in den 1829 gegründeten „Strammen Hund“, ein Kellerlokal in der Friedrichstraße, „der mir durch allerlei frohe nachkneipige Vorgänge in der Erinnerung sitzen geblieben ist“. Dort verkehrten nur „Studenten und Droschkenkutscher“, Bier und Erbsensuppe waren preisgünstig und es gab keine Sperrstunde. Festrede (wie Anm. 105), S. 18.

¹⁰⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0068, Schreiben Litt, Berlin, v. 12. November 1900 an die Eltern.

¹¹⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0072, Schreiben Litt, Berlin, v. 28. November 1900 an die Eltern.

¹¹¹Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 223, 270, 304–306. Festrede (wie Anm. 105), S. 19.

¹¹²KZ 17/10 (1901), S. 111–112. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 270–271. Zu studentischen Aufführungen demnächst: Harald Lönnecker, Ein „unpolitisches Vergnügen zu allgemeiner Erheiterung und Belehrung“? Die studentische Oper zwischen Kunst, Unterhaltung und Politik.

den Bonner Festen; denn es wurde alles in derartigem Umfange gefeiert, daß darüber die richtige Gemütlichkeit verloren ging. Bei dem Ball wurde die Polonaise von über 100 Paaren getanzt, woraus sich die Zahl der Teilnehmer ersehen läßt. Um übrigens chronologisch vorzugehen: eröffnet wurde das Fest durch ein Concert, welches uns einen recht erfreulichen Erfolg brachte. Leider war der Solist, welcher den Frithjof sang und uns noch in letzter Stunde durch eine Concertagentur verschafft worden war, ein unglaublich frecher Judenbengel, bei dem Arroganz und gesangliche Minderwertigkeit sich die Waage hielten. – Darauf folgte ein ganz ausgezeichnetes Souper, Couvert M[ark]. 3,50! Ein alter Herr hatte mir glücklicherweise eine unterhaltende Tischdame verschafft, und da auch sonst ganz gutes Material da war, so habe ich auf dem Ball sehr viel getanzt und mich vortrefflich amüsiert. Schluß nach 3 Uhr. Am folgenden Tage Festkommers in einer der größten Säle Berlins“ mit über eintausend Teilnehmern. „Die Aufführungen (u. a. auch das von mir zusammengestellte Ballet) klappten gut und fanden allgemeinen Beifall.“ Sonntags folgte der Frühschoppen, das Mittagessen auf der Kneipe, schließlich ein „Bummel mit großer Schneeballschlacht.“ Litt schließt: „Daß das ganze Fest recht kostspielig war, läßt sich denken.“¹¹³

Wenige Tage später, am 25. Februar 1901, wurde Max Bruchs „Frithjof“, eines der beliebtesten Chorwerke des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in Anwesenheit des Komponisten von der Liedertafel in der Berliner Singakademie aufgeführt. Der Erlös kam dem Fonds zur Errichtung einer Bismarcksäule zu.¹¹⁴ Litt hatte „dabei die Ehre ..., an den Berliner Anschlagssäulen namentlich zu erscheinen. Denn ich hatte die ehrenvolle Aufgabe, die Rolle des Orchesters am Flügel zu vertreten und mit mächtigen Hämmern den Vollklang von Posaunenhörnern und dergleichen vor den Ohren der Zuhörer emporzuzaubern. Aber diese Genugtuung, an den Anschlagssäulen Berlins verewigt zu werden, trug doch einen Tropfen von Bitternis in sich. Denn es war geschehen, daß mein Name eine eigentümliche Diffamierung erlitt. Und so las ich denn immer wieder zu meiner tiefen Pein: Am Klavier cand. phil. Theodor Bitt. Also, daß mein Name in einer Verzerrung auftrat, die mir als eine Entstellung erschien. So bin ich damals also doch um den Vorzug, mich in den Ohren der Berliner vernehmlich zu machen, betrogen worden ...“¹¹⁵ Litts Bonner Verbindungsbrüder machten sich ob

¹¹³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0076 (1), Schreiben Litt, Berlin, v. 20. Februar 1901 an die Eltern. Vgl. Festrede (wie Anm. 105), S. 19.

¹¹⁴KZ 17/10 (1901), S. 111–112. Die ALT übte den „Frithjof“ in Bruchs Anwesenheit ein und führte ihn am 1. Februar 1867 erstmals auf. Am 30. November 1867 dirigierte Bruch selbst. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 58, 63 f., 88, 126. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 236, 240 f. Festrede (wie Anm. 105), S. 20. – Bruch (1838–1920), Komponist und Dirigent von Chor- und Orchesterwerken, führte im Alter von vierzehn Jahren eine Symphonie in Köln auf. 1853–1857 Stipendiat der Mozart-Stiftung, 1858–1861 Musiklehrer in Köln, 1865–1867 Musikdirektor in Koblenz, 1867–1870 Hofkapellmeister in Sondershausen. Anschließend Aufenthalte in Bonn und Berlin, wo er 1878 Dirigent des Sternschen Gesangvereins wurde. 1881–1883 in Liverpool, dann bis 1890 Direktor des Breslauer Orchestervereins, 1891 an der Berliner Akademie der Künste und Direktionsmitglied der Hochschule für Musik. Bruch war Mitglied des AGV Wien und seit 1867 Ehrenmitglied St. Pauli Leipzigs. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1959, S. 235 f.; 1972, S. 161. Baumgartner, Musik (wie Anm. 9) 1, S. 434 f. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 25. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 35. MGG (wie Anm. 9) 2, 337–341. Köttschke, St. Pauli (wie Anm. 4), S. 577. Max Bruch, in: ASZ 6 (1918), S. 94–95. – Zur Singakademie: Georg Schünemann, Die Singakademie zu Berlin 1791–1941, Regensburg 1941. Werner Bollert, Singakademie zu Berlin. Festschrift zum 175jährigen Bestehen, Berlin 1966. Gottfried Eberle, 200 Jahre Singakademie zu Berlin, Berlin 1991.

¹¹⁵Festrede (wie Anm. 105), S. 20.

Plakats und Druckfehler einen Spaß daraus, ihn als „e[hren]f[este]. Litfassäule“ anzureden.¹¹⁶

Der Convent der Liedertafel plante Litt bereits für die kommenden Semester ein: Zur Einweihung des Berliner Bismarck-Denkmal am 16. Juni 1901 sollte er mit dem Chor musikalisch tätig werden, ebenso am 2. November 1902 zur Einweihung der neuen Hochschule für Musik und möglicherweise auch zu den Maifahrten der ALT.¹¹⁷ Im Ergebnis war Litt in Berlin noch eingespannter als in Bonn. Das war neben der teuren Berliner Lebenshaltung einer der Gründe, weshalb er alle seine Ämter niederlegte und zum Sommersemester 1901 an den Rhein zurückkehrte.¹¹⁸ Sein erster Weg führte Litt „auf die Kneipe“, ins „Rheingold“ zu Makaria, wo er sich in der gerade beginnenden „Keilzeit“ für die Werbung neuer Mitglieder engagierte.¹¹⁹ Zwar nahm er sich in der Folge mehr und mehr zurück – im Februar 1902 wurde er „inaktiver Bursche“, der zwar alle Rechte eines Mitglieds, aber auf Grund der Examensnähe weniger Pflichten hatte¹²⁰ – und erschien nur noch zu „offiziellen Gelegenheiten“ im Kreise Makarias, ließ aber kaum einmal eine Probe aus und war ein gefragter Klavierspieler.¹²¹ In den Wintersemestern 1901/02 und 1902/03 war er wiederum Vizedirigent,¹²² die Weihnachtskneipe begleitete er wie immer am Klavier.¹²³ Seine Verbindungsbrüder dankten es ihm, als er im September 1903 krank wurde und das Bett nicht verlassen durfte. Sie kümmerten sich um ihn „mit rührendem Eifer“.¹²⁴

Litt war ihnen auch deshalb überaus dankbar, weil er zu dieser Zeit unmittelbar vor dem Staatsexamen stand. Noch zur Antrittskneipe Mitte Oktober erntete „Litt ... auch diesmal mächtigen Beifall durch seine Vorträge am Flügel“. Anfang November 1903 hatte er sämtliche Prüfungen bestanden: „Ein eigenartiger Tag für die Makaria war der 7. November; Litt machte da sein Staatsexamen. Selbstverständlich bestand er, und zwar mit gut.“¹²⁵ Anschließend ließ er sich sofort „philistrieren“: Litt wurde „Alter Herr“.¹²⁶ Examen und Philistrierung waren Anlaß für „eine feierliche Kneipe“, die Litt

¹¹⁶ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0134, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 29. März 1901.

¹¹⁷Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 198–199, 200, 203 f.

¹¹⁸KZ 17/10 (1901), S. 118. KZ 17/12 (1901), S. 149.

¹¹⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0080, Schreiben Litt, Bonn, v. 8. Mai 1901 an die Eltern. KZ 17/11 (1901), S. 122. KZ 17/15 (1901), S. 175–176.

¹²⁰KZ 18/12 (1902), S. 131.

¹²¹KZ 17/19 (1901), S. 233. Zum Konzert am 28. Februar 1902: KZ 18/11 (1902), S. 113. Zum Konzert Anfang 1903: KZ 19/9 (1903), S. 81–82. Zum 25. Stiftungsfest Makarias im Sommer 1903 begleitete Litt Eduard Kremser (1838–1914) „Altniederländische Volkslieder“ am Klavier. Kremser war Ehrenmitglied des AGV Wien, seine Volkslieder waren ab etwa 1880 „zum Weihelied des deutschen Volkes in Österreich“ geworden. KZ 19/17 (1903), S. 162. KZ 19/19 (1903), S. 190.

¹²²KZ 17/19 (1901), S. 238. KZ 18/3 (1901), S. 34. KZ 18/11 (1902), S. 120. KZ 19/4 (1902), S. 28. Vgl. KZ 18/16 (1902), S. 169–170.

¹²³KZ 18/7 (1902), S. 74.

¹²⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0106, Schreiben Litt, Bonn, v. 25. September 1903 an die Eltern.

¹²⁵KZ 20/4 (1903), S. 30. Cohen, Litt (wie Anm. 76), hebt Litts Studieneifer hervor. Vgl. Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10.

¹²⁶Die Meldung über das bestandene Staatsexamen und die Ernennung zum Alten Herrn: KZ 20/4 (1903), S. 36. Die Bezeichnung „Philister“ wurde im 16. Jahrhundert in der Bedeutung „Gegner von Gottes Wort“ gebraucht und von den evangelischen Theologiestudenten, die sich als Gottes auserwählte Schar empfanden, auf ihre Feinde, besonders die Stadtsoldaten, übertragen. Einen Bedeutungswandel im Sinne von „verachtenswerter Nichtakademiker“ erfuhr das Wort, als der Generalsuperintendent Götze 1689 in Jena bei der Leichenpredigt für einen von den Einwohnern erschlagenen Studenten den Text „Philister über dir“ aus Richter 16,9 wählte. Die

Makaria gab. „Zwar hätte man traurig sein sollen, dass er, dessen Fehlen man arg empfinden wird, aus dem Verein schied. Aber noch bleibt er unter uns, und darum war auch die Freude grösser. Das zeigte die Kneipe, die überaus fidel verlief. [Fritz] Trebes und Aly feierten den neuen ‚Schulmann‘, und mehr als ein Salamander wurde auf sein Wohl gerieben.¹²⁷ In längerer trefflicher Rede dankte er für die Ehrungen. Für die Erheiterung der Korona sorgte der Fuchsmajor ... Mit seiner vorzüglichen, wenn auch für manchen Vbr. etwas gesalzenen Bierzeitung, besonders aber durch das curriculum vitae von Litt mit Bildern verstand er es, die Stimmung auf den Höhepunkt zu steigern. Erst spät dachte man daran, vom Biere sich zu trennen.“¹²⁸ Makaria verabschiedete Litt ins „Altherrenleben“: „Ich war an dem Abend etwas nachdenklich gestimmt; es ist immer traurig, so den letzten Rest von Fuchsenhaftigkeit abstreifen zu müssen.“ Nach seinem Verständnis war seine Jugend nun zu Ende, hub der Ernst des Lebens an. Zugleich begann er die Arbeit an seiner Dissertation. In seinen wenigen Mußestunden übernahm er weiterhin die Klavierbegleitung – so zur Weihnachtskneipe am 19. Dezember 1903 –, sang im Chor Makarias und in dem des Bonner Männergesangsvereins, so daß es immer noch eine Verbindung zu seiner Korporation gab.¹²⁹ Am 30. April 1904 bestritt Litt ein eigenes Konzert mit der „4. Sinfonie von Tschaikowski“, am 13. Dezember eine „musikalische Abendunterhaltung“.¹³⁰

Litts Kontakt zu Makaria und den Makaren blieb zeitlebens sehr eng. Er zahlte nicht nur seinen Altherrenbeitrag, sondern wollte stets wissen, was in Bonn vor sich ging, wer welche Ämter bekleidete und welche Aktivitäten es gab.¹³¹ Man gedachte

Bezeichnung breitete sich schnell aus und wurde bald in vielen Zusammensetzungen gebraucht (Bierphilister = Gastwirt, Geldphilister = Wucherer, Hausphilister = Vermieter, Pferdephilister = Pferdeverleiher). Andererseits werden in einigen Verbänden, so beim Sondershäuser Verband und beim Wingolfsbund, die Alten Herren als „Philister“ bezeichnet, was in diesem Zusammenhang durchaus nicht abwertend gemeint ist. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 59), S. 69 f. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 344. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 100–101 mwN. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 208, 247.

¹²⁷Das Salamanderreiben ist eine der höchsten studentischen Ehrenbezeugungen. Zu Geschichte und Entwicklung des Salamanders: Georg Schmidgall, Richard Wiebel, Vom studentischen Brauch des Salamanders, in: DC 6 (1955), S. 193–198. Erich Bauer, Unser Salamander. Eine Übersicht über die hauptsächlichsten Erklärungsversuche, in: EuJ 5 (1960), S. 142–155. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 378–379. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 151–153. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 227–228.

¹²⁸KZ 20/4 (1903), S. 30.

¹²⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0109, Schreiben Litt, Bonn, v. 16. November 1903 an die Eltern. Zur bestandenen „Dr.-Prüfung“ Litts: KZ 20/11 (1904), S. 114. Zur Begleitung: KZ 20/8 (1904), S. 76. KZ 20/12 (1904), S. 122. KZ 21/6 (1905), S. 71. Zum Bonner Männergesangsverein: [Heinrich Wirtz], Festschrift zum 75jährigen Stiftungsfest des Bonner Männergesangsvereins 1859–1934, Bonn 1934. Vgl. Paul Kaufmann, Aus den Anfängen der rheinischen Männergesangsvereine, in: SVZ 45/1 (1928), S. 8–11. Internet: <http://www.bmgv.de>. Der Bonner Männergesangsverein gab außerdem 1909 und 1959 aus Anlaß seiner 50- bzw. 100-Jahr-Feier Festschriften heraus. In keiner wird Litt erwähnt. Auskunft Günter Ziesemer, Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens – Sängermuseum, Feuchtwangen, v. 14. April 2003. Im Archiv des Bonner Männergesangsvereins hat sich nichts zu Litt erhalten. Auskunft Dr. Ludwig Klassen, Präsident des Bonner Männergesangsvereins, v. 15. April 2003.

¹³⁰KZ 20/14 (1904), S. 149. KZ 21/6 (1905), S. 71. Zu Litts Begeisterung für Richard Wagner: ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 11.

¹³¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0228, 25. Stiftungsfest Makaria Bonns am 2. August 1903. Dabei finden sich zahlreiche Karten seiner Verbindungsbrüder mit Grüßen und Mitteilungen. Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10. Vgl. KZ 27/1 (1910), S. 7–8. KZ 27/16 (1911), S. 255. KZ 28/5 (1911), S. 79. KZ 29/1 (1912), S. 10. KZ 29/6 (1912), S. 93. KZ 29/11 (1912), S. 168. KZ 30/2 (1913), S. 19–20. KZ 30/8 (1913), S. 121. KZ 31/1 (1914), S. 7–8. KZ 31/13 (1914), S. 199–200. 1922 betrug der Minimalbeitrag eines Alten Herrn bei Makaria 80 Mark. SVZ 39/1 (1922), S. 12.

seiner: „Theodor, dem braven Jungen, sei ein heisser Gruß gesungen!“¹³² Schon als cand. phil. und Berliner Student wurde er ob seiner profunden Kenntnisse und seines Arbeitseifers als „Tüchtiger Theo“ tituliert.¹³³ Gegen Ende seines Studiums richtete man Schreiben an „Theo Litt, ... der da ist ein ‚werdender Jugendbildner‘“.¹³⁴ Auch nach Studienabschluß, als Alter Herr, blieb Litt interessiert, hielt Kontakt und wurde informiert. Ob in Kreuznach oder Düsseldorf, Michelstadt im Odenwald oder Köln, Berlin, Bonn oder Leipzig: durch seinen ganzen Nachlaß ziehen sich Karten und Briefe seiner Verbindungsbrüder. Andererseits engagierte er sich auch, gehörte immer den jeweiligen Ortszirkeln Alter Herren des SV an seinem Wohnort an und suchte Kontakt zu ihnen.¹³⁵ In Berlin wohnte Litt zunächst bei Arnold Brecht, der ihn nicht nur in den mehrere hundert Mitglieder zählenden Ortszirkel einführte, sondern ihm – neben dem Makaren Kammergerichtsrat Dr. Otto Hagen – auch die Wege in den Reichs- und preußischen Ministerien wie auf dem gesellschaftlichen Parkett der Reichshauptstadt geebnet zu haben scheint. Zudem gehörten zahlreiche, in Behörden und Politik, Wirtschaft und Kultur einflußreiche SVer dem Ortszirkel an, vor allem Alte Herren der Berliner ALT waren überproportional stark vertreten. Mindestens acht weitere SVer wirkten wie Litt im preußischen Unterrichtsministerium.¹³⁶ Schon in Köln war er nach Ausweis des Gästebuchs des dortigen Ortszirkels zwischen 1906 und 1909 ein regelmäßiger Besucher der gemeinsamen Treffen, hielt Kontakt nicht nur zu Beamten des höheren Lehramts und im Regierungspräsidium, sondern auch zu Ärzten, Richtern, Staats- und Rechtsanwälten an verschiedenen Gerichten bis hin zum Oberlandesgericht, Akademikern aus der Wirtschaft, im Kölner Magistrat und von der Reichsbahn.¹³⁷ Besuchte Litt eine ihm fremde Stadt, galt eine seiner ersten Fragen stets

¹³²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0142, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 1. August 1905.

¹³³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0134, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 29. März 1901.

¹³⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B1-0031, Karte, verschiedene Makaren, Bonn, v. 27. August 1903.

¹³⁵ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0179, Schreiben Litt, Düsseldorf, v. 7. Oktober 1909 an seine Verlobte. Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10. Nachrichten, Veranstaltungen usw. der Ortszirkel finden sich in der Rubrik „Bekanntmachungen“ der KZ bzw. SVZ. Zur Versetzung Litts ans Kreuznacher Gymnasium: KZ 21/12 (1905), S. 142. Zur Ernennung Litts zum Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln: KZ 22/11 (1906), S. 127. Vgl. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 3.

¹³⁶Personal- und Zahlenangaben nach den SV-Mitgliederverzeichnissen. Siehe Anmerkung 35.

¹³⁷Das von Dr. Friedrich Horn (Makaria Bonn) 1903 gestiftete und bis 1955 geführte Gästebuch befindet sich in Privatbesitz. Ich danke dem Vorsitzenden des Verbandes Alter SVer in Köln, Herrn Peter Schünemann, für die Möglichkeit der Einsichtnahme. Litt besuchte die offiziellen Zusammenkünfte des Ortszirkels im Jahr 1906 am 25. Mai, 28. September, 26. Oktober, 30. November und 21. Dezember, 1907 am 25. Januar, 22. Februar, 22. März, 19. April, 28. Juni, 27. September, 31. Oktober, 29. November und 21. Dezember, 1908 am 31. Januar, 13., 14. und 27. März, 26. Juni, 25. September und 27. November sowie 1909 am 30. Januar, 26. Februar, 26. März, 30. April und 25. Juni. Am 4. März 1910 erfolgte der letzte Besuch. Die zahlreichen informellen Treffen sind nicht dokumentiert. Mehrere Verbindungsbrüder lebten in Köln, etwa Amtsgerichtsrat Leo Eichacker, Dr. Ernst Flohr, Arzt am Augustahospital, Prof. Dr. Heinrich Fühth und Prof. Dr. Leonhard Jores, beide Akademie für praktische Medizin, Dr. Heinrich Luxembourg, Oberarzt am Bürgerhospital, die Rechtsanwälte August Fröhlich, Dr. Paul Geile und Dr. Carl Heuser, Landmesser Rudolf Mattenklodt, Pfarrer Waldemar Radecke und Gerichtsassessor Dr. Robert Siller, der mehrfach Funktionen im Altherrenverband Makarias wahrnahm. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.M.V. Makaria 1912/13, S. 2–4. Zum Kölner Oberlandesgericht, an dem viele Korporierte tätig waren: Verena Berchem, Das Oberlandesgericht Köln in der Weimarer Republik, Köln, Weimar, Wien 2004 (= Rechtsgeschichtliche Schriften, Bd. 17 = Kölner Justiz, Bd. 2).

den dortigen Alten Herren.¹³⁸ Wann immer es seine Zeit erlaubte, besuchte er die Stiftungsfeste Makarias in Bonn.¹³⁹ Charakteristisch sein Bericht von 1906, als Makaria nicht nur Stiftungsfest feierte, sondern auch ihr eigenes Haus einweihte, das für rund 80.000 Mark gekauft worden war: „Was das neue Haus der Makaria angeht, so behagt mir seine Front nicht sonderlich, dagegen ist es im Inneren sehr geräumig, praktisch und gleichzeitig sehr geschmackvoll eingerichtet. Das Mobiliar bedarf noch der Vervollständigung, die man natürlich von den lieben Alten Herren erwartet [also auch Litt, H. L.]. Die Beteiligung am Feste war sehr groß, so daß ich zu meiner Freude viele lange nicht mehr erblickte Bekannte [Anmerkung Litt: daß Karl Dücker fehlte, zeugt von tiefer Gewissenlosigkeit] begrüßen konnte. Der Festkommers am Samstag – über 150 Personen – dauerte bis etwa 4 Uhr; leider wurde mehr geredet als Freunden der Gemütlichkeit lieb war. Sonntag Festessen in der Kaiserhalle, wobei sich das beklommene Gemüt allmählich wieder aufrichtete; nachmittags Kaffee im neuen Hause mit Damen – über 200 Personen –[,] von letztgenannten geliefert: zahllose Bataillone der köstlichsten Torten, dazu ungezählte Schüsseln mit Häringssalat, Hummer – Fisch – May[onnaise]. usw. usw. waren im Lauf des Tages aufmarschiert und wurden nicht völlig bewältigt; von 6 Uhr an Bowle und Tanz, bei dem es so fidel herging, daß es eines heroischen Willensaktes meinerseits bedurfte, um mich 11 Uhr von den Jungfrauen ... loszueisen und wehmutsvoll in mein Philisternest zurückzukehren, wo ich gegen 2 anlangte.“¹⁴⁰

Nach dem Weggang aus Bonn beschränkten sich Litts Beziehungen zum SV, zur ALT und vor allem zu Makaria auf den Besuch zu Kneipen und Kommersen und den Briefverkehr.¹⁴¹ Über die laufenden Angelegenheiten informierten ihn die seit 1880 erscheinende „SV-Zeitung“ und die Bundesnachrichten Makarias, deren Bezieher er war.¹⁴² Sie meldeten seine Heirat und die Geburt eines Sohnes.¹⁴³ Während

¹³⁸Vgl. etwa ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0597, Schreiben Litt, Potsdam, v. 16. September 1915 über die ALT und Makaria (an seine Frau?).

¹³⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0954, Schreiben Litt, Leipzig, v. 10. Juni 1928 an seine Frau. Zum prunkvoll gefeierten 30. Stiftungsfest: [Gottlob] Anhäuser, A.M.V. Makaria Bonn. Dreißigstes Stiftungsfest, in: KZ 25/9 (1908), S. 151–152. Alpers, Makaria (wie Anm. 45). Anhäuser, Makare und später Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, gehörte zu Litts Freundeskreis. KZ 28/12 (1911), S. 204. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1911/12, S. 1. Litt nannte ihn „Pottloh“. Ein Brief Litts an Anhäuser v. 5. Oktober 1922: Makaren-Blätter Nr. 9/37 (Januar 1923), S. 10–11. Zum 31. Stiftungsfest vom 29.–31. Juli 1909 heißt es: „A.H. Litt begeisterte durch seine meisterhafte Wiedergabe von Partien aus dem ‚Ring der Nibelungen‘ auf dem Klavier.“ KZ 26/9 (1909), S. 145. Fritz Volbach besuchte gleichfalls 1909 Makaria. KZ 26/14 (1909), S. 227. Zum Stiftungsfest 1910: KZ 27/12 (1910), S. 192.

¹⁴⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0158, Schreiben Litt, Kreuznach, v. 21. Februar 1906 an die Eltern. Vgl. F. Ohmann, Hausweihfest des A.M.V. Makaria am 16.–18. Februar 1906, in: KZ 22/10 (1906), S. 106–107. [Ferdinand] Orland, Das Makarenhaus, in: KZ 23/6 (1907), S. 65–66. Siehe Anmerkung 45.

¹⁴¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0217, Schreiben Litt ohne Datum, wohl Anfang 1910, an seine Verlobte.

¹⁴²Im November 1887 wurde die Kartell- bzw. SV-Zeitung offizielles Blatt für alle Mitglieder des Altherrenverbandes der späteren Makaria Bonn, die erst ab 1918 über ein eigenes Mitteilungsblatt verfügte. SVZ 34/12 (1918), S. 160. Vgl. Fritz Goebel, 25 Jahre Kartell-Zeitung, in: KZ 25/11 (1908), S. 175–176. 25 Jahre Kartell-Zeitung, in: KZ 25/12 (1908), S. 191–192. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 15. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 36 f., 93–94. Uwe Schlegel, SV-Zeitung – 100. Jahrgang, in: SVZ 100/1 (1998), S. 4–5. Rolf Immler, SV-Zeitung – 100. Jahrgang. So fing alles an ..., in: SVZ 100/2 (1998), S. 32–33, SVZ 100/3 (1998), S. 66–67, SVZ 100/4 (1998), S. 96–97. Zur SV-Zeitung siehe auch: Kerschensteiner u. a., AGV München (wie Anm. 32), S. 23 f. Leidinger, AGV München (wie Anm. 32), S. 147. Ippel, ALT Berlin (wie Anm. 31), S. 62. Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 57, 112–113.

des Ersten Weltkrieges ruhte der Betrieb des SV und seiner Verbindungen weitgehend – am 6. Oktober 1917 fand eine „A.H.-Zusammenkunft“ Makarias in Bonn statt, an der Litt teilnahm¹⁴⁴ –, lebte aber nach 1918 sofort wieder auf.¹⁴⁵ So besuchte Litt 1920 den Göttinger Studententag der im Vorjahr als Organisation aller deutschen Studenten gegründeten Deutschen Studentenschaft (DSt). Er begrüßte „die große gemeinstudentische Bewegung“ ausdrücklich: „Darum heißt die Losung: H e r a u s a u s d e r s t u d e n t i s c h e n K l e i n s t a a t e r e i , v o r w ä r t s z u m a k a d e m i s c h e n B u n d e s s t a a t !“¹⁴⁶ Der Höhepunkt seiner Aktivitäten war das 3. Verbandsfest, gefeiert Pfingsten 1929 in Sondershausen, an dem auch Litt teilnahm.¹⁴⁷ Er hatte 1919 seinen ersten Ruf an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn erhalten, wo er nur ein Jahr verblieb: „Dr. Th. Litt wurde als a. o. Professor der Pädagogik an die Universität Bonn berufen, ist gleichzeitig Oberlehrer am staatl. Gymnasium daselbst; wohnt Bonn, Niebuhrstr. 49.“¹⁴⁸ In diesem Jahr besuchte er als „Alter Herr am Ort“ fast alle Veranstaltungen Makarias und scheint

¹⁴³KZ 27/11 (1910), S. 181: „Vermählt: Dr. Th. Litt mit Fr. Änni Schoeller aus Antwerpen.“ Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1910/11, S. 1: „Vermählte: Litt mit Fr. Änni Schöller aus Antwerpen“. KZ 28/17 (1912), S. 284. Jahresbericht des Alt-Herren-Verbandes des A.-M.-V. Makaria 1911/12, S. 1: „Sohn geboren: ... Oberlehrer Dr. Litt.“

¹⁴⁴Archiv Makaria Bonn, Rundschreiben des Altherrenverbandes Makaria Bonns, Anfang Dezember 1917, S. 1.

¹⁴⁵R. Görlich, Vorort und Krieg, in: SVZ 35/4 (1918), S. 33–34. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 27–36. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 43–45.

¹⁴⁶Theodor Litt, Der S.V. und die Deutsche Studentenschaft, in: SVZ 37/9 (1920), S. 103. Hervorhebung im Original. Litt antwortete auf: Holzwarth, Der S.V. und die Deutsche Studentenschaft, in: SVZ 37/8 (1920), S. 92–93. Zu Litt: Siller, Zu neuen Ufern ..., in: SVZ 37/10 (1920), S. 119–120. Kurt Würfel, Praktische Hochschularbeit, in: SVZ 37/10 (1920), S. 121. – Zur DSt, der Vertretung der deutschen Studenten, bestehend aus den Allgemeinen Studentenausschüssen aller Hochschulen Deutschlands, Österreichs, Danzigs und des Sudetenlands: Hellmut Volkmann, Die Deutsche Studentenschaft in ihrer Entwicklung seit 1919, Leipzig 1925. Anton Baak, Grundlagen, Entwicklung und Wesen der Organisation der Deutschen Studentenschaft, Diss. iur. Münster i. W. 1927. Friedrich Schulze, Paul Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 1. Aufl. München 1910, 4. Aufl. 1932 (Nachdruck Schernfeld 1991), S. 484–486. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 114–118. Harald Lönnecker, Von „Deutsch war die Stadt, deutsch ihre schönste Zeit!“ bis „Das Eisen bricht die Not!“ – Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1918–1933, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 2002, München 2003, S. 29–80, hier S. 45–47. Demnächst: Ders., „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte. Realsozialistisch: Gerhard Fließ, Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1936, in: Dieter Fricke (Hg.), Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen. Vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Bd. 1, Berlin (Ost) 1968, S. 592–604.

¹⁴⁷Das Programm: SVZ 46/5 (1929), S. 62. Max Schwarz, Das dritte Verbandsfest, in: SVZ 46/6 (1929), S. 106–109. Die Reden: SVZ 46/6 (1929), S. 110–118, 126–130. Berichte: SVZ 46/8 (1929), S. 171–174. J. B. Zeller, Musikalischer Bericht über das Verbandsfest, in: SVZ 46/6 (1929), S. 118–122. S., Die Patenkinder unserer Stadt. Nachlese zum 3. Kartellfest des S.V., in: SVZ 46/6 (1929), S. 132–134. Höhne, Musik und Gesang beim dritten Verbandsfest, in: SVZ 46/8 (1929), S. 174–176. SVZ 52/4 (1935), S. 106–107. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 36–38. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 83–85. Kerschensteiner u. a., AGV München (wie Anm. 32), S. 90–93. Vgl. B[enno]. Ziegler, Die Musik beim S.V.-Fest 1929, in: SVZ 45/12 (1928), S. 221–223. Ders., Klingen und Singen im Mai 1929, in: SVZ 45/12 (1928), S. 223–224. Ders., Klingen und Singen im Mai 1929, in: SVZ 46/1 (1929), S. 7–9. Ders., Klingen und Singen im Mai 1929, in: SVZ 46/2 (1929), S. 29–30. Ders., Klingen und Singen im Mai 1929, in: SVZ 46/3 (1929), S. 52–53. Ders., Klingen und Singen im Mai 1929, in: SVZ 46/4 (1929), S. 67–70. Sondershäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen (Hg.), Viva la musica. Vortragsfolgen zum Verbandsfest 1929, o. O. o. J. (1929).

¹⁴⁸SVZ 35/12 (1919), Umschlag, S. 3.

innerhalb der Korporation nicht ohne Einfluß gewesen zu sein.¹⁴⁹ Der Leipziger Ruf reduzierte diesen etwas, doch brach er keineswegs ab:¹⁵⁰ „Nach seiner Berufung nach Leipzig blieb er mit den Freunden, die er gewonnen hatte, in regem Briefwechsel.“¹⁵¹ Keiner seiner Briefe ist erhalten. Am 31. Oktober 1924 schrieb er aber dem Bonner Frauenarzt Dr. Fritz Trebes, Vorsitzender des Altherrenverbandes Makarias: „Wir in der Ferne hausenden Philister, die wir die Stabilisierung der Makaria ... nicht aus der Nähe beobachten können, hören natürlich außerordentlich gerne, daß die Entwicklung der Makaria [nach den durch Hunger, Inflation, Putsche und französisch-belgische Ruhrbesetzung verursachten Schwierigkeiten, H. L.] wieder einen ideellen Kern bekommen hat. Ohne einen solchen kann keine schwarze Verbindung bestehen; sie muß sonst die besten Leute an die Couleurkorporationen abgeben. Offenbar haben wir wenig geschätzten Nörgler doch nicht so ganz Unrecht gehabt, wenn wir uns mit dem eine Zeitlang eingeschlagenen Kurs [hinsichtlich der Lockerung der Aufnahmekriterien und der Verpflichtungen der Aktiven, H. L.] nicht einverstanden erklären konnten. Ich denke mir übrigens, daß auch die Portemonnaies der Conphilister dann am ehesten locker werden, wenn sie aus den Berichten merken, daß ‚Zug‘ im Leben der Makaria ist. Also gut Glück zu Euren Unternehmungen im einzelnen wie im ganzen! Dein Th. L.“¹⁵² Zu dieser Zeit war Litt bereits eine bekannte Persönlichkeit, was besonders einige Jahre später sichtbar wurde, „als eines Tages, es war der 15. August 1931, die Nachricht in Bonns Umgebung laut wurde, daß der [nächste, H. L.] rector magnificus der Leipziger Universität, das warst Du, lieber Litt, inzwischen geworden, am Abend in Bonn sein würde, da strömten die alten Makaren in solcher Menge zum Hähnchen, daß der kluge Wirt Deinen Namen im Lexikon suchte und uns alle mit seinem Bescheidwissen über Deutschlands bekanntesten Pädagogen überraschte“.¹⁵³ Als völlig normal wurde angesehen, daß Litt einen Abend im Kreise seiner Verbindungsbrüder in einem Studentenlokal verbrachte.

Als Litt nach Leipzig berufen wurde,¹⁵⁴ stand eigentlich Georg Kerschensteiner (1854–1932) primo loco auf der Berufungsliste. Er war wie sein Sohn Anton Alter Herr des AGV München, der größten SV-Verbindung mit über zweitausend Alten Herren und gegen vierhundert Aktiven.¹⁵⁵ Auf Grund seines fortgeschrittenen Alters kam er nicht in Frage und am 1. April 1920 wurde Litt berufen.¹⁵⁶ Kerschensteiner war deswegen nicht verstimmt, kannten er und sein Sohn Litt doch seit dessen

¹⁴⁹Makaria feierte am 3. August 1919 ihr 41. Stiftungsfest. SVZ 36/6 (1919), S. 79.

¹⁵⁰Vgl. SVZ 36/10 (1920), S. 145. SVZ 37/1 (1920), S. 6. SVZ 38/9 (1921), S. 160. SVZ 39/1 (1922), S. 8. SVZ 40/5 (1923), S. 33–34. SVZ 41/7 (1924), S. 29. SVZ 42/13 (1925), S. 224–225. SVZ 42/15–16 (1925), S. 239. SVZ 42/19 (1925), S. 290–291. 1920 zählte Makaria 211 Alte Herren und etwa dreißig Aktive, 1931 waren es 249 Alte Herren und 35 Aktive. SVZ 48/7–8 (1931), S. 133. SVZ 48/12 (1931), S. 188.

¹⁵¹Cohen, Litt (wie Anm. 76).

¹⁵²Makaren-Blätter Nr. 13/47 (Februar 1925), S. 10–11.

¹⁵³Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10.

¹⁵⁴„Prof. Dr. Litt erhielt einen Ruf als ordentl. Prof. d. Philos. und Pädagogik an die Universität L., wohnt daselbst Beethovenstraße 31 III.“ SVZ 37/8 (1920), S. 101.

¹⁵⁵Siehe Anmerkungen 32 und 35. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 105. Tilitzki, Universitätsphilosophie (wie Anm. 36) 1, S. 109, 358; 2, S. 904, 1215. Vgl. 93. Stiftungsfest des Akademischen Gesangvereines München im SV im Zeichen Kerschensteiners, in: SVZ 56/4 (1954), S. 12–13. Zuletzt: Susanne May, Elisabeth Tworek, Willibald Karl (Hg.), München macht Schule. Georg Kerschensteiner zum 150. Geburtstag, München 2005.

¹⁵⁶Tilitzki, Universitätsphilosophie (wie Anm. 36), S. 109–110. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 187, 256, 265.

Studentenzeit aus dem Verkehr im SV. Im Sommer 1928 besuchten alle gemeinsam Makarias pompös gefeiertes 50. Stiftungsfest und genossen die „schönen Festtage“. Litt hielt einige Reden und ihm schien „Kerschensteiner sen.“ nur „etwas gealtert, aber doch nach wie vor sehr fidel“.¹⁵⁷

Mit den Leipziger Verbindungen kam Litt sofort in Kontakt. Der SV wurde an der Universität durch die Sängerverbindung Wettina vertreten.¹⁵⁸ Dirigiert wurde sie vom Leipziger Komponisten Paul Umlauf, mit dem Litt sofort in „freundliche Beziehung“ trat.¹⁵⁹ Regelmäßig besuchte Litt die Veranstaltungen Wettinas,¹⁶⁰ ihr 40. Stiftungsfest, gefeiert vom 14.–16. Februar 1925, zu dem 235 Personen erschienen,¹⁶¹ und die Einweihung des Wettinerheims am 22. Oktober 1925.¹⁶² Litt scheint 1929/30 sogar die Übernahme des ihm angetragenen Amtes eines Ehrenvorstehers erwogen zu haben, das es bei vielen Leipziger Verbindungen gab.¹⁶³ Das Ansinnen war eine Auszeichnung, die nicht jedem Professor widerfuhr. Karl Lamprecht etwa war über Jahre Ehrenvorsteher des Roten Löwen.¹⁶⁴ Die Funktion des Ehrenvorstehers war, das Verhältnis der Korporation zur Universität möglichst eng zu gestalten. Er hatte die Stellung eines „väterlichen Leiters“ oder „väterlichen Mentors“, der „gleichsam die personifizierte schützende Hand der Universität“ über ihren Studenten symbolisierte.¹⁶⁵ Ungewiß ist, warum Litt letztlich ablehnte. Vielleicht mochte er das Amt nicht in einer eher dahinsiechenden, in Sachsen wenig verankerten Verbindung übernehmen.

¹⁵⁷ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0954, Schreiben Litt, Leipzig, v. 10. Juni 1928 an seine Frau. Ein Bericht: Die Feier des 50. Stiftungsfestes am 31. Juli, 1. und 2. August 1928, in: SVZ 45/7 (1928), S. 154. Vgl. Erwin Betzler, Makaria 1878–1928. Ein Rückblick, in: SVZ 45/7 (1928), S. 141–143. Wilhelm Röntz, Der S.V. und die Makaria, in: SVZ 45/7 (1928), S. 143–144.

¹⁵⁸Wettina (Farben: sachsengrün-weiß-sachsengrün; Wahlspruch: Bei frohem Gesang, bei Becherklang, zu jeglicher Stund, ein Bruderbund!), gegr. 22. Januar 1885, 16. September 1930 vertagt. Im Wintersemester 1930/31 zählte Wettina 130 Alte Herren, zwanzig inaktive und aktive Burschen. Der um 1954 rekonstituierte Altherrenverband ging am 8. Mai 1964 in der Akademisch-Musikalischen Verbindung Mainz auf, bestand aber noch im Sommersemester 1984. Universitätsarchiv Leipzig (künftig zit.: UAL), Kap. XVI, Sectio III, Litt. W: Nr. 4, Sängerverbindung Wettina (1883–1930), 1883. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1903, S. 134 f.; 1909, S. 184 f.; 1912, S. 204 f. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 127 f. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 38, 204 f. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2, S. 61, 62, 63, 240, 242. Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 932. Vgl. Gladen, Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 226. ASZ 1 (1895), S. 12. Ich danke Frau Dr. Ursula J. E. Schwemmler, Würzburg-Versbach, für entsprechende Auskünfte.

¹⁵⁹Umlauf (1853–1934) war Ehrenphilister Wettinas und der SV-Verbindung Arion Dresden. 1902–1916 leitete er den Chor Wettinas, seit 1922 den Arion Dresdens und Wettinas. Er war Musikreferent in Leipzig, schrieb mehrere Opern, Lieder und Chöre, teilweise mit Orchesterbegleitung. Settekorn, Paul Umlauf, ein Musiker des S.V., in: KZ 27/12 (1910), S. 186, KZ 27/14 (1910), S. 220–221. Alfred Krüger, Paul Umlauf. Eine Würdigung des Komponisten und S.V.ers anlässlich seines 75. Geburtstages, in: SVZ 45/10 (1928), S. 179–181, SVZ 46/2 (1929), S. 30–36. Ders., Paul Umlauf, in: SVZ 50/7 (1933), S. 179–180. Ders., Paul Umlauf, in: SVZ 51/4 (1934), S. 106–107. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 219. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 291. Ude, S.V.-Student (wie Anm. 33) 1912, S. 147. Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 103.

¹⁶⁰SVZ 41/12 (1924), S. 74 wird Litt eigens erwähnt. Vgl. SVZ 42/17–18 (1925), S. 271.

¹⁶¹A. Schulze, 40 Jahre Wettina Leipzig, in: SVZ 42/3 (1925), S. 31–32. Ein Bericht: SVZ 42/11 (1925), S. 191–192.

¹⁶²M. Achenwall, Einweihung des Wettinerheims, in: SVZ 42/20 (1925), S. 304–305.

¹⁶³Auskunft Susen (wie Anm. 8).

¹⁶⁴Siehe Anmerkung 49.

¹⁶⁵[Wilhelm Külz], Leben und Streben des Akademischen Gesangvereins Arion während der 50 Jahre seines Bestehens. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum. Allen Arionen gewidmet von einem Alten Herrn, Leipzig 1899, S. 143. Beim Autor handelt es sich um den nachmaligen Dresdner Oberbürgermeister und Reichsinnenminister. Werner Taube, Wandel der Gestalt, in: Schultze, 150 Jahre Paulus (wie Anm. 4), S. 72–88, hier S. 75.

Wettina konnte sich kaum gegen die beiden großen Sängerschaften Arion und St. Pauli in der Deutschen Sängerschaft (DS) behaupten, die mehr oder weniger alle sing- und musikbegeisterten Leipziger Studenten in sich vereinten.¹⁶⁶ Den Kontakt zu diesen angebahnt hatte Litts Kollege, der Psychologe Felix Krueger (1874–1948), Alter Herr der Sängerschaft Germania Berlin¹⁶⁷ sowie Ehrenvorsteher und Ehrenmitglied Arions, mit 250 Aktiven und etwa achthundert Alten Herren die zweitgrößte Verbindung Leipzigs und eine der größten deutschen überhaupt.¹⁶⁸ Krueger war Professor in Buenos Aires, Halle und New York gewesen. Trotz fortgeschrittenen Alters meldete er sich 1914 als Kriegsfreiwilliger, machte die Kämpfe um Verdun, Cambrai und an der Somme mit sowie den Rumänienfeldzug. Seit 1917 lehrte er als Wilhelm Wundts Nachfolger – bei dem er 1903 habilitierte und dessen Sohn, der in Marburg, Jena und Tübingen lehrende Philosoph Max Wundt, Alter Herr der Sängerschaft zu St. Pauli in Jena war, die nicht mit der gleichnamigen Leipziger verwechselt werden darf¹⁶⁹ – in Leipzig und war in der „geistigen

¹⁶⁶Die DS ging aus dem 1896 gegründeten Deutsch-akademischen Sängerbund (DASB) hervor. Siehe Anmerkungen 20 und 21.

¹⁶⁷UAB, UK Nr. 551, Sängerschaft „Germania“ (ehemals akademischer Gesangverein), Februar 1868–März 1933. Rudolf Pohl, Beiträge zur Geschichte der Sängerschaft Germania (A.G.V. Berlin). Zur Feier ihres 40. Stiftungsfestes, hg. v. Verband Alter Herren, Berlin 1907. Ernst Gudopp (Hg.), Geschichte der Sängerschaft Germania (A.G.V. Berlin) 1867–1927. Im Auftrage des AH-Verbandes als Festgabe zum 60. Stiftungsfest, Berlin 1927. Festschrift zum 90jährigen Bestehen der Sängerschaft in der DS (Weim. C.C.) Germania (A.G.V. Berlin) 1867–1957, o. O. 1957. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Sängerschaft in der DS (Weim. C.C.) Germania (A.G.V. Berlin) 1867–1967, o. O. 1967. 120 Jahre Sängerschaft Germania i. d. DS (Weimarer CC) Berlin 1867–1987, o. O. o. J. (1987). Hans J. Bogenschneider, 90 Jahre Sängerschaft Germania Berlin, in: DS 2 (1957), S. 77–88. Walter Steinbrecht, Hundert Jahre in Berlin. Am 3. Mai 1867 wurde die Sängerschaft Germania gegründet, in: DS 3 (1967), S. 18–21. DASB-Vademecum (wie Anm. 37), S. 47–48. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 1, S. 195, 203; 2, S. 53, 55. Ders., Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 219. Kötzsche, Männergesang (wie Anm. 12), S. 197. Eine Zusammenfassung: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 4), S. 188–189.

¹⁶⁸UAL, Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, 1863. Chronik des Akademischen Gesangvereins Arion, Leipzig 1874. Külz, Arion (wie Anm. 165). Ludwig Fuhrmann, Dr. [Walther] Meyer, Die Geschichte des Arion in seinem 6. Jahrzehnt. Mai 1899 bis Mai 1909, vom fünfzig- bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste. Dem Arion gewidmet, Leipzig 1912. Johannes Hohlfeld, Geschichte der Sängerschaft Arion (Sängerschaft in der DS) 1909–1924. Festschrift zur Feier ihres 75jähr. Bestehens, Leipzig 1924. Rudolf Falk, Geschichte der Sängerschaft Arion zu Leipzig 1849–1929, Leipzig 1929. Kleine Festschrift zum 110. Stiftungsfest vom 3.–6. Juli 1959. Festgabe der Aktivitas der Sängerschaft Arion Leipzig zu Göttingen an die Festteilnehmer, o. O. o. J. (1959). Arno Lauffs, Arion 1849–1974. Festschrift, o. O. o. J. (1974). Wolf-Rüdiger Rudolph, Harald Ssymank, Wolfgang Voigt, Arion-Altpreußen 1849–1979. Festschrift zum 130. Stiftungsfest, Göttingen 1979. Werner Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion – zwischen Tradition und Fortschritt, in: DS 2 (1999), S. 8–11. DASB-Vademecum (wie Anm. 37), S. 85–94. Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 929. Gladen, Korporationsverbände (wie Anm. 37) 1, S. 195, 203; 2, S. 54, 55. Ders., Gaudeamus (wie Anm. 37), S. 219.

¹⁶⁹Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, Nachlaß Erich Kröning, Schriftwechsel Wundts mit Kröning, 1927–1931. Habilitiert hatte Wundt (1879–1963) 1907 in Straßburg u. a. bei Theobald Ziegler, Alter Herr der Burschenschaften Alemannia Wien, Roigel Tübingen und Alemannia Straßburg. DS 6 (1930), S. 298. DS-Nachrichtendienst 1930/1, S. 18. Alt-Herren-Verzeichnis (wie Anm. 8), S. 243. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 30). Mathias Kotowski, Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik, Stuttgart 1999 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 49), S. 238. Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen, 2 Bde., 4. Aufl. Darmstadt 1994, hier 1, S. 71, 222, 345. Stefan Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, 2. Aufl. Darmstadt 1995, S. 120–121. Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1962, 2. Aufl. München 1983, S. 36, 166, 273 rechnet Wundt dem deutsch-völkischen Flügel der Konservativen Revolution zu. Tilitzki,

Kriegführung“ überaus aktiv. 1918 galt sein Institut als „völkische Zelle“. Von hier ging die Gründung der Leipziger Sektion von Wilhelm Stapels Fichte-Gesellschaft¹⁷⁰ aus. 1919/20 diente Krueger im Leipziger Zeitfreiwilligen-Regiment, war Ehrenvorsteher und Ehrenmitglied Arions geworden, zudem der mit Abstand häufigste Vortragsredner. 1917 war Krueger neben Max Wundt – obwohl er als „entschieden weniger völkisch“ galt – Gründer der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ (DPG), eine „rechte‘ Abspaltung der Kant-Gesellschaft“ – hier war Litt Mitglied –, als deren Vorsitzender er zwischen 1927 und 1933 amtierte. Er galt als Hauptvertreter der „Leipziger Richtung“ in der deutschen Philosophie, die die „Verbindungen zur ‚Konservativen Revolution‘ herstellte“. Mitte 1921 zählte die jährlich in Weimar tagende DPG etwa siebenhundert, im Herbst 1923 bereits 1.200, um 1930 sechshundert Mitglieder vor allem in Thüringen und Sachsen, darunter zahlreiche Sängerschaften. Die mit Abstand stärkste Ortsgruppe war die in Jena, ihr Tagungsort oft das Paulinerhaus. Der ab 1929 entstehenden, überaus aktiven Leipziger Ortsgruppe stand Krueger vor, die Mitgliedschaft war zu einem großen Teil identisch mit der örtlichen Altherrenvereinigung Arions. Die DPG bot ausdrücklich „tragende Grundlagen für gefestigte Lebensgestaltung“ an und löste damit „nach dem desorientierenden Zusammenbruch des Kaiserreichs lebhaftere Reaktionen aus“. Auch Vorträge Litts scheinen dazu beigetragen zu haben. Ein Höhepunkt der Tätigkeit war im April 1932 ein Vortrag des Schriftstellers Erwin Guido Kolbenheyer – Alter Herr des Corps Symposion Wien und DS-Ehrenmitglied – über „Lebenswerte der Dichtung im Kampf des Deutschen Volkes um seine und Europas Befreiung“. Eingeladen hatte Krueger Kolbenheyer auf Vermittlung des Leipziger Pfarrers Erich Kröning, Alter Herr Arions, der Sängerschaften Zollern Tübingen und Barden Prag sowie Schriftleiter der Verbandszeitschrift „Deutsche Sängerschaft“.¹⁷¹

Über Kröning und Krueger lernte Litt weitere Sängerschaften kennen, die Arionen Johannes Hohlfeld – bedeutendster deutscher Genealoge des 20. Jahrhunderts, Mitglied des Altherrenvorstands Arions und Inhaber zahlreicher weiterer

Universitätsphilosophie (wie Anm. 36) 1, S. 30 f., 59 f., 98, 101, 123–129, 138, 140 f., 182 f., 250, 256, 282–285, 287, 289, 294, 335, 348, 350, 355 f., 439, 473, 486, 488–491, 505, 509–512, 516, 518 f., 521 f., 525 f., 528, 544, 585, 587 f., 607 f., 665, 723, 735; 2, S. 788, 812, 853, 889, 917, 922 f., 957, 1009, 1012, 1037, 1040, 1059, 1068, 1076, 1099, 1165, 1174, 1176, 1179, 1181, 1183, 1185, 1193, 1203, 1207, 1216, 1239, 1242, 1265, 1270. Vgl. Max Wundt, Die geistigen Quellen der völkischen Bewegung, in: DS 4 (1933), S. 144–148.

¹⁷⁰Nelson Edmondson, The Fichte Society. A Chapter in Germany’s Conservative Revolution, Diss. phil. Harvard University, Cambridge/Massachusetts, USA 1963. Ders., The Fichte Society. A Chapter in Germany’s Conservative Revolution, in: Journal of Modern History 38 (1966), S. 161–180. Vgl. Die Fichte-Gesellschaft – April 1927 bis Dezember 1927, in: BBl 42/10 (1928), S. 137.

¹⁷¹Ulfried Geuter, Das Ganze und die Gemeinschaft – Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Kruegers, in: Carl Friedrich Graumann (Hg.), Psychologie im Nationalsozialismus, Berlin, New York 1985, S. 55–87. Michael Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004 (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6), S. 100. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 182 f., 251, 257 f., 265, 285. Tilitzki, Universitätsphilosophie (wie Anm. 36) 1, S. 59, 74, 97, 109 f., 252, 288, 332, 335, 338, 355 f., 420, 473, 489–491, 521, 522–535, 540 f., 544, 585, 588, 733; 2, S. 801, 851, 925 f., 1012, 1068. Alt-Herren-Verzeichnis (wie Anm. 8), S. 165. Zu Kolbenheyer und zum sängerschaftlichen Multifunktionär Kröning: Harald Lönnecker, „... Boden für die Idee Adolf Hitlers auf kulturellem Felde gewinnen“. Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ und die deutsche Akademikerschaft, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 121–144, hier S. 127–133, 136, 142–144. Vgl. ders., Nachlass Pfarrer Erich Krönings, in: DS 3 (2002), S. 17.

sängerschaftlicher Ämter¹⁷² – und seinen Dienstherrn, den sächsischen Volksbildungsminister Fritz Kaiser, dessen „vielleicht größtes Verdienst war, daß er im politisch bewegten Jahre 1923 den drohenden kommunistischen Umsturz in letzter Minute vereitelte“.¹⁷³ Dazu kam Dr. Wilhelm Bünger, Alter Herr der Sängerschaft Fridericiana Halle, Nachfolger Kaisers, sächsischer Ministerpräsident und als Richter am Reichsgericht Präsident des Senats, der 1933 den Reichstagsbrandprozeß verhandelte.¹⁷⁴ Hohlfeld vermittelte Litt wiederum die Bekanntschaft seines Freundes Walther Kühn, ein sängerschaftlicher Multifunktionär, späterer Regierungspräsident, FDP-Mitgründer und Bundestagsabgeordneter, der besonders nach 1949 stärker in Litts Gesichts- und Freundeskreis trat.¹⁷⁵

¹⁷²Lönnecker, Hohlfeld 2001 und 2002 (wie Anm. 20). Volkmar Weiss (Hg.), Johannes Hohlfeld. Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte und die Deutsche Bücherei, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 4, Neustadt a. d. Aisch 1999, S. 73–78. Ders., Johannes Hohlfeld, von 1924 bis 1950 Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, zum 50. Todestag, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 49 (2000), S. 65–83. Auch in: Genealogie, Sonderheft (2000/01), S. 1–19. Ders., Das Überleben von Johannes Hohlfeld als Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig in den Jahren 1933–1939, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 5, Neustadt a. d. Aisch 2000, S. 211–226. Ders., Johannes Hohlfeld (1888–1950), in: Gerald Wiemers (Hg.), Sächsische Lebensbilder, Bd. 5, Leipzig 2003, S. 247–270. Ich danke Herrn Privatdozent Dr. Dr. Volkmar Weiss, Leiter der Deutschen Zentralstelle für Genealogie und des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig, für zahlreiche Hinweise.

¹⁷³Kaiser (1877–1956) war 4. Januar 1924–Dezember 1928 sächsischer Volksbildungsminister. Er studierte in Tübingen und Leipzig, Dr. iur., 1905 Rechtsanwalt in Dresden, 1909–1918 nationalliberaler Landtagsabgeordneter, Freund Gustav Stresemanns, 1919–1920 Mitglied der sächsischen Volkskammer, 1925–1929 DVP-Fraktionsführer im Landtag, dann Direktor und Vorstandsmitglied der Sächsischen Bodenkreditbank. Kaisers Nachruf: DS 4 (1956), S. 418. Bernhard vom Brocke, Kultusministerien und Wissenschaftsverwaltungen in Deutschland und Österreich: Systembrüche und Kontinuitäten 1918/19 – 1933/38 – 1945/46, in: Rüdiger vom Bruch, Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002 (= Wissenschaftsgeschichte), S. 193–214, hier S. 203. Ich danke Herrn Prof. Dr. Bernhard vom Brocke, Marburg, für entsprechende Auskünfte.

¹⁷⁴Bünger (1870–1937) war nach dem Studium in Halle, Heidelberg und Berlin 1902–1911 als Staatsanwalt tätig, 1911 Hilfsarbeiter in der Reichsanwaltschaft, 1913 Berliner Kammergerichtsrat, 1914–1918 Kriegsteilnahme im Stab Ober-Ost und Bataillonsführer, 1919–1924 Reichsanwalt, 1920 DVP-Landtagsmitglied und -vizepräsident in Sachsen, 1924–1927 Justizminister, Dezember 1928–18. Februar 1930 sächsischer Volksbildungsminister, 3. Juli 1929–18. Februar 1930 Ministerpräsident, 1931–1937 Senatspräsident am Reichsgericht in Leipzig. Brocke, Kultusministerien (wie Anm. 173), S. 203. Alexander Bahar, Wilfried Kugel, Der Reichstagsbrand. Wie Geschichte gemacht wird, Berlin 2000. Dazu: Hans Mommsen, Nichts Neues in der Reichstagsbrandkontroverse. Anmerkungen zu einer Donquichotterie, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49/4 (2001), S. 352–357. Leiter der Staatskanzlei war unter Bünger Geheimrat Ministerialdirektor Dr. Alfred Schulze, der seit Sommersemester 1897 St. Pauli Leipzig angehörte. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 113.

¹⁷⁵Kühn (1892–1963), Alter Herr der Sängerschaften Zollern Tübingen, Fridericiana Halle, Bardia Bonn, Barden Wien, Altpreußen Königsberg, Arion Leipzig(-Göttingen), Leopoldina Breslau(-Köln), Thuringia Heidelberg, Hohentübingen Tübingen und Barden Prag(-München) – daher „Papa Kühn, der ‚Vielbändermann‘“ –, stammte aus Posen, studierte ab 1911 Rechts- und Staatswissenschaften in Tübingen, Wien und Halle, 1914 Kriegsfreiwilliger, 2. September 1914 schwer verwundet, später mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit beiden Eisernen Kreuzen. 1921 Staatsexamen, 1926 Regierungsrat in Frankfurt a. d. Oder, wo er die dortige Ortsvereinigung Alter Sängerschafter (OAS) gründete. Kühn war Mitglied der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei (DVP), 1931 Landrat des Kreises Ost-Sternberg bei Frankfurt a. d. Oder, 1933 wegen seiner Parteizugehörigkeit amtsenthoben, Einsatz beim Breslauer Oberpräsidenten und im Kreis Waldenburg, 1939 nach Auseinandersetzungen mit der NSDAP als Regierungsvizepräsident nach Marienwerder abgeschoben, 1942 Regierungspräsident in Bromberg. Kühn pflegte Beziehungen nach Königsberg, wo er öfter mit Carl Goerdeler zusammenkam, weshalb er nach dem 20. Juli 1944 nur knapp der Verhaftung entging. Im Januar 1945

Obwohl Litt und Krueger in Berufungsfragen oft anderer Ansicht waren, scheint es auf der korporativen Ebene dennoch einen gewissen Gleichklang gegeben zu haben. Beide besuchten gern die Feiern – Kneipen, Kommerse, Konzerte usw. – der über sechzig Leipziger Korporationen und akademischen Vereine, allen voran die Arions.¹⁷⁶ Hier trafen sie oft auf den Historiker Erich Brandenburg, Alter Herr der Burschenschaft Vineta Heidelberg, sehr umtriebige Mitglied der Leipziger Vereinigung Alter Burschschafter (VAB) der Deutschen Burschenschaft sowie und Ehrenmitglied der Burschenschaft Roter Löwe mit guten Beziehungen zu ihrem Verband, dem Allgemeinen Deutschen Burschenbund.¹⁷⁷ Litt war ein gefragter Redner

wurde Kühn vom Reichsinnenminister als „in jeder Beziehung unzuverlässig“ aller Ämter enthoben und degradiert, weil er die Politik der verbrannten Erde in Westpreußen nicht durchführen wollte. Er kam als Gestapo-Häftling nach Danzig, wurde dann ins KZ Matzkau überführt, zum Tode verurteilt, aber zum Einsatz in einem SS-Strafbataillon „begnadigt“. Im Kampf gegen die Danzig angreifenden Sowjetrussen wurde der bereits im Ersten Weltkrieg schwer verwundete Kühn viermal verwundet – ein Arm blieb gelähmt, die linke Hand zerschossen – und auf dem Seeweg nach Flensburg gebracht, wo er in britische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er im November 1945 entlassen wurde. Zunächst als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter in Lippe, dann als Rechtsbeistand tätig, war Kühn Mitgründer der FDP und gehörte seit 1949 dem Bundestag an. 1953 wiedergewählt, Angehöriger mehrerer Ausschüsse und Vorsitzender des Beamtenrechtsausschusses. Kühn war außerdem Bundesbeirat des Bundes Deutscher Kriegsoffer und Kriegshinterbliebener (BDKK), Vorsitzender des Verbandes der verdrängten Beamten, Behördenangestellten und Arbeiter – einer Interessenorganisation, in großem Maße geprägt von ehemals nationalsozialistisch Exponierten und nach 1945 Entlassenen –, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes und der Internationalen Beamtenvereinigung. Kühn war zudem Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen im Bund der Vertriebenen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er wesentlich am Wiederaufbau der DS beteiligt: 1950 Mitglied des DS-Hauptausschusses (= Vorstand), 1952 Beauftragter für den Wiederaufbau der Altherrenverbände, seit 1954 Vorstand des Verbandes Alter Sängerschafter (VAS), 1955 bis zu seinem Tode DS-Vorsitzer, Altherrenvorstand Bardia Bonns, Präsident des Vereins für Studentenwohnheime e. V. in Bonn und DS-Beauftragter bei der Arbeitsgemeinschaft Andernach der mensurbeflissenen Verbände (AGA). Zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen. Ein Lebenslauf und eine Abbildung in: DS 2 (1955), S. 85–88. Werner Grütter, Hans-Dieter Reinöhl (Hg.), 50 Jahre Sängerschaft Hohentübingen [Tübingen] in der DS (Weimarer CC). Festschrift, Tübingen 2002, S. 112–114. Harald Lönnecker, Zwei Seelen wohn(t)en, ach, in meiner Brust – Die Deutschlandpolitik der FDP, in: Hans-Georg Balder (Hg.), Deutschlands Teilung und die Deutschen. Eine kritische Betrachtung, Hilden 2001, S. 180–203, hier S. 184–185. Ders., Hohlfeld 2001 (wie Anm. 20), S. 195–196. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 20), S. 169–170. Ders., Zwischen Esoterik und Wissenschaft – die Kreise des „völkischen Germanenkundlers“ Wilhelm Teudt, in: EuJ 49 (2004), S. 265–294, hier S. 279. Vgl. DS 3 (1954), S. 133. DS 4 (1954), S. 218. DS 4 (1955), S. 322. DS 6 (1961)/1 (1962), S. 314. DS 4 (1987), S. 22–23. [Hans-Heinrich] Taenzer, Regierungspräsident a. D. Walther Kühn, MdB, Vorsitzender des Verbandes Alter Sängerschafter (VVAS), in: DC 6 (1955), S. 69–72. Werner Schultze, Walter Kühn (DS) zum Gedenken, in: DC 14 (1963), S. 41–42. Dr. [Fritz] Koch, Regierungspräsident Walther Kühn, in: DC 14 (1963), S. 61–62. BBI 78/1 (1963), S. 16. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 9), S. 208. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 276. MGG (wie Anm. 9) 5, 1457; 9, 1127; 13, 1108.

¹⁷⁶Eine Übersicht über die Leipziger Verbindungen: Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 920–938. Harald Lönnecker (Bearb.), Archivalien zur Studentengeschichte aus dem Universitätsarchiv Leipzig, Frankfurt a. M. 1998.

¹⁷⁷Erich Brandenburg gehörte Vineta seit 1887 an. Burschenschaftliche Rundschau, Nr. 13 (Mitte Juli 1928), S. 186. Lönnecker, Roter Löwe (wie Anm. 41), S. 92 mit Anm. 56. Bei Cathrin Friedrich, Geschichtswissenschaft in Leipzig. Erich Brandenburg, Historiker zwischen Wissenschaft und Politik, Leipzig 1998 (= Leipziger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik), wird die Burschenbunds-Zugehörigkeit nicht erwähnt. Der ADB wurde in Leipzig durch die Burschenschaften Ghibellinia, Plessavia, Roter Löwe und Suevia vertreten. Bundesarchiv Koblenz, Bestd. DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9): Einzelne Burschenschaften, Leipzig: Ghibellinia, Plessavia, Roter Löwe und Suevia. Vgl. UAL, Kap. XVI, Sectio III, Litt. G: Nr. 1 u. 2, Akademischer Stenographenverein Gabelsberger (1884–1920), Bd. 1–2, 1884, Stenographenverein Gabelsberger (= Burschenschaft Ghibellinia), 1904. Ebd., Litt. P: Nr. 7, Burschenschaft Plessavia (1878–1934), 1878. Ebd., Litt. R: Nr. 4, Burschenschaft Roter Löwe (1880–1933), 1880. Ebd., Litt. S: Nr. 29, Burschenschaft Suevia, Bd. 1–2, 1886. Zum Burschenbund: Helmut Krausmüller, Ernst Anger, Martin Pabst, Die Geschichte des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB) 1883–1933 und das Schicksal der

und ergriff oft das Wort, doch wissen wir nicht, was er im Einzelfall sagte.¹⁷⁸ Während seines Rektorats von Oktober 1931 bis Oktober 1932 war er besonders aktiv und besuchte jede größere Feierlichkeit.¹⁷⁹ Zum 61. Jahrestag der Reichsgründung hielt er am 18. Januar 1932 vor der Studentenschaft die Festrede.¹⁸⁰

Die Studenten der zwanziger und frühen dreißiger Jahre waren aber andere als Litt sie aus seiner Studienzeit kannte. Vor 1914 waren sie in der großen Mehrzahl national. National zu sein galt nicht als politisch, sondern als selbstverständlich. Auf Grund außen- und innenpolitischer Umbrüche seit den achtziger Jahren hatte das nationale Element liberale und konstitutionelle Tendenzen verdrängt, so daß sich die Studentenschaft seither selbstbewußt antiliberal gab. Es war jedoch kein ererbter Konservatismus, sondern ein auf der Reichseinigung von 1871 und der Industrialisierung aufbauender, vorwärtsschauender Nationalismus, der die Studentengenerationen bis 1914 begeisterte. Da er nicht konkret war, wirkte er ausgesprochen integrativ.¹⁸¹ Nach 1918 machten sich gegenüber der Vorkriegszeit Wandlungen bemerkbar, wurde das studentische Leben „politischer, unmittelbarer“, „der Stil ... einfacher“. Die Hochschüler der späten zwanziger und der dreißiger Jahre unterschieden sich deutlich von denen der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Die Kriegsstudentengeneration verließ bis 1923 die Hochschulen. Die nachfolgende übernahm den antibürgerlichen Geist der Jugendbewegung, politisierte, radikalisierte und militarisierte ihn aber. Diese Generation kannte nicht mehr die Front, hatte wohl aber die Entbehrungen der Nachkriegszeit, die Revolution, das Versagen des Staatsapparates, Putsche, Hunger und Inflation miterlebt. Sie verließ spätestens gegen Ende der zwanziger Jahre die Hochschulen und machte der nächsten Platz, die ihr Studium angesichts von Weltwirtschafts- und Überfüllungskrise sowie bedrückender beruflicher Aussichten begann. Allen Generationen waren Enttäuschung, Skeptizismus und Zynismus eigen, aber auch ein eng mit der Hoffnung auf einen Aufbruch, auf etwas Großes und Neues verbundener Idealismus, der „neues Volksleben“ aus der „Zertrümmerung der Gegenwart“ schaffen wollte, eng verzahnt mit einer besonderen „Anfälligkeit für das Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik der Weimarer Jahre“, wie es sich in den Werken Arthur Moeller van den Brucks, Oswald Spenglers, Edgar Julius Jungs, Hans Grimms und Erwin Guido Kolbenheyers offenbarte.¹⁸²

ehemaligen ADB-Burschenschaften, o. O. (Jever) 1989 (= *Historia Academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Bd. 28).

¹⁷⁸In den Periodika Arions und St. Paulis sind seine Besuche in der Regel vermerkt.

¹⁷⁹Siehe Anmerkung 3 und 4. Auch der Besuch der Stiftungsfeste der Burschenschaften Arminia, Dresdensia, Germania und Normannia in der Deutschen Burschenschaft (DB) ist verbürgt. BAK, DB 9 (wie Anm. 177): Einzelne Burschenschaften, Leipzig: Arminia, Dresdensia, Germania und Normannia. Vgl. UAL, Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 22, Burschenschaft Arminia, Bd. 1–2, 1883. Ebd., Litt. D: Nr. 14, Dresdensia, 1885. Ebd., Litt. G: Nr. 4, Burschenschaft Germania, Bd. 1–2, 1864. Ebd., Litt. N: Nr. 10, Burschenschaft Normannia, 1870. Zur DB in dieser Zeit: Helma Brunck, Die Entwicklung der Deutschen Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Eine Analyse, Diss. phil. Mainz 1996 (als Druck: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, München 1999).

¹⁸⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: RV 13, Vorträge, Leipzig, 18. Januar 1932.

¹⁸¹Lönnecker, Prag (wie Anm. 20), S. 36 f., 39 f., 55, 59 f. Ders., Prag (wie Anm. 146), S. 40.

¹⁸²Lönnecker, Hohlfeld 2001 (wie Anm. 20), S. 197. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 20), S. 172–173. Ders., Prag (wie Anm. 146), S. 40. Zusammenfassend demnächst: Ders., Das „Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik“ – Zeitschriften, Bücher und die Hochschule für nationale Politik in der Weimarer

Hier setzte Litt an.¹⁸³ Er strebte eine neutrale Position der Universität im politischen Meinungsstreit an und warnte vor weitergehenden Radikalisierungen – herausragend seine Rektoratsrede über „Hochschule und Politik“ am 31. Oktober 1931¹⁸⁴ –, die jede politische und ökonomische Krise mit sich brachten und vor allem vor dem immer mehr Anhang findenden Nationalsozialismus, der an den Hochschulen durch den 1926 in Leipzig gegründeten Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) vertreten wurde.¹⁸⁵ Als die Leipziger Studentenschaft, deren Vorstand der Studentenbund stellte, für den 28. Juni 1932 eine Veranstaltung gegen den Versailler Vertrag in der Universität plante, verbot Litt diese. Nicht zu Unrecht befürchtete er eine Sympathiekundgebung für den Nationalsozialismus und eine Verletzung des akademischen Neutralitätsprinzips, wenn Studenten in SA-Uniform auftreten würden. In der Ablehnung des Versailler Vertrags stimmte der nationalliberale Litt durchaus mit der Studentenschaft überein – er selbst nahm öfter an den jährlichen Anti-Versailles-Demonstrationen teil –, doch erwartete er die Durchführung außerhalb der Hochschule, das Heraushalten der Politik aus dieser. Als er gar die Universität wenige Wochen später kurzzeitig schloß, weil es zu massiven Tumulten und Protesten der Studentenschaft für ein neues, das Führerprinzip beinhaltende Studentenrecht kam, das vom sächsischen Volksbildungsministerium abgelehnt worden war, avancierte er endgültig zum ausgemachten Gegner der nationalsozialistischen Studenten.¹⁸⁶ Daß Litt Gesprächsbereitschaft auch mit der

Republik, in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte.

¹⁸³Eva Matthes, Ein Philosoph und Pädagoge und sein Gewissen – Theodor Litt in Leipzig 1930 bis 1937 und 1945 bis 1947 (ausgearbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten auf der Tagung „Vergangenheitsbewältigung zweier deutscher Diktaturen“ der Thomas-Dehler-Stiftung und des Politisch-Akademischen Clubs e. V. vom 23.–25. Juli 1999 in Kottenheide bei Plauen), in: <http://www.klinkhardt.de/matthes.htm> (Stand 1. August 2003). Vgl. Theodor Litt, Die Aufgabe des Akademikers im neuen Deutschland, in: Deutsche akademische Zeitschrift 1 (1919/20), S. 538–547. Ders., Hochschule und öffentliches Leben in der Weimarer Republik, in: Adolf Grimme (Hg.), Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961, S. 49–59.

¹⁸⁴Theodor Litt, Hochschule und Politik, in: Rektorwechsel an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1931, Leipzig 1931, S. 35–50. Vgl. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 284.

¹⁸⁵UAL, Kap. XVI, Sectio III, Litt. N: Nr. 2, Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund. Hochschulgruppe Leipzig, 1926. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 252–253, 587. Anselm Faust, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde., Düsseldorf 1973. Ders., Die „Eroberung“ der Deutschen Studentenschaft durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) 1926–1933, in: EuJ 20 (1977), S. 49–59. Geoffrey J. Giles, The National Socialist Student's Association in Hamburg 1926–1945, Diss. phil. Cambridge 1975. Ders., Der NS-Studentenbund und der Geist der studentischen Korporationen, in: BBl 91/7 (1976), S. 183–188. Ders., The Rise of National Socialist Student's Association and the Failure of Political Education in the Third Reich, in: Peter D. Stachura (Hg.), The Shaping of the Nazi State, London, New York 1978, S. 160–185. Ders., Die Verbändepolitik des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, in: Christian Probst (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 97–157. Ders., Students and National Socialism in Germany, Princeton 1985. Michael H. Kater, Der NS-Studentenbund von 1926 bis 1928: Randgruppe zwischen Hitler und Strasser, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 22 (1974), S. 148–190. Michael Wortmann, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Universität Köln (1927–1933), in: Geschichte in Köln 8 (1980), S. 101–118. Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 19–31.

¹⁸⁶Matthes, Litt (wie Anm. 183). Friedhelm Nicolin, Theodor Litt und der Nationalsozialismus, in: Peter Gutjahr-Löser, Hans-Helmuth Knütter, Friedrich Wilhelm Rothenspieler (Hg.), Theodor Litt und die politische Bildung der Gegenwart, München 1981, S. 113–139. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 253, 256. Die Einführung des Führerprinzips in der DSt war Pfingsten 1932 auf dem Königsberger Studententag beschlossen worden. Bundesarchiv Koblenz, Bestd. R 129: Deutsche Studentenschaft (DSt), Nr. 49, Protokolle der

kleinen Gruppe der sozialdemokratischen oder der SPD nahestehenden Hochschüler – der Leipziger Vertretung des Leuchtenburgkreises – zeigte, wurde ihm hier zusätzlich verübelt.¹⁸⁷ Im Gegenzug versuchte Litt im Oktober 1932 auf der Tagung des Verbands Deutscher Hochschulen (VDH) eine Resolution einzubringen, um die „nationalsozialistischen Rowdies relegieren zu können“. Eduard Spranger „lehnte dies – wahrscheinlich für die Mehrheit – ab, weil er die Bewegung der nationalen Studenten im Kern für echt, nur in der Form für undiszipliniert hielt“.¹⁸⁸

Auch in den Korporationen nahm die Zahl der Parteigänger der NSDAP zu, wobei allerdings ein deutlicher Unterschied zwischen den am Nationalismus des Kaiserreichs orientierten Alten Herren und den zuweilen offen nationalsozialistischen Aktiven zu erkennen ist. Diese aktionistische und aktivistische Gruppe wuchs nur langsam, da dem Zusammengehen von Korporationen und Studentenbund vor allem totalitäre, egalitäre und antibürgerliche Zielsetzungen des letzteren entgegenstanden. Andererseits gab es durchaus Konsenselemente, denn in der Programmatik des NSDStB standen antisemitische, antimarxistische, antiparlamentarische und antirationalistische Tendenzen im Vordergrund, pflegte er den Führerglauben und die Sehnsucht nach einem „starken Staat“, der auch in den Korporationen deutliche Befürwortung fand, wenn dort darunter auch etwas anderes verstanden wurde.¹⁸⁹ Litt ging häufig zu den Studenten und in die Verbindungen, weil er sie glaubte beeinflussen zu können, auch und gerade, als er immer mehr an Boden bei ihnen verlor. Nach dem 30. Januar 1933 wandte er sich gegen die Arisierung, wurde aber kaum mehr gehört.¹⁹⁰ Litt, der in seinem Rektoratsjahr erstmals mit dem Studentenbund zusammenstieß und von ihm über Jahre als „Hauptvertreter des

Studententage, Studententag in Königsberg 1932. Fritz Hilgenstock, Studententag in Königsberg, in: BBl 46/11 (1932), S. 260–261. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 179), S. 263 f. Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 185), S. 110. Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 54.

¹⁸⁷Eckhard Oberdörfer, Sozialdemokratische Studenten in der Weimarer Republik, in: Golücke u. a., GDS-Archiv 6 (wie Anm. 171), S. 59–83, hier S. 62. Zum jugendbewegten Leuchtenburgkreis, dem in Leipzig der spätere Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb, der Gründer und langjährige Vorsitzende des Republikanischen Studentenverbandes, und Adolf Reichwein angehörten: Fritz Borinski (Hg.), Jugend im politischen Protest. Der Leuchtenburgkreis 1923–1933–1977, Frankfurt a. M. 1977 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 19). Ders., Der Leuchtenburgkreis. Über Arbeit und Wirkungen einer politischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 10 (1978), S. 104–116.

¹⁸⁸Fritz K. Ringer, Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, 2. Aufl. München 1987, S. 387 f. Boris Barth, Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914–1933, Düsseldorf 2003 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 61), S. 484. Zum VDH, der Standesvertretung der Hochschullehrer: Wilhelm Schlink, Rektorenkonferenz und Verband der Deutschen Hochschulen, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 3: Die deutschen Hochschulen in ihren Beziehungen zur Gegenwartskultur, Berlin 1930, S. 589–596. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 478.

¹⁸⁹Hans Meyer, Über die Entwicklung des Korporationsstudententums, in: SVZ 47/11 (1930), S. 223–225. Rudolf Flach, Student und Parteipolitik, in: SVZ 48/2 (1931), S. 30–33. M[ax]. Schwarz, Politik und studentische Verbände, in: SVZ 48/2 (1931), S. 33–35. Vgl. Lönnecker, Hohlfeld 2001 (wie Anm. 20), S. 204–205. Ders., Hohlfeld 2002 (wie Anm. 20), S. 184–186. Zum Aufstieg der NSDAP in Sachsen: Claus-Christian W. Szejmann, Nazism in Central Germany. The Brownshirts in „red“ Saxony, New York, Oxford 1999 (= Monographs in German History, Bd. 4).

¹⁹⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 6. Vgl. Theo Jacob, Das neue Bundesgesetz des Allgemeinen Deutschen Waffenringes, in: SVZ 50/5 (1933), S. 118–123. Friedrich Märker, Charakterbilder der Rassen, in: SVZ 52/3 (1935), S. 76–81.

Liberalismus“ angegriffen wurde,¹⁹¹ verlor seinen Lehrstuhl 1936/37 ebenso wie Krueger, der schon 1933 den Vorsitz der DPG aus „politischen Gründen“ hatte aufgeben müssen. Zwar war er noch im April 1935 Rektor geworden, doch nützten Krueger weder seine Mitgliedschaft in Alfred Rosenbergs Kampfbund für deutsche Kultur, noch das er seit 1930 Vorträge für den Studentenbund und den NS-Lehrerbund gehalten hatte. Zum Verhängnis wurde ihm der Verdacht, „jüdische Vorfahren verschwiegen zu haben ... Zu dem war ausgerechnet der seit zwei Jahrzehnten im völkisch-deutschnationalen Umfeld agierende Krueger mit philosemitischen Äußerungen aufgefallen.“ Er war kein Antisemit, trat nie mit antisemitischen Wortmeldungen hervor und wurde nun wie Litt zur Gruppe der „politisch Unzuverlässigen“ gezählt. Den Ausschlag für diese Etikettierung gab Litts Weigerung, dem NS-Dozentenbund beizutreten, da er „nach seiner Auffassung eine Kampforganisation sei, die sich das Ziel gestellt habe, den traditionellen Geist der Universität zu zerstören“. Nach der Emeritierung Litts im November 1937 wurde sein Institut aufgelöst, seine Professur für Philosophie und Pädagogik wurde in eine solche für Vorgeschichte umgewandelt.¹⁹²

Das Leben der Korporationen in Deutschland veränderte sich nach 1933 nachhaltig.¹⁹³ Sie wurden in Kameradschaften zusammengefaßt¹⁹⁴ und der Kontrolle

¹⁹¹Albert Reble, Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt in Leipzig 1920–1947, in: Universität Leipzig, Litt (wie Anm. 36), S. 17–48, hier S. 33. Ebd., S. 34 zur Tagung des Münchner Pädagogisch-Psychologischen Instituts 1933, auf der Litt über „Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate“ sprechen sollte. Gegen Litt intrigierten der Leipziger NS-Lehrerbund und der NSDStB beim Protektor der Tagung, Hans Schemm, Gauleiter der Bayerischen Ostmark, Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Sprecher der NSDAP-Reichstagsfraktion für Kultur- und Schulfragen, Leiter des Amtes „Erziehung“ der NSDAP und bayerischer Kultusminister. Kaum bekannt war, das Schemm Alter Herr der DS-Sängerschaft Franco-Germania Nürnberg sowie seit Mitte 1935 Ehren-Alter-Herr der DS war. Unklar ist, ob es auf dieser Ebene Beziehungen zwischen Litt, Schemm und Krueger gab. Alt-Herren-Verzeichnis (wie Anm. 8), S. 248. DS-Archiv Göttingen, 1.1.1. 8: Rundschreiben bzw. Führerbrief der Nachrichtenstelle der DS, Rundschreiben v. 11. Juli 1935, Nr. 366. Siehe auch: Franz Kühnel, Hans Schemm. Gauleiter und Kultusminister (1891–1935), Nürnberg 1985 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, hg. v. Rudolf Endres = Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg). Rudolf Endres, Hans Schemm, in: Fränkische Lebensbilder XV, Neustand a. d. Aisch 1993, S. 265–284. Jürgen Sandweg, Der Verrat des Geistes: der Fall der Universität Erlangen im „Dritten Reich“, in: Stadtmuseum Erlangen (Hg.), Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993. Geschichte einer deutschen Hochschule. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen, Erlangen 1993 (= Veröffentlichungen des Stadtmuseums Erlangen, Nr. 43), S. 99–126, hier S. 101–104. Grüttner, Lexikon (wie Anm. 171), S. 146 f.

¹⁹²Tilitzki, Universitätsphilosophie (wie Anm. 36) 1, S. 528–529, 585, 588, 665–667, 695, 698; 2, S. 1007, 1012. Carsten Heinze, „Die Verhältnisse sind von Semester zu Semester unerträglicher geworden“. Litt 1930 bis 1936, in: Peter Gutjahr-Löser, Dieter Schulz, Heinz-Werner Wollersheim (Hg.), Theodor-Litt-Jahrbuch 1 (1999), S. 68–94. Eva Matthes, „Das Trümmerfeld, auf dem wir zum Schluß stehen werden, das kann ich mir vorstellen“. Litt 1937 bis 1945, in: ebd., S. 95–114. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 253, 285, 287–288, 290, 305, 587–589. Vgl. Gerald Wiemers, Theodor Litt im Spannungsfeld der beiden deutschen Diktaturen 1941–1947, in: Martin Dreher (Hg.), Bürgersinn und staatliche Macht in Antike und Gegenwart. Festschrift für Wolfgang Schuller zum 65. Geburtstag, Konstanz 2000, S. 89–108. Ders., Trennendes und Verbindendes. Zum Dialog zwischen dem Geisteswissenschaftler Theodor Litt und dem Naturwissenschaftler Werner Heisenberg, in: Renate Wißwa, Gabriele Viertel, Nina Krüger (Hg.), Landesgeschichte und Archivwesen. Festschrift für Reiner Groß zum 65. Geburtstag, Dresden 2002, S. 455–464. Zur Entlassung von Hochschullehrern in Sachsen nach 1933: Michael Parak, Hochschule und Wissenschaft in zwei deutschen Diktaturen. Elitenaustausch an sächsischen Hochschulen 1933–1952, Köln 2004 (= Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 23). Vgl. Andreas Wagner, „Machtergreifung“ in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung 1930–1935, Köln 2004 (= Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 22).

¹⁹³Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 287–316. Ders., „Ein stetes Sorgenkind für Partei und Staat“. Die Studentenschaft 1930 bis 1945, in: Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hg.), Hochschulalltag im

von staatlicher Deutscher Studentenschaft (DSt) und parteiamtlichem Studentenbund unterstellt. Dabei ging es vor allem um die Macht in der Studentenschaft, teilweise auch um weltanschauliche Differenzen, die aus unterschiedlicher sozialer Herkunft resultierten und die Korporationen auf den wesentlich weniger elitären Studentenbund herabblicken ließ. Die NS-Führer lehnten die Verbände ab, weil sie in ihnen eine „konkurrierende, manchmal sogar gegnerische politische Macht sahen“, die sich ihrer Kontrolle weitgehend entzog.¹⁹⁵ Der Kampf endete im Herbst 1935 mit der Zerschlagung der Verbände und – nachfolgend – etlicher Korporationen. Der SV trat am 27. Oktober 1935 in Göttingen zu seiner letzten Tagung zusammen.¹⁹⁶ Sein 4. Verbandsfest hatte er in Sondershausen Pfingsten 1935 gefeiert, wobei der Besuch Litts wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist.¹⁹⁷ In den Deutschland-Berichten der Exil-SPD in Prag heißt es im Oktober 1936 zu den Auflösungen: „Die studentischen Verbindungen sind noch nicht aufgelöst. ... Die entschiedensten Gegner der Nazis sind die Korps und Burschenschaften. Denn gerade ihre alte Tradition will man treffen und beseitigen. Und in dem Kampf um die Erhaltung dieser Tradition sind sie derart fanatisch, daß sie, wengleich auch reaktionär, es ablehnen, mit den Nazis irgend etwas zu tun zu haben.“¹⁹⁸

Eine Gestapo-Untersuchung zur Auflösung der Korporationen ergab, längst nicht alle hatten mit der „Auflösung“ ihre Betätigung eingestellt, keinesfalls seien „die Bindungen zwischen den einzelnen Korporationsangehörigen gelöst“. Aufgelöst seien nur die Aktivitas', nicht die Altherrenschaften und Hausvereine – sie hatten in der Regel die Rechtsform eines eingetragenen Vereins –, die ihre Bundeszeitungen weiter herausgaben, Zusammenkünfte abhielten und in deren Besitz die Häuser verblieben.¹⁹⁹ Auch bei Makaria war das der Fall.²⁰⁰ Litt, Carl Dücker und Fritz Mehl waren

„Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945, Bd. 1, Berlin 1991 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3), S. 201–236. Ders., Die Korporationen und der Nationalsozialismus, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 125–143.

¹⁹⁴Wolfgang Heßler, Das Kameradschaftshaus: Die Lebensform des deutschen Studenten, in: SVZ 50/7 (1933), S. 171–175. Vgl. Richtlinien des Reichserziehungsministers Rust für die studentische Gemeinschaftserziehung, in: SVZ 52/1 (1935), S. 29.

¹⁹⁵Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 185), S. 120. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 179), S. 326.

¹⁹⁶Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 45. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 45. Vgl. Günther Altenbach, Klarer Kurs! Der künftige Weg des Sondershäuser Verbandes, in: SVZ 52/6 (1935), S. 145–147. Siehe auch: Das Ende des deutschen Korporationsstudententums, in: Neue Zürcher Zeitung v. 13. November 1935.

¹⁹⁷Zum Verbandsfest vom 8.–10. Juni 1935: SVZ 52/4 (1935), S. 97–98. SVZ 52/6 (1935), S. 147–148. Das Programm: SVZ 52/5 (1935), S. 142. Die Reden: SVZ 52/6 (1935), S. 157–161. Berichte: SVZ 52/6 (1935), S. 149–157, 167–171. Hanns K. E. Klein, Unser Verband – ein Gleichnis nur! Gedanken zum 4. Verbandsfest, in: SVZ 52/4 (1935), S. 99–100. Wilhelm Forck, Die Musik auf dem 4. Verbandsfest des SV. in Sondershausen Pfingsten 1935, in: SVZ 52/4 (1935), S. 101–102. Ders., Die musikalische Seite des 4. Verbandsfestes, in: SVZ 52/6 (1935), S. 161–164. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 44. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 45.

¹⁹⁸Zitiert nach: Ralf-Roland Schmidt-Cotta, Wolfgang Wippermann, Kampf um die Erhaltung der Tradition – die Corps im Dritten Reich, in: Rolf-Joachim Baum (Hg.), „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Köseener Senioren-Convents-Verbandes, Berlin 1998, S. 180–206, hier S. 180.

¹⁹⁹Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 185), S. 141 f. Ebd., S. 142 zahlreiche Beispiele. Ders., Students 1985 (wie Anm. 185), S. 184 f. Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 312.

²⁰⁰Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 112.

allerdings wegen der 1933/34 im SV und bei Makaria geführten Arisierungsdiskussion und dem Ausschluß „jüdisch versippter“ Mitglieder ausgetreten, ebenso – etwas später – Willy Betzler und Arnold Brecht.²⁰¹ Noch in der Rückschau schmerzten Litt Austritte und Ausschlüsse, als „man es den damaligen Machthabern schuldig zu sein glaubte, diejenigen Philister, deren Blutzusammensetzung nicht ganz den amtlichen Vorschriften entsprach, mit einem jähren Schwung vor die Tür zu setzen. Ich hoffe, ich bin nicht der einzige gewesen, der damals die bittere Empfindung hatte, daß, wenn eine Korporation so oft das Verbandslied gesungen hatte ‚Und treu den Brüdern bis zum Tod‘,²⁰² sich daraus doch Verpflichtungen ergaben, die auch in diesem kritischen Augenblick hätten beachtet werden müssen.“ Litt erwartete von Makaria eine Stellungnahme für die „jüdisch versippten“ Verbindungsbrüder. Als sie nicht erfolgte und sie ausgeschlossen wurden, erklärte sich Litt mit ihnen solidarisch und trat aus. Er bekannte aber: „Im übrigen wird man an diese Tatsachen denken, ohne sittenrichterliche Miene aufzusetzen; denn soll und darf man von jungen Menschen ein höheres Maß von Charakterstärke und Widerstandskraft fordern, als die Älteren, diese gleichschaltungsbeflissene Generation, weithin entwickelt haben?“²⁰³

²⁰¹Mitteilung Makaria Bonns vom 20. Mai 2003. Einzelheiten haben sich nicht erhalten. Siehe Anmerkung 190. In Verband, Anschriftenbuch 1937 (wie Anm. 35), S. 26 werden Betzler und Brecht noch als Mitglieder genannt. Sie müssen folglich nach dem 1. Oktober 1937 ausgetreten sein. Ausführlich zur Arisierung der Verbände: Harald Lönnecker, Die Versammlung der „besseren Nationalsozialisten“? Der Völkische Waffenring zwischen Antisemitismus und korporativem Elitarismus, in: EuJ 48 (2003), S. 227–245, 252–281.

²⁰²Es handelt sich um die vierte Zeile der vierten Strophe des von Heinrich Geffken und Martin Zillich verfaßten „Verbandslieds des Kartellverbandes deutscher Studenten-Gesangvereine. Männerchor von Simon Breu, Dirigent des A.G.V. ‚Würzburg““. Breu und Litt waren gut miteinander bekannt. Das Lied – eines der Lieblingslieder Litts – hat den Text:

(1.) Stimmt an in hoher Feierstunde,
Ihr Bundesbrüder insgesamt,
Das Lied, in dem sich laut bekunde,
Was aller Herzen hell durchflammt!
Reicht euch die Hand, ihr von den Borden
Des Belt, und ihr von fränk'scher Flur;
Verschlungen stehe Süd und Norden,
Und feierlich erschall der Schwur!

(3.) Mög' hoch der zweite Schwur entflammen
Die Herzen für den deutschen Sang!
Sein Zauber führte uns zusammen,
Soll uns verbinden lebenslang!
Er weihe Lust und Becherklingen,
Versüß' des Lebens Leid und Schmerz,
Zu Liebesglühen, Mannesringen,
Entflamme er das Burschenherz!

(2.) Germania, die neu gedrunge
Aus Grabesnacht zu Sonnenglanz,
Erstritten endlich und ersungen,
Dir Weih'n wir unser Leben ganz!
So halte hoch die Kaiserkrone!
Wir steh'n, die Hand am Eisenschwert,
Und schützen dich auf deinem Throne,
Wenn dir ein Feind den Frieden stört!

(4.) Zum letzten! Schlaget ein die Hände:
In Lust und Leid, in Nacht und Noth
Dem Bunde treu bis an das Ende
Und treu den Brüdern bis zum Tod!
Wohin wir auch die Schritte lenken,
Der Bund soll uns're Heimat sein,
Soll Lieder uns und Freunde schenken,
Soll blühen, wachsen und gedeih'n!

Wiener Akademischer Gesangverein (Hg.), Festschrift zum ersten deutsch-akademischen Sängerfest in Salzburg. 4., 5., 6., 7. Juni 1892, Wien 1892, S. 48. Auch in: Hermann und Moritz Schauenburg, Friedrich Silcher, Friedrich Erk, Allgemeines Deutsches Kommersbuch, 1. Aufl. Lahr i. Bad. 1858, 160. Aufl. Lahr i. Bad. 1985, hier: 100. Jubiläums-Auflage, Lahr i. Bad. 1914, Nr. 216. Zur Entstehung: Hagen, ALT Berlin (wie Anm. 2), S. 18–20. Vgl. Benno Ziegler, Simon Breu. Ein Lebensbild der Chorliederkomponisten und Musikpädagogen, Würzburg 1928, S. 49 f. Leo Meister, Simon Breu. Ein Lebensbild des Schöpfers deutscher Lieder und Chorwerke, Würzburg 1983. Friedhelm Brusniak, Der Prototyp eines Komponisten volkstümlicher Männerchorlieder. Zum 70. Todestag von Simon Breu (1858–1933), in: Fränkische Sängszeitung 50/6 (2003), S. 3–4.

²⁰³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 6.

Die verbliebenen Makaren hielten fest zusammen. Auch die Beziehungen zu Ausgeschlossenen und Ausgetretenen – in der Regel selbst sehr national eingestellt – rissen nicht ab, zumal diese oft den Austritt angeboten hatten, wenn es nur der Verbindung zum Nutzen gereiche. Die Stärke der inneren Verbundenheit grenzte teilweise an Selbstaufopferung.²⁰⁴ Außerdem hatte die Auflösung der Verbindungen eine Loyalitätskrise gegenüber dem Regime zur Folge. Der Studentenbund vermochte nicht in die von den Korporationen in der Studentenschaft hinterlassene Lücke einzurücken. Die neue Reichsstudentenführung erkannte dies klar, steuerte ab 1936 einen Kurs der Annäherung an die Altherrenverbände und ließ die Betreuung von NSDStB-Kameradschaften durch sie zu. Unter dem Einfluß der ehemaligen Korporationsangehörigen näherten sich die Kameradschaften bis 1945 nach innen vielfach immer mehr den alten Verbindungen an und wurden teilweise zu „verkappten Korporationen“, die sich selbst natürlich als „richtige“ Verbindungen begriffen. Diese Renaissance wurde nach dem Krieg oft als Widerstand oder „Ausdrucksform der inneren Emigration“ gesehen.²⁰⁵ Sicherlich war dies kein Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime, aber ebenso sicher „artikuliert sich in dieser Entwicklung ein gewisser Überdruß am traditionellen Kameradschaftsbetrieb, vielleicht auch die Freude am klandestinen Spiel mit dem Feuer, jedenfalls ein gewisser Oppositionsgeist“ der „überreglementierten Kriegsstudenten“, die sich in einen privaten Raum zurückzogen, „der durch die Tradition des Brauchtums gegen die wachsenden Anforderungen des Staats abgeschirmt war“.²⁰⁶ Die Mehrzahl der Studenten leistete „Widerstand meist nur gegen korporationsfeindliche Akte, nicht gegen das nationalsozialistische System als solches“.²⁰⁷

Auch Alte Herren Makarias – nicht jedoch der Altherrenverband in seiner Gesamtheit – unterstützten ab dem 1. Januar 1940 die „Kameradschaft ‚Moltke‘“, benannt nach dem preußischen Generalstabschef und Planer der Einigungskriege, Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke d. Ä.²⁰⁸ Die Kameradschaft ging 1936/37

²⁰⁴Mitteilung Makaria Bonns vom 20. Mai 2003. Vgl. Giles, Verbändepolitik (wie Anm. 185), S. 155. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 59), S. 183, 187. Lönnecker, Versammlung (wie Anm. 201), S. 234.

²⁰⁵Bernhard Klingmann, Die Rekonstitution der Corps nach dem Zweiten Weltkrieg, Diplomarbeit Mannheim 1998, S. 15.

²⁰⁶Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 408 f. Zur „Opposition in der Studentenschaft“: Ebd., S. 427–471, 479–482. Ders., Korporationen (wie Anm. 193), S. 142. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 291 f. R[osco]. G. S. Weber, The German Student Corps in the Third Reich, New York, London 1986 (deutsch: Die deutschen Corps im Dritten Reich, Köln 1998 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 8), S. 219 meint: Obwohl sich der korporative Widerstand „nicht in den Proportionen des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 bewegte, waren die Handlungen ... nichts weniger als Widerstand gegen das totalitäre Regime, mit dem sie aus tiefstem Inneren nicht übereinstimmten“. Bestimmt nicht waren die Studenten „zwischen 1933 und 1945 ... zu Hitlers kompromißlosesten Gegnern“ geworden, wie Michael H. Kater, Professoren und Studenten im Dritten Reich, in: Archiv für Kulturgeschichte 67 (1985), S. 465–487, hier S. 479, meint. Die gemeinsame 12. österreichische, 56. deutsche und 11. schweizerische Studentenhistorikertagung vom 4.–6. Oktober 1996 beschäftigte sich mit dem Thema „Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“. Zu dieser Veranstaltung: EuJ 41 (1996), S. 28–29. BBl 111/2 (1996), S. 135. Der Ertrag: Krause, Fritz, Korporierte (wie Anm. 8).

²⁰⁷Martin Pabst, Couleur und Brauhemd. Deutsche Studenten in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, München 1993, S. 79. Vgl. Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 409. Klingmann, Rekonstitution (wie Anm. 205), S. 15 f.

²⁰⁸Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 115. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 112. Vgl. Jürgen Angelow, Helmuth von Moltke der Ältere (1800–1891), in: Michael Fröhlich (Hg.), Das Kaiserreich. Porträt einer Epoche in Biographien, Darmstadt 2001, S. 27–40. René Wiese, Helmuth von Moltke, in: Ilona

aus dem Bonner Verein Deutscher Studenten (VDSt)²⁰⁹ hervor, mit dessen Altherrenverband es allerdings im Sommersemester 1939 zum Bruch gekommen war. Moltke tagte auf dem Makarenhaus und bestand bis zur Schließung der Universität im Herbst 1944. Allerdings waren längst nicht alle Alten Herren zur Unterstützung bereit. Mit der Besetzung Bonns durch die Alliierten verschwanden auch die letzten Mitglieder der Kameradschaft Moltke. Einige, sich den gesanglich-musikalischen Prinzipien Makarias besonders verpflichtet fühlende Mitglieder wurden später in deren Altherrenverband aufgenommen.²¹⁰

Die Alliierten verboten die Korporationen, weil sie in ihnen Wegbereiter des Nationalsozialismus sahen. Das Verbot betraf aber nicht die Altherrenverbände, die sich ab Herbst 1945 sammelten und ab 1946/47 die ersten Kontakte zu studentischen Gruppen – oft Söhne und Verwandte Alter Herren – aufbauten.²¹¹ Dazu kam die Wandlung der Studentengenerationen in den folgenden Jahren, wie sie etwa Heribert Adam beschrieb: „Während jedoch in der unmittelbaren Nachkriegszeit die auf einer im weiten Sinne politisch oder kirchlich orientierten Parteinahme basierenden Gruppen der Kriegsgeneration der Studenten entsprechen, ist eine Zeit, die weniger dazu auffordert, Stellung zu nehmen, Stellungnahmen zu erklären und solidarisch zu vertreten, über Gruppenbildungen dieser Art, die wesentlich aus dem Bedürfnis nach Reflexion, nach politischer, weltanschaulicher Befriedigung entstanden waren, zu einer nüchternen Tagesordnung übergegangen. Das Erbe dieser nach 1945 etablierten, dann aber im wesentlichen zerfallenen oder nur noch organisatorisch fortexistierenden Gruppen treten die Korporationen an.“²¹² Ihre Neu- bzw. Wiedergründung und vor allem die Gewinnung neuer studentischer Mitglieder bietet ein ausgesprochen buntes Bild. Teils kamen Alte Herren auf die Studenten zu, teils umgekehrt, teils bestanden Beziehungen aus der Zeit vor Kriegsende, teils familiäre Bande. In den 1950er Jahren

Buchsteiner, Ulrike Palme, René Wiese (Hg.), *Mecklenburger in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Rostock 2001, S. 155–174.

²⁰⁹VDSt Bonn, gegr. 20. Juni 1882, 4. August 1882 im Kyffhäuserverband (KV), Mitte Juni 1883–15. Mai 1886 vertagt, 31. Juli 1886 wieder im KV, 17. Juni 1924–1. Februar 1926 von der Alliierten Rheinland-Kommission verboten, nach 1935 aufgelöst, bestehen blieb der Altherrenverband, 1950 rekonstituiert, 10. Februar 1951 Mitrekonstitution des KV. Ralf Stettner, *Der Verein Deutscher Studenten zu Bonn in der Kaiserzeit (1882–1914)*, in: Marc Zirlwagen (Hg.), *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband)*, Köln 2000 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 10), S. 78–107. Gladen, *Korporationsverbände (wie Anm. 37) 2*, S. 114, 251. Doeberl, *Deutschland (wie Anm. 33)*, S. 670–671. Zum KV: Hedwig Roos-Schumacher, *Der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten 1880–1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich*, o. O. 1986, 2. Aufl. 1987 (= Deutsche Akademische Schriften, Neue Folge, Bd. 7). Dies., „Mit Gott für Kaiser und Reich“. *Die Vereine Deutscher Studenten*, in: Brandt, Stickler, *Herrlichkeit (wie Anm. 193)*, S. 273–288. Marc Zirlwagen, *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996 (gedruckt: *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8).

²¹⁰Ich danke Herrn Dr. Bernhard Grün, Weißenhorn, für die Auskunft. Herr Dr. Grün arbeitet an einer Gesamtdarstellung des Kameradschaftswesens in den Jahren zwischen 1937 und 1945.

²¹¹Hans Schlömer, *Was erwarteten die Hochschulen von neuen studentischen Gemeinschaften nach 1945?*, in: DC 13 (1962), S. 277–283, DC 14 (1963), S. 47–48. Vgl. Klingmann, *Rekonstitution (wie Anm. 205)*, S. 87 f.

²¹²Heribert Adam, *Studentenschaft und Hochschule. Möglichkeiten und Grenzen studentischer Politik*, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1965, S. 88.

gehörten wieder rund ein Fünftel bis ein Drittel aller bundesdeutschen Studenten einer Korporation an.²¹³

Zum Erfolg der Verbindungen in der Studentenschaft trug ein unterschwellig weiterwirkender Tugendkanon bei, der ab etwa 1947/48 „nicht so sehr aus der Zustimmung zur nationalsozialistischen Weltanschauung resultierte, sondern traditionell nationalkonservativ“ war und das Normalverhalten weiter Bevölkerungskreise seit dem Kaiserreich kennzeichnete: „„Treue“ gegenüber dem ‚Vaterland‘, ‚Gehorsam‘ gegenüber dem Staat, ‚Pflichterfüllung‘ gegenüber der Obrigkeit“. Dazu gehörten auch traditionelle Rollen- und Familienvorstellungen einschließlich der Ablehnung studierender Frauen, gesellschaftliche Umgangsformen, die Hierarchie in Denken und Status „sowie eine prinzipiell autoritäre Gesellschaft und kaum veränderte Sprachgewohnheiten. In diesem Zusammenhang verdient auch der stark ausgeprägte Antikommunismus Erwähnung.“²¹⁴ Besonders hervorgehoben werden muß zudem die Besinnung auf die geistige Sicherheit und vermeintlich „moralische Kompetenz“ verheißenden bildungsbürgerlichen Vorbilder und die bürgerliche Kultur – erinnert sei nur an Goethe als „Rettungsanker ... für das beschädigte und erniedrigte nationale Selbstbewußtsein der Deutschen“ im Goethejahr 1949²¹⁵ –, gepaart mit der Ablehnung von Parteipolitik und der Tendenz zur Selbstbegrenzung auf die jeweilige Fachwissenschaft. Man hielt sich für unpolitisch und über den Parteien stehend, nur der objektiven Wissenschaft und der deutschen Kultur verpflichtet. Das war nicht nur altbekannt, sondern zugleich ein Umstand, der der Notwendigkeit des Nachdenkens über die eigene Vergangenheit entthob und das Zurückziehen vom politischen Nachkriegsalltag ermöglichte.²¹⁶ Alles dies waren „Konsenselemente“ zwischen Studenten und Alten Herren, Übereinstimmungen, über die man ins Gespräch kommen konnte und meist auch kam.

²¹³Beispielhaft für Braunschweig: Rainer Maaß, Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Braunschweig in der Nachkriegszeit, Husum 1998 (= Historische Studien, Bd. 453), S. 210–217, 242 f. Für Marburg: Ernst-Richard Brinkmann/Westerstede, Für Freiheit und Vaterland – Erinnerungen aus der Studienzeit eines Marburger Burschenschafters von 1940 bis 1950 mit einer Einführung von Dr. med. Bernhard Grün, in: Golücke u. a., GDS-Archiv 6 (wie Anm. 171), S. 188–212, hier S. 194–201, 209–212. Brinkmann war im Wintersemester 1946/47 u. a. Vorsitzender des Marburger Allgemeinen Studentenausschusses, im Sommersemester 1947 2. Vorsitzender des Britisch-US-amerikanischen Zonenrats der Studentenausschüsse und am 12./13. Juni 1947 Mitgründer des auf seine Initiative entstandenen Marburger Bunds deutscher Ärzte, die heute mit fünfzigtausend Mitgliedern mitgliederstärkste Ärztevereinigung in Europa. Zugleich war er 1948/49 maßgeblich an der Wiedergründung der Deutschen Burschenschaft beteiligt. Ebenfalls als Beispiel interessant, weil sehr genau und alle Einzelheiten einbeziehend: Edgar Lind, Die Rekonstitution in Frankfurt a. M. (1951) und ihre Vorgeschichte, in: Kurt Oehmig, Geschichte des Corps Saxonia zu Leipzig 1912–1962, Frankfurt a. M. 1962, S. 116–159, insbesondere S. 116–119.

²¹⁴Helmut Schelsky, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957, S. 84–95. Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 423, 480 f. Maaß, Studentenschaft (wie Anm. 213), S. 22, 237. Lönnecker, Weltbild (wie Anm. 24), S. 31.

²¹⁵Karl Robert Mandelkow, Der „restaurierte“ Goethe. Klassikerrezeption in Westdeutschland nach 1945 und ihre Vorgeschichte seit 1870, in: Axel Schildt, Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 541–550. Demnächst: Lönnecker, Goethe (wie Anm. 11).

²¹⁶Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 481. Ausführlich: Maaß, Studentenschaft (wie Anm. 213), S. 22 f., 34 f., 37, 39, 45 f.

Der Bonner Ruf im Jahre 1947 – zugleich ein Ausweichen vor den sowjetzonalen Machthabern²¹⁷ – führte Litt in unmittelbare Nähe Makarias, deren Altherrenverband sich unmittelbar nach 1945 sammelte – Litt, Dücker, Mehl, Betzler und Brecht traten sofort bei – und die so etwas wie ein zweites Zuhause für ihn wurde: „Seine Rückberufung auf den Lehrstuhl in Bonn brachte die sofortige Aufnahme der alten Beziehungen ... und bald auch zur Aktivitas der Makaria.“²¹⁸ Litt stand den Makaren, aber auch anderen Korporationen, wobei er eine besondere Nähe zum Musikwissenschaftler und Burschenschafter Kurt Stephenson entwickelt zu haben scheint,²¹⁹ mit Rat und Tat zur Seite, nahm überaus regen Anteil und unterstützte sie nach Möglichkeit: „Im Wintersemester 1948/49 fand sich eine Gruppe von acht Studenten – unter ihnen einige Söhne von Alten Herren – zusammen und gründete im Keller eines zerstörten Bonner Hauses die AMV Makaria neu. Das Verbindungshaus war zu dieser Zeit noch von den Alliierten beschlagnahmt. Erst im folgenden Jahr konnte die Verbindung in das Souterrain des eigenen Hauses übersiedeln. Nach umfangreichen Umbau- und Renovierungsarbeiten konnte das Verbindungshaus im Frühjahr 1962 wieder ganz übernommen werden. Zur Feier der Einweihung hielt AH Prof. Litt die Festrede.“²²⁰ Das war schon 1953 der Fall, als Litt den Festvortrag zum am 4. und 5. Juli begangenen 75. Stiftungsfest Makarias hielt.²²¹ Wenige Monate später, am 9. November 1953, trug er zum Thema „Form und Inhalt einer

²¹⁷Zu Litt in den Jahren 1945–1947: Wiemers, Litt 2000 (wie Anm. 192), S. 96–101, 103. Krause, Geschichte (wie Anm. 49), S. 340, 465, 485. Zu politischen Säuberungen an den Hochschulen: Parak, Hochschule (wie Anm. 192). Ders., Zwischen politischer Säuberung und akademischer Fluktuation: Elitenaustausch an sächsischen Hochschulen 1945–1952, in: Rainer Behring, Mike Schmeitzner (Hg.), Diktaturdurchsetzung in Sachsen. Studien zur Genese der kommunistischen Herrschaft 1945–1952, Köln, Weimar, Wien 2003 (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 22), S. 297–324.

²¹⁸Cohen, Litt (wie Anm. 76).

²¹⁹Stephenson setzte sich wiederum mehrfach für Makaria ein. Am 26. Januar 1954 hielt er etwa einen Vortrag über Beethoven, 1955 sprach er zum Thema „Ausprache im Lied“. ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 24. SVZ 56/2 (1954), S. 14. SVZ 56/5 (1954), S. 17. Kurt Stephenson, Ausprache im Lied, in: SVZ 58/1 (1956), S. 5–7. Stephenson's Tochter sang bei Makaria. SVZ 57/1 (1955), S. 15. Vgl. Kurt Stephenson, Das Liederbuch des Sondershäuser Verbandes, in: SVZ 57/2 (1955), S. 5. – Stephenson (1899–1985) leistete 1917/18 Kriegsdienst. Er studierte ab 1919 Musikwissenschaft, Germanistik, Geschichte und Philosophie in Freiburg i. Br. (dort bei der Burschenschaft Alemannia aktiv), Hamburg, Frankfurt a. M. und Halle. 1924 Dr. phil., anschließend Privatmusik- und Lehrer am Hamburger Konservatorium, zugleich Musikreferent des „Hamburger Fremdenblatts“ bis 1933, der „Hamburger Neuesten Nachrichten“ bis 1939. 1929–1932 auch wissenschaftlicher Mitarbeiter der Staats- und Universitätsbibliothek. 1937 in Freiburg i. Br. habilitiert, 1939–1945 Kriegsdienst, 1945 an der Universität Bonn, 1948 dort außerplanmäßiger Professor, 1962–1964 Wissenschaftlicher Rat und Professor. Stephenson war Mitgründer der Bonner Bach-Gesellschaft – ihr gehörte auch Litt an – und Vorsitzender des Verbandes der Tonkünstler und Musiklehrer. 1952 Mitglied der am 23. November 1951 gegründeten Burschenschaft Germania Saarbrücken, 1954 Ehrenmitglied der Burschenschaft Alemannia Bonn, 1973 Verleihung der Hamburger Brahms-Medaille. 1961–1971 Vorsitzender der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG), in dieser Eigenschaft Herausgeber der Bände 4–8 und Mitherausgeber der Bände 9–11 der „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 9) 1961, S. 730; 1975, S. 709. MGG (wie Anm. 9) 12, 1272. Michael Hacker, Zum 100. Geburtstag von Kurt Stephenson, in: BBl 114/3 (1999), S. 172–173. Lönnecker, Singbewegung (wie Anm. 21), S. 325.

²²⁰Sondershäuser Verband (wie Anm. 1), S. 115. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 112. Cohen, Litt (wie Anm. 76). Vgl. Helmut Rasch, Die Wiedererweckung des VASV und des SV nach dem Zweiten Weltkrieg, in: SVZ 62/2 (1960), S. 1–3.

²²¹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 3. Der Festvortrag ebd., S. 4–14. Vgl. ebd., S. 17 f. DC 4 (1953), S. 191–192.

studentischen Verbindung in der heutigen Zeit“ vor.²²² 1954 forderte er „Zurück zu Kant“,²²³ 1958 sprach er über Hochschulprobleme der Gegenwart.²²⁴ Litts 75. Geburtstag war 1955 Gegenstand von Feierlichkeiten,²²⁵ ebenso der 80. im Jahr

²²²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 23. SVZ 56/2 (1954), S. 14. Vgl. H. B., Für und Wider, in: SVZ 56/1 (1954), S. 2–4, hier S. 2.

²²³SVZ 57/5 (1955), S. 2–4. Es handelt sich eigentlich um einen Vortrag, den Litt für den Sender RIAS Berlin hielt. Auch abgedruckt in: DC 5 (1954), S. 249–251.

²²⁴SVZ 60/5 (1958), S. 15–16.

²²⁵Im Wuppertaler „General-Anzeiger“ vom 24. Dezember 1955 und in der „Frankfurter Rundschau“ vom 27. Dezember 1955 erschienen unter der Überschrift „Theodor Litts Lebenswerk“ Artikel von Gerhard Pallmann. ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: E-060. Ebd., E-061. Er schrieb, Litt „warnte erbarmungslos und voll Unerschrockenheit vor dem braunen Ungeist. Viele, die damals gutgläubig als Idealismus abnahmen, was ihnen – raffiniert genug gefälscht – als solcher serviert wurde, konnten damals diesen Vertreter des deutschen Idealismus in der Robe eines Rector Magnificus nicht verstehen.“ Hier charakterisiert Pallmann sich selbst, den er war einer jener Studenten, die 1931/32 gegen Litt demonstrierten: Pallmann (1906–1957) war ehemaliger Thomaner und studierte 1925–1931 Geschichte und Germanistik in Leipzig und Göttingen, wo er bei der Verbindung Lunaburgia im Miltenberger Ring aktiv wurde. Pallmann, eine der wichtigeren Figuren der Jugendmusikbewegung – 1927/28 Leiter des Liedamtes im Deutschen Pfadfinderbund –, war 1931 Singleiter und Kameradschaftsführer des ersten studentischen Arbeitslagers der Universität Leipzig in Teschenau in Oberschlesien, Mai 1932 Mitglied der NSDAP und der SA, Träger der Ehrennadel Nr. 41 des NSDStB, Wintersemester 1932/33 und Sommersemester 1933 Amtsleiter für Arbeitsdienst, dann auch für Kameradschaftserziehung in der DSt Leipzig, Wintersemester 1933/34 und Sommersemester 1934 DSt-Kreisamtsleiter IX und stellvertretender Hauptamtsleiter in der Berliner DSt-Führung, zuständig für den Arbeitsdienst, Oktober 1934–März 1935 Kameradschaftsführer der Universität Gießen, seit März 1935 freier Schriftsteller und vor allem beim Rundfunk tätig, September 1935 Singleiter des Reichsparteitages, ab 1936 Leitung der von ihm ins Leben gerufenen Wunschkonzerte „Die Wehrmacht singt“, „Unser das Land“ und „Soldaten, Kameraden“ des Reichssenders Leipzig, die in der Bevölkerung wie in der Truppe sehr beliebt waren und deren Chöre oftmals von der Leipziger Kameradschaft „Theodor Körner“ gestellt wurden. Theodor Körner war die von der Sängerschaft St. Pauli Leipzig getragene Kameradschaft. Die Beziehungen zwischen ihr und Pallmann sollen zwei Berufssänger am Reichssender geknüpft haben, Erich Purfürst, der im Wintersemester 1924/25 Pauliner geworden war, und Gerhard Hofmann, aktiv im Sommersemester 1929. Allerdings war auch Pallmanns Bruder Hans seit diesem Semester Pauliner. Pallmann war Herausgeber mehrerer Liederbücher, von denen „Wohlauf Kameraden! Ein Liederbuch der jungen Mannschaft für Soldaten, Bauern, Arbeiter und Studenten“, Kassel 1934, das offiziell vom NSDStB benutzt wurde, sowie „Flieger sind Sieger. Neue Fliegerlieder“, Leipzig 1936, 2. Aufl. 1939, einen größeren Bekanntheitsgrad erlangten. 1939/40 Kriegsdienst, 1940 und 1941 Herausgeber der Kriegsliederhefte „Neue Kriegslieder“, „Singende Front“, „Blaujackenlieder“ und „Volk in Waffen“, stellvertretender Leiter des NS-Altherrenbunds und in der Reichsstudentenführung zeitweise für das Musikwesen zuständig. 1943 verhinderte Pallmann eine Untersuchung der Gestapo in Würzburg wegen illegal geschlagener Mensuren. Nach 1945 lebte er als Journalist in München, wo er im Sinne der Singbewegung wieder aktiv wurde. UAL, Philosophische Fakultät, Promotionen, Nr. 2036: Gerhard Pallmann. Universität Regensburg, Seminar für Europäische Volkskunde, Hoerburger-Archiv, Ordner 17: 426/1938, Staatliches Institut für Musikforschung, Abt. II Volksmusik, Berlin, Schreiben Gerhard Pallmann, Leipzig, v. 28. Juni 1938 über die Sendereihe „Die Wehrmacht singt“ beim Reichssender Leipzig. Auskunft Studiendirektor und Kapellmeister Karl Riebe, Gelsenkirchen. Völkische Musikerziehung. Monatsschrift für das gesamte deutsche Musikerziehungswesen, hg. i. A. des Reichserziehungsministeriums und der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes (künftig zit.: VM) 4/4 (1938), S. 179. VM 4/7–8 (1938), S. 353–355. VM 4/12 (1938), S. 564. Gerhard Pallmann, Das Soldatenlied in der Musikerziehung, in: VM 4/7–8 (1938), S. 363–368. Ders., Das Volkslied in der Volksführung, Diss. phil. Leipzig 1942, hier S. 142–145, 205–212. Singen im Volke, als Manuskript hg. v. Richard Poppe (künftig zit.: SiV), Rundbrief 21 v. 6. Juni–12. Juli 1956, S. 2–3. SiV, Rundbrief 23 v. 2. Dezember 1957–29. Januar 1958, S. 3. SiV, Rundbrief 24 v. 1.–15. November 1958, S. 34. SiV, Rundbrief 26 v. 18. Oktober–12. November 1960, S. 30. Ewens, Chorwesen 1960 (wie Anm. 9), S. 206. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 8), S. 174. Grüttner, Studenten (wie Anm. 185), S. 407. Friedhelm Golücke, Das Kameradschaftswesen in Würzburg von 1936 bis 1945, in: Institut für Hochschulkunde Würzburg (Hg.), 1582–1982. Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. Zur 400 Jahrfeier der Alma Julia-Maximiliana, Würzburg 1982, S. 139–196, hier S. 189. Bernhard Grün, Die Würzburger Studentenschaft zwischen den Kriegen, in: Ders., Johannes Schellakowsky, Matthias Stickler, Peter A. Süß (Hg.), Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte. Festschrift zur 113. Cartellversammlung des C[artell-]V[erbands katholischer deutscher Studentenverbindungen] vom 3.–6.

1960.²²⁶ Am Verbandsfest des wiedergegründeten SV Pfingsten 1957 in Landau nahm er teil,²²⁷ und als der Berliner ALT am 19. Juni 1960 vom Bundespräsidenten die Zelter-Plakette, die höchste Auszeichnung des deutschen Chorgesangs, verliehen wurde, hielt Litt die Festrede.²²⁸ Bis zu seinem Tode²²⁹ fehlte Litt auf kaum einer Veranstaltung Makarias.²³⁰

Was verband Litt so eng mit den Korporationen? Was erwartete er von ihnen und was glaubte er ihnen geben zu können? Seiner Verlobten erklärte er 1909 das Verbindungswesen, wobei immer wieder seine tiefe Zuneigung durchscheint: „Aber plage dich doch nicht mit dem Krimskrams der komplizierten und zum Teil – im Vertrauen gesagt – recht lächerlich gedunsenen Terminologie der Studentenschaft. Diese besteht wirklich aus schnurbärtigen – z. T. auch nicht schnurbärtigen – Kindsköpfen,²³¹ die ohne etwas Wichtigthun nicht auskommen. Das hindert mich übrigens nicht, den Kern dieses ganzen Wesens hochzuhalten und, schon um meiner eigenen kostbaren Erinnerungen willen, zu lieben.“²³² An dieser Liebe zur „alten Burschenherrlichkeit“, an jenen „seligen Tagen“ hing Litt seines ganzes Leben lang.²³³ Er bekannte 54 Jahre nach Beginn seines Studiums: „Und fast möchte man ein Wort von Talleyrand variieren und erklären, daß der die Süßigkeit des Lebens nicht kennengelernt hat, der nicht vor 1914 in Bonn Student gewesen ist.“ Und 1953 hieß es über ihn: „Alter Herr Prof. Litt hielt die Festansprache, in der er die alten Tage der Universität Bonn, als er selbst studierte, schilderte, zugleich aber die studierende Generation ermahnte, daß Traditionspflege nur ein Teil des Programms heutigen Verbindungslebens sein kann, daß die heutige Generation vor neuen Aufgaben und Entscheidungen stehe.“²³⁴ Hier glaubte Litt helfen zu können, hieß es doch über ihn,

Juni 1999, Köln 1999, S. 141–207, hier S. 206. Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1989, S. 349.

²²⁶Vgl. Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10–11. Litt dankte Meisenbach für den Artikel am 14. Januar 1961: „Lieber Genosse schönerer Tage! Ich danke Dir, dass Du mir in den Makaren-Blättern ein so schönes Preislied gesungen hast. Als ich Deine Zeilen las, da stiegen vor meinen Augen die ... Hallen des ‚Rheingold‘ ... empor. Es ist doch schön, dass von den Kumpanen jener seligen Tage noch einige auf dieser Erde weilen.“ Archiv Makaria Bonn, Nachlaß Otto Meisenbach. Dem Schriftleiter der Makaren-Blätter, Rechtsanwalt Dr. Hans-Wilhelm Schulte, Recklinghausen, schrieb Litt unter eben diesem Datum, die „Betrachtungen von Freund Meisenbach haben die ganze Jugend heraufbeschworen“. Litt bat, „mir zu glauben, dass ich nicht weiss, wo mir der Kopf steht. Der Geburtstag hat mich mit einer Lawine von Post überschüttet, die beantwortet werden muss. Dadurch ist Anderes, Dringenderes liegen geblieben, das mich gleichfalls anfordert.“ Archiv Makaria Bonn, Nachlaß Hans-Wilhelm Schulte.

²²⁷8.–11. Juni 1957. Berichte: SVZ 59/3–4 (1957), S. 1–17. Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 59–63. Gunkel u. a., SV-Handbuch (wie Anm. 33), S. 47–48. Litts Teilnahme am vom 8.–11. Juni 1962 gefeierten Verbandsfest ist nicht mehr sehr wahrscheinlich. Berichte: SVZ 64/3–4 (1962), S. 5–15.

²²⁸Festrede (wie Anm. 105). Wilkerling, Geschichte (wie Anm. 21), S. 66. Vgl. DS 4/5 (1957), S. 266. DS 3 (1995), S. 21.

²²⁹Vbr. Prof. Dr. Theodor Litt (Bo), gest. am 16. 7. 1962, zum Gedenken, in: SVZ 64/3–4 (1962), S. 18. SVZ 64/3–4 (1962), S. 35. Cohen, Litt (wie Anm. 76).

²³⁰Vgl. die Semesterberichte Makarias in: SVZ 57/2 (1955), S. 13–14. SVZ 57/6 (1955), S. 14. SVZ 58/3 (1956), S. 17. SVZ 58/6 (1956), S. 18–19. SVZ 59/2 (1957), S. 14. SVZ 60/2 (1958), S. 13–14. SVZ 60/5 (1958), S. 15–16. SVZ 61/5 (1959), S. 27–28. SVZ 62/4 (1960), S. 14. SVZ 62/6 (1960), S. 17.

²³¹Damit meinte Litt sich selbst, weil er sich gerade einen Schnurbart wachsen ließ.

²³²ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: B2-0179, Schreiben Litt, Düsseldorf, v. 7. Oktober 1909 an seine Verlobte.

²³³Archiv Makaria Bonn, Nachlaß Otto Meisenbach, Schreiben Litt v. 14. Januar 1961.

²³⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 13, 17.

„der wiedererstehenden Makaria warst Du von Anfang an ein treuer Alter Herr, der Jugend ein Richtung weisender Berater“.²³⁵

Litt war überzeugt von der Einheit von Bildung und Erziehung an der Hochschule, wobei er erstere von der Universität, letztere von der Korporation erwartete. 1953 schrieb er auch, dabei durchaus sich selbst im Blick, man könne sagen, „daß das Zusammenleben innerhalb studentischer Korporationen manchmal, was die Prägung des Menschen, seiner Sitten und Gewohnheiten angeht, sehr viel mehr hervorgebracht hat als alle Beschäftigung mit der Wissenschaft“.²³⁶ Schon 1924 finden wir diesen Gedanken in seinem Aufsatz „Unsere Verbindungen als Erziehungsgemeinschaften“, eine Art korporatives Glaubensbekenntnis Litts,²³⁷ ähnlich äußerte er sich um 1950 und 1953.²³⁸ Gleich ihm urteilte rund ein halbes Jahrhundert zuvor einer seiner Lehrer, der Philosoph und Pädagoge Friedrich Paulsen, der seit seiner Erlanger Studienzeit 1866 der Bubenruthia angehörte und begeisterter Burschenschafter war:²³⁹ „Die freien Verbindungen sind für das deutsche Studentenleben ebenso charakteristisch, wie für das englische das Leben im college. Auf dem freien Willen und der eigenen Wahl beruhend, sind manche unter ihnen Verbände von einer Festigkeit und Innigkeit, dass ihnen kaum ein anderer Verein darin gleichkommt. Das gilt besonders von den alten, auf langer und starker Tradition ruhenden Farbenverbindungen. Sie geben dem Studenten etwas wie eine Heimat auf der Universität.“ Paulsen sah in der Korporation eine „Vorschule auch des öffentlichen Lebens, sie entwickelt die Fähigkeit der Selbstzucht und des Regiments; sie giebt ihren Gliedern eine gewisse Sicherheit der Haltung und des Auftretens, an der man auch im späteren Leben den alten Verbindungsstudenten wohl noch erkennt“.²⁴⁰ Fast wortgleich mit Paulsen schloß Carl Wilhelm von Zehender, 1842 Mitglied der

²³⁵Meisenbach, Glückwunsch (wie Anm. 85), S. 10–11.

²³⁶ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 9. Vgl. Theodor Litt, Der Bildungsauftrag der deutschen Hochschule, Göttingen 1952 (= Schriften des Hochschulverbandes, Heft 2).

²³⁷SVZ 41/23 (1924), S. 165–166. Siehe Anhang.

²³⁸ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: RK 7, Vorträge, „Korporationsfragen“, undatiert, wohl um 1950. Leider brachte Litt seine Gedanken nur unzusammenhängend und in Stichpunkten zu Papier. ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 4–14.

²³⁹BBl 14/12 (1900), S. 281. Fritz Alafberg, Friedrich Paulsen, in: BBl 22/11 (1908), S. 238–239. Ders., Ein Buch von Friedrich Paulsen: Friedrich Paulsen. Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen. Jena, Eugen Diederichs 1909, in: BBl 24/5 (1909), S. 114–115. R. v. Schreiber, S. Günther, Friedrich Paulsen, der Bubenreuther, in: BBl 24/9 (1910), S. 205–206. Ferdinand Tönnies, Friedrich Paulsen, in: Herman Haupt, Paul Wentzcke (Hg.), Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe, Heidelberg 1921 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 7), S. 238–246. Ernst Höhne, Die Bubenreuther. Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Erlangen 1936, S. 210, Nr. 1607. Siehe auch: Fr[iedrich]. Paulsen, Die alte Erlanger Burschenschaft, in: BBl 10/3 (1896), S. 57. Paulsens Erinnerungen auch in: Bertrams, Gaudebamus (wie Anm. 93), S. 121–128. Zuletzt: Peter Drewek, Friedrich Paulsen, in: Benno Schmoldt, Michael-Søren Schuppan (Hg.), Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart, Baltmannsweiler 1991 (= Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Bd. 9), S. 171–193. Ders., Friedrich Paulsen. Bildungstheorie und Bildungsgeschichte, in: Klaus-Peter Horn, Heidemarie Kemnitz (Hg.), Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 6), S. 101–124.

²⁴⁰Friedrich Paulsen, Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902 (Nachdruck Hildesheim 1966), S. 472, 474. Ders., Einige äußere Verhältnisse des deutschen Studentenlebens, in: BBl 16/4 (1902), S. 88–94, hier S. 91 f. Ders., Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, 3. Aufl., Bd. 1, Leipzig 1919, Bd. 2, Berlin und Leipzig 1921 (Nachdruck 1960), hier 2, S. 202–205, 247 f., 282.

Burschenschaft Arminia Jena, 1876 Rektor der Universität Rostock und der wohl hervorragendste Augenarzt des 19. Jahrhunderts – er behandelte in den 1880er Jahren Litts Vater –, seine Rektoratsrede.²⁴¹ Auch beim in Straßburg lehrenden Kollegen Paulsens, Theobald Ziegler, Alter Herr der Burschenschaften Alemannia Wien, Roigel Tübingen und Alemannia Straßburg in der Deutschen Burschenschaft (DB), finden sich anerkennende Sätze über den erzieherischen Wert der Korporationen.²⁴² Viele Freunde Litts äußerten sich ähnlich, etwa der Bonner Prorektor Prof. Dr. Max Braubach, ein Burschenschafter, der Tübinger Politikwissenschaftler Prof. Dr. Theodor Eschenburg, Alter Herr der Burschenschaft Germania Tübingen, oder der ehemalige Reichskanzler Hans Luther, Alter Herr der Akademischen Turnvereine (ATV) Ditmarsia Kiel und Kurmark Berlin sowie Ehrenmitglied des ATV Ostmark Königsberg und des ATV Innsbruck im Akademischen Turnbund (ATB).²⁴³ Luther ging sogar noch weiter und beschrieb in seinen Erinnerungen nicht die nur Bildung vermittelnde Universität, sondern seine Aktivität im ATV als prägend für seine spätere politische Tätigkeit.²⁴⁴ Und Friedrich Koch, seit 1897 Mitglied der Kieler Burschenschaft Teutonia, Studienrat in Stargard in Pommern und wahrscheinlich seit dem Göttinger DSt-Studententag 1920 mit Litt näher bekannt, schrieb: „Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verbindung ist meist von außerordentlicher Wichtigkeit für die Lebensauffassung und Lebenshaltung der einzelnen Persönlichkeit. Nur im Augenblick der Aktivität kommt dies dem Studenten nicht so zum Bewußtsein, aber sein späteres Leben ist meist beeinflusst durch die Gedanken, die er

²⁴¹Wilhelm von Zehender, Die corporativen Organisationen im deutschen Studentenleben. Rectorats-Rede, gehalten am 28. Februar 1876 in der Aula academica, Rostock 1876. Alfred Thullen, Carl Wilhelm von Zehender – Begründer der Augenheilkunde und Wegbereiter der Universitäts-Augenklinik in Rostock, in: BBl 113/3 (1998), S. 138–139. Dieter Schmidt, Carl Wilhelm von Zehender (1819–1916), „Vater der Mikrochirurgie“, erster Herausgeber der Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde und Mitbegründer der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg, in: Mitteilungen der Julius-Hirsch-Gesellschaft zur Geschichte der Augenheilkunde 3 (2001), S. 79–166. Hans-Peter Vick, Wo einst die Langesche Mühle stand. Ein Almanach der Universitäts-Augenklinik Rostock, Rostock 1999. BBl 4/6 (1889/90), S. 91. BBl 14/12 (1900), S. 282. Am 2. September 2002 wurde eine Gedenktafel an Zehenders Haus in der Warnemünder Kurhausstraße 1 eingeweiht. Ostsee-Zeitung v. 29. August 2002.

²⁴²Theobald Ziegler, Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. Stuttgart 1895, 12. Aufl. 1912, S. 26 f., 36 f. Horst Grimm, Leo Besser-Walzel, Die Corporationen. Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen, Frankfurt a. M. 1986, S. 390.

²⁴³ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: E 068, Tabula Gratulatoria (in Verbindung mit der Festschrift „Erkenntnis und Verantwortung“) zum 80. Geburtstag am 27. Dezember 1960, S. 5, 9, 21. Ebd., S. 35: „Ludwig Schroeder, Bankdirektor, Mainz – als Vorsitzender des Akademisch-Musikalischen Vereins MAKARIA Bonn im Sondershäuser Verband Dt. Studenten-Gesangvereine“. Zu Braubachs Ansichten siehe: Ders., Die erste Bonner Universität und ihre Professoren, Bonn 1947. Ders., Kleine Geschichte der Universität Bonn, Krefeld 1950. Ders., Bonner Professoren und Studenten in den Revolutionsjahren 1848/49, Köln, Opladen 1967 (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 38). Zu Eschenburg, der 1926 bei Germania aktiv wurde: Ders., Aus dem Universitätsleben vor 1933, in: Andreas Flitner (Hg.), Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Vortragsreihe der Universität Tübingen, Tübingen 1965, S. 24–46. Ders., Also hören Sie mal zu. Geschichte und Geschichten 1904 bis 1933, Berlin 1995. DC 16 (1965), S. 143–144. DC 34 (1983), S. 216. Germanias Nachruf auf Eschenburg: [Tübinger] Bixier-Nachrichten 86 (2000), S. 6–8. Vgl. DS 1 (1964), S. 27–29. DS 4 (1986), S. 23–24. Zu Luther: Altherrenbund (AHB)/Akademischer Turn-Bund (ATB) (Hg.), 1883–1983. Akademischer Turnbund. Festschrift aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens, Melsungen 1983, S. 194–196. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 173. Hans Schlüter, Alt-Reichskanzler Dr. Hans Luther (ATB), in: DC 10 (1959), S. 186–189. DC 7 (1956), S. 52. DC 13 (1962), S. 186–187.

²⁴⁴Hans Luther, Politiker ohne Partei. Erinnerungen, Stuttgart 1960, S. 28. Auch in: Bertrams, Gaudebamus (wie Anm. 93), S. 82–84.

während seiner Studentenzeit in sich aufgenommen hat.“²⁴⁵ Zugehörigkeit zu einer Verbindung war für viele führende Persönlichkeiten und zahlreiche Akademiker des 19. und 20. Jahrhunderts ein konstitutives Element ihres späteren Lebens, das nicht zu überschätzen, keinesfalls aber auch zu unterschätzen sein sollte.

Hinter den Äußerungen stand bei allen das Bild der Universität Humboldts, die bildete, aber nicht erzog, eine Stätte war, „die dem jungen Menschen die Möglichkeit bietet, die reine Wissenschaft aus sich heraus zu entwickeln und sich in seiner reinen Menschheit darzustellen“. Diese „Humboldtsche Lücke“ bot den sich an den Hochschulen seit 1770 herausbildenden Korporationstypen – Landsmannschaft, Orden, Corps, Burschenschaft, jüngere Landsmannschaft, Sängerverein, Turner- und sonstige Vereine – ein weites Feld von Ansprüchen, die sie sich zu eigen machten und auszufüllen suchten. Verbindung war daher auch ein Bildungsinstrument und -element, das nach eigenem Verständnis eine Lücke als Korrektiv der akademischen Freiheit ausfüllte und im Rahmen einer innerkorporativen „Charakterbildung“ die wissenschaftlich-berufliche Ausbildung der Universität abzurunden versuchte, zugleich aber auch „eine Erziehung für die Zugehörigkeit zur Oberschicht der deutschen Gesellschaft“ bezweckte. Schon Friedrich Nietzsche hatte Ende 1864 beim Eintritt in die Bonner Burschenschaft Frankonia geschrieben, daß man in den Aktiven des Farbenstudententums die spätere Führungsgeneration kennen lernen könne.²⁴⁶ Kurz: Die Universitäten unterrichteten, die Verbindungen erzogen.²⁴⁷ Und wenn die

²⁴⁵Friedrich Koch, Die burschenschaftliche Bewegung in Kiel 1836–1855, Berlin 1936 (= Beihefte der Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, hg. v. Paul Wentzcke, Heft 6), Neudruck aus Anlaß der 175-Jahr-Feier der Deutschen Burschenschaft, Heidelberg 1990. Ders., Die Geschichte der burschenschaftlichen Bewegung in Kiel von 1836–1855, in: BBl 50/9 (1936), S. 179–181, BBl 50/10 (1936), S. 201–203, BBl 50/11 (1936), S. 230–233, BBl 50/12 (1936), S. 258–259, hier S. 179. Koch zustimmend zitierend: Peter Kaupp, Der junge Lorenz von Stein, in: Christian Hünemörder (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 12, Heidelberg 1986, S. 167–185, hier S. 167. Vgl. Kurt Selle, Oppositionelle Burschenschafter aus dem Lande Braunschweig in der Zeit von 1820 bis 1848, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 80 (1999), S. 101–141, hier S. 116.

²⁴⁶Hans-Georg Balder (Hg.), Album der Burschenschaft Frankonia zu Bonn [1845–1950], o. O. o. J. [1995], S. 88.

²⁴⁷Nipperdey, Arbeitswelt (wie Anm. 22), S. 581 f. Rüdiger vom Bruch, Die Universitäten in der Revolution 1848/49. Revolution ohne Universität – Universität ohne Revolution?, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), Revolution in Deutschland und Europa 1848/49, Göttingen 1998, S. 133–160, hier S. 140 f., 155 f. Norbert Elias, Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: Michael Schröter (Hg.), Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 61–158, hier S. 79 f., 125 f. Silke Möller, Studienzeit als prägende Lebensphase: Organisierte und nichtorganisierte Studenten im Kaiserreich, in: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 193), S. 405–420, hier S. 411–416. Dies., Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“. Studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich 1871–1914, Stuttgart 2001 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 4), S. 42–43, 47–48, 106, 241. Georg Polster, Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft. Die Würzburger Burschenschaft im Kräftefeld von Staat, Universität und Stadt 1814–1850, Heidelberg 1989 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 13), S. 26–27, 124 f. Manfred Studier, Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914, Schernfeld 1990 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 3), S. 109–115. Thorsten Lehmann, Die Hallenser Corps im Deutschen Kaiserreich – eine kulturgeschichtliche Betrachtung, in: Hermann-J. Rupieper (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1502–2002, Halle a. d. Saale 2002, S. 315–339, hier S. 315–316, 318 f. Harm-Hinrich Brandt, Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus, in: Wolfgang Hardtwig, Harm-Hinrich Brandt (Hg.), Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Gedenkschrift für Thomas Nipperdey, München 1993, S. 122–143. Ders., Studierende im Humboldt’schen Modell des 19.

Universität bildete und die Korporation erzog, dann sah Litt sich als Hochschullehrer, Alter Herr und ambitionierter Erzieher zur Einflußnahme auf die Studenten aufgerufen: „Es ist das Grundgefühl, daß im Laufe der letzten hundert Jahre, seit dem großen Zeitalter eines Wilhelm von Humboldt, die Wissenschaft sich zwar spezialistisch bis ins Unendliche entwickelt hat, gleichzeitig aber an menschenbildender Wirkung wesentlich eingebüßt hat.“²⁴⁸ Hier hätten die Korporationen einzuwirken. Die Studenten sollten, wie er es 1919 in „Individuum und Gemeinschaft“ darlegte, in einem umfassenden Sinne lernen und nicht nur Wissen anhäufen, den Anwendungsbezug des erwähnten korporativen „Krimskrams“ im Kreise Gleichgesinnter und gegenüber anderen studentischen Gruppen erkennen und üben – Litt spricht in diesem Zusammenhang von „Lebensbildung“ –, damit sie derart vorbereitet zur Lebensbewältigung gerüstet und in der Lage wären. Doch nicht nur für sich selbst, auch für ein höheres Ziel: „Gemeinsam“ waren Universität und Korporation die „Verantwortung für das Ganze“. Nur diese ganzheitliche Ausbildung stütze schädliche Egoismen, mache den verantwortungsbewußten und -bereiten Staatsbürger aus, bilde ihn wirklich und befähige ihn zu Führungspositionen. Dazu gehörte nach Litt aber auch, ein wohlverstandenes „Nationales“ Bewußtsein [zu] pflegen und [zu] betätigen“. Gefährlich sei nur die „Veräusserlichung des nationalen Gedankens. ... Gefordert [sei]: denkendes Nationalbewußtsein, nicht Gefühlspatriotismus.“ Denn stets müsse man sich vergegenwärtigen, daß akademische Bildung und korporative Erziehung sich „verzerren und in der Wirkung verkehren“ können. Jede „Übersteigerung“ führe zu „Unechtheit. Gewollte Exklusivität, ‚Sich abheben‘, ‚Elite‘-Bewußtsein“ zögen nach sich, daß „das Trennende überbetont“ werde und sich in „Rivalitäten ...[, g]ewollte[r] Feudalität, Verachtung [der] Freistudentenschaft, ‚Forschheit‘, ‚Schneidigkeit““ manifestiere. „Durch Überbetonung dieser Dinge wurde die Studentenschaft zerrissen.“²⁴⁹ Tatsächlich komme es aber darauf an, nicht einer Konvention zu huldigen, sondern aus dem Alten immer wieder für das Neue zu schöpfen: „Heute steht die Makaria zusammen mit allen anderen Studentenkorporationen vor einer Schicksalsfrage, die zugleich auch die Schicksalsfrage unseres Volkes ist. ... Unser ganzes Leben ist in einem Umschwung begriffen, dessen Radikalität, glaube ich, viele noch nicht begriffen haben. Wenn ein Volk und mit ihm alle Körperschaften in den Wirbel einer solchen Bewegung hineingerissen sind, dann steht vor ihnen die schicksalsvolle Frage: Was von dem, was aus der Vergangenheit überkommen ist, soll in den Bau des werdenden Neuen eingebaut werden, und was muß als veraltet und verjährt abgeschrieben werden?“²⁵⁰ So war Litt einer der ersten, der angesichts der völlig veränderten Zusammensetzung

Jahrhunderts, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2001 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3), S. 131–150. Siehe schon: Mohammed Rassem, Die problematische Stellung der Studenten im sogenannten Humboldt'schen System, in: Studien und Berichte der katholischen Akademie in Bayern 44 (1958), S. 13–36. Vgl. Sylvia Paletschek, Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Anthropologie 10/2 (2002), S. 183–205.

²⁴⁸ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 9.

²⁴⁹ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: RK 7, Vorträge, „Korporationsfragen“, undatiert, wohl um 1950. Es handelt sich um mehrere Zettel mit Stichworten und kurzen Sätzen. Vgl. Lehmann, Corps (wie Anm. 247), S. 338–339.

²⁵⁰ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 13.

der Studentenschaft die Aufnahme von Studentinnen in die SV-Verbindungen anregte.²⁵¹

Sich selbst glaubte Litt vor allem durch seine Korporationszugehörigkeit und den Verkehr mit Korporierten gebildet zu haben: „Denn es ist doch so, daß in dem kleinen Schicksal einer akademischen Vereinigung und der AHAH [Alten Herren, H. L.], die sie in sich schließt, das große Schicksal von Volk und Menschheit sich in einer gewissen Weise spiegelt und abbildet.“ Litts Berliner Semester etwa erweiterte seinen Gesichtskreis beträchtlich. Der Verkehr in der Liedertafel brachte ihn mit Hochschülern aus allen Gegenden Deutschlands sowie denen technischer Fächer zusammen, was ihm aus Bonn völlig unbekannt war: „Hier ... trat mir auf einmal ein Typus von Studenten entgegen, der wie damals, so auch heute sich von dem Universitätsstudenten charakteristisch unterschied, so daß auch das ein Lernen war, durch das ich auf meine spätere akademische Laufbahn sehr wirksam vorbereitet wurde.“²⁵²

Hochschule und Korporation waren Litt wie vielen Zeitgenossen nicht nur Lern-, Erziehungs- und Geselligkeitsort, sondern auch ein vielfach prägendes „Erprobungsfeld“ für politische und kulturelle Normen und Vorstellungen des Studenten bei äußerer Freiheit und durch den Comment und die Semesterzahl bestimmten „rigiden, hierarchisch strukturierten Verhaltensnormen innerhalb der Studentenschaft“, angesiedelt zwischen dem Elternhaus und dem Eintritt des Akademikers ins bürgerliche Leben.²⁵³ Dabei stand Litt immer die Erziehungsgemeinschaft einer Korporation im Vordergrund und als wesentliches Erziehungsmittel die Musik, wie sie von Makaria und der ALT gepflegt wurde: „Es ist doch so, daß die Musik unter den Künsten diejenige ist, die am stärksten den Charakter der Gemeinschaft trägt – nicht nur aus dem Grunde, weil gerade sie in die letzten Tiefen des Gemüts hinabgreift, weil sie den Menschen an Stellen packt, die anderen Künsten nicht zugänglich sind, sondern vor allen Dingen auch deshalb, weil sie in Gemeinschaft ausgeübt zu werden verlangt.“²⁵⁴ Auf diese korporative Gemeinschaft legte Litt allergrößten Wert. Denn „echter korporativer Geist kann sich

²⁵¹Mitteilung Makaria Bonns vom 20. Mai 2003.

²⁵²Festrede (wie Anm. 105), S. 18–19. Ebenso: ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 5 f.

²⁵³Polster, Studentenbewegung (wie Anm. 247), S. 44. Möller, Wissenschaft (wie Anm. 247), S. 9 f., 37–41. Thomas Nipperdey, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Hartmut Boockmann, Arnold Esch, Hermann Heimpel (Hg.), Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1), S. 1–44, hier S. 5 f. Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989, S. 16–17. Ders., Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800–1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten, in: Christian Probst (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 11–57, hier S. 14. Ders., Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Stickler, Herrlichkeit (wie Anm. 193), S. 63–83, hier S. 80 f.

²⁵⁴ULEFTLF, Nachlaß Theodor Litt: A 124, Makaren-Blätter Nr. 94 (Oktober 1953), S. 10–11. Festrede (wie Anm. 105), S. 20: „Ich habe immer die Überzeugung gehabt, daß für eine akademische Vereinigung die Musik diejenige Kunst ist, die dem Prinzip eines lebendigen Zusammenschlusses wie keine zweite zu genügen vermag.“

nur in der Pflege von wahren Lebenswerten entzünden, und gerade das große akademische Leben hat seinen Sinn in höchsten Lebenswerten“.²⁵⁵

²⁵⁵Litt, SV (wie Anm. 146).

Anhang:

Unsere Verbindungen als Erziehungsgemeinschaften²⁵⁶

Von Dr. Th. Litt (A[lter].H[err]. [Makaria] Bo[nn]).

Das, was in dieser Überschrift als Erfahrung wie als Forderung sich ausspricht, dürfte schwerlich von irgend einem Mitglied unseres Verbandes, keinem Alten und keinem Jungen angefochten werden. Daß wir der Verbindung, der wir uns als werdende akademische Bürger gelobt, nicht nur eine Reihe von erfreulichen, unserer Erinnerung teuren Stunden, nicht nur mancherlei dauernd festgehaltene Beziehungen, sondern vor allem auch einen wesentlichen Beitrag zum Werden unseres inneren Menschen verdanken, diese Überzeugung bildet das festeste Band, das uns über die Studienjahre hinaus mit unserer Verbindung verknüpft – diese Überzeugung bestimmt auch die Forderungen, unter Umständen auch die Bedenken, mit denen wir die Entwicklung unseres Bundes begleiten. Wir wären nicht mehr als ein Kegelklub oder ein Tanzkränzchen, wenn wir nicht den Erziehungsgedanken so in die Fundamente dieser Lebensgemeinschaften einbauten. Aber die Übereinstimmung in der allgemeinen Idee, die hiermit ausgesprochen ist, bedeutet noch lange nicht die allseitige Anerkennung der Forderungen, die aus ihr mit Notwendigkeit folgen. Wenn ein Kreis von Menschen den Anspruch erhebt, sich eine Erziehungsgemeinschaft nennen zu dürfen, so möge er nicht meinen, diesen Ehrentitel schon damit gerechtfertigt zu haben, daß er seinen Gliedern einen Kanon der Lebensführung und des allgemeinen Verhaltens einprägt, der auch weit über die Grenzen dieses Kreises hinaus, in einer Vielzahl gleich oder ähnlich gearteter Vereinigungen, womöglich in der ganzen betreffenden Gesellschaftsschicht als verbindlich anerkannt wird. Gewiß gehört auch dies zu echter Erziehung, daß man solche Formen des menschlichen Umgangs sich aufzuerlegen lernt, die in der betreffenden Lebensphäre überhaupt Geltung haben; in diesem Sinne gehört auch die Summe von Regeln des Verhaltens, denen die akademische Jugend ihr Leben unterwirft, in den Begriff unserer „Erziehung“ mit hinein.²⁵⁷ Aber das hiermit Gemeinte bildet doch, recht besehen und bewertet, nur die äußerste und äußerlichste Zone dessen, was diese Erziehung zu leisten hat. Denn wir sollten uns doch nicht verhehlen: ob die gleiche Form studentischer Wohlanständigkeit in einem Dutzend Korporationen mehr oder weniger vorhanden ist, das erscheint doch von einem höheren Standpunkt der Betrachtung aus als wenig belangvoll; ja es ist mir unzweifelhaft, daß die Zersplitterung der Studentenschaft in so und so viele Gruppen und Grüppchen, die sich vielfach durch nichts weiter als durch ihre Farben unterscheiden, im Interesse der gemeinsamen Erziehungsaufgaben, die die Studentenschaft als Ganzes zu lösen hat, nur zu bedauern ist. Nein: sich als Erziehungsgemeinschaft aus dem Ganzen der akademischen Jugend abzugrenzen hat

²⁵⁶SVZ 41/23 (1924), S. 165–166. Hervorhebungen im Original.

²⁵⁷Litts Ausführungen gelten dem Comment, dem studentischen Verhaltenscodex. Zu diesem: Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 97. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 1, S. 164, 322–323. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 68–69. Siehe auch: Josef Huber (Bearb.), Der Comment. Studentisches Brauchtum gestern und heute, Wien 1962.

ein studentischer Kreis nur dann ein inneres Recht, wenn er über das Gemeinstudentische hinaus noch einen ideellen Gehalt in sich entwickelt und pflegt, durch den er sich als eine eigenartige und eigenwertige Ausprägung der studentischen Idee legitimiert. Ja, es ist sogar wünschenswert, daß diese Besonderheit der Art sich auch darin zur Geltung bringt, daß er jene gemeinstudentischen Bräuche nicht in Bausch und Bogen unbesehen übernimmt, sondern gemäß dem Gesetz seines eigenen Wesens bewertet, auswählt, unter Umständen auch abwandelt.²⁵⁸

Es ist stets meine Überzeugung gewesen, daß die im S.V. vereinigten Verbindungen, wenn man sie im Lichte dieser Forderung betrachtet, ganz ungewöhnlich günstig gestellt sind. Die Pflege einer der edelsten Künste, dazu einer im tiefsten Sinne deutschen Kunst, die wie keine andere die G e m e i n s c h a f t s k u n s t zu heißen verdient, gibt ihnen wie von selbst eine innere Richtung, der sie nur getreulich nachzugehen brauchen, um sich einen charaktvollen, sie von anderen Gruppen unterscheidenden Lebensgehalt zu geben. Daß man sich bei uns immer wieder in Dispute darüber verliert, ob wir die Musik „nur als Mittel“ oder „als Zweck“ treiben, ist mir ein Beweis dafür, daß man vielfach den inneren Mittelpunkt noch nicht gefunden hat, den man so leicht haben könnte. Und das man bisweilen sein ganzes Bemühen auf solche „Erziehungs“resultate konzentriert, durch die man sich im günstigeren Falle zum Duplikat, im ungünstigeren zur Karikatur anderer studentischer Verbände machen würde, zeugt davon, daß es stellenweise an dem fehlt, was echt deutsch, echt studentisch, echt mannhaft zugleich ist: an dem Mut zu sich selber, an der inneren Freiheit, die ihre Wertmaßstäbe aus dem eigenen Gewissen nimmt und nicht sich von außen her aufdrängen läßt. Haben wir den Schwerpunkt wirklich in uns selbst, so werden alle jene Doktorfragen verstummen und wir werden merken, daß volle Hingabe an die Kunst, Erleben seelischer Gemeinschaft und phrasenloser vaterländischer Sinn sich zu einer lebendigen Einheit durchdringen, die alles spitzfindige Suchen nach der Rangordnung von „Mitteln“ und „Zwecken“ gegenstandslos macht. Dann wird auch der Wertkern der Erziehung, die unsere Verbindungen ihrer eigenen Wesensart gemäß zu leisten haben, nicht mehr zweifelhaft sein. Klammern wir uns umgekehrt an Normen und Vorschriften an, in deren Befolgung andere, anders geartete Verbände ihr Wesen herangebildet haben, so liefern wir damit den leider unwiderleglichen Beweis, das wir Erziehungsgemeinschaft nicht sind, sondern nur zu sein vorgeben. Über allem Erziehungsbemühen unserer Verbindungen möchte ich deshalb den obersten Leitsatz leuchten sehen: „Sei du selber!“²⁵⁹

²⁵⁸Der Satz ist eine Anspielung auf die Ablehnung des Farbentragens im SV und die zwischen 1919 und 1923 geführte Debatte um die Beibehaltung der unbedingten Satisfaktion, der Genugtuung mit der Waffe. Zu dieser: Edgar Stelzner, Ehre und Ehrenschatz, in: Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 45–54, insbesondere S. 47–50. Hermann Hagen, Ehre und Ehrenschatz des Zweikampfggners, in: Doeberl, Deutschland (wie Anm. 33), S. 55–62. Otto Böcher, Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums, Lahr i. Bad. o. J. (1985), 2. Aufl. Hannover 2001 (= Schriftenreihe aus dem Wingolf, Nr. 4), S. 85–88, 223–226. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 146), S. 196 f., 286–290, 443–444. Krause, Burschenherrlichkeit (wie Anm. 59), S. 60, 77, 105, 107, 119–121, 174, 193–195. Golücke, Studentenwörterbuch (wie Anm. 41), S. 381 f. Kluge, Rust, Studentensprache (wie Anm. 41) 2, S. 154–155. Paschke, Lexikon (wie Anm. 59), S. 93–95, 229–230. Studier, Corpsstudent (wie Anm. 247), S. 136–137, 140–143. Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 4), S. 194.

²⁵⁹Die Aufforderung zur Selbstbesinnung bezieht sich auf die im Kaiserreich herausbildende heimliche Hierarchie der Korporationen mit Corps und Burschenschaften an der Spitze, gefolgt von Landsmannschaften,

Turnerschaften, Sängerschaften sowie den wissenschaftlichen, Turner-, Sänger- u. a. Vereinen. Korporation war keineswegs gleich Korporation. Vor allem die Corps waren die sozialen Vorbilder, denen die anderen Verbindungen nacheiferten. Damit setzte ein bis in die 1930er Jahre anhaltender Prozeß der Korporisierung ein, „der lose Vereine in festere farbentragende Verbindungen und diese wiederum in elitäre Waffenkorporationen verwandelte“. Gegen diese Entwicklung wandte sich Litt. Schulze, Ssymank, Studententum (wie Anm. 146), S. 327 f., 355 f. Brunck, Burschenschaft (wie Anm. 179), S. 38. Jaraus, Studenten (wie Anm. 253), S. 68. Klenke, Sängerverbindungen (wie Anm. 21), S. 138. Brandt, Korporationen (wie Anm. 247), S. 130. Ders., Studierende (wie Anm. 247), S. 149. Grundlegend: Studier, Corpsstudent (wie Anm. 247). Martin Biastoch, Die Corps im Kaiserreich – Idealbild einer Epoche, in: Baum, Männer (wie Anm. 198), S. 111–132.